Asc.
5221
12

c. 5221 n

Werkmeister

Ph. 1205-b

<36608328090012

<36608328090012

Bayer. Staatsbibliothek

A

Vertheidigung

des

von Herrn Pfarrer Brunner

herausgegebenen

neuen Gebetbuches,

für

aufgeklärte katholische Christen.

Gegen

die Obscuranten zu Augsburg,

und

ihre Brüder im übrigen katholischen Deutschland.

Frankfurt und Leipzig.

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex hoc uno Capitulo comprobabo,
Ferream te frontem possidere fallaciae.

S. Hieronymus adv. Ruff.

Vorrede.

Eine Vertheidigung des neuen Gebetbuches ꝛc. gegen die Obscuranten zu Augsburg und ihre Helfershelfer, dürfte vielleicht Manchem als eine sehr überflüssige und vergebliche Arbeit vorkommen. Die Vernünftigen, kann man denken, werden das neue Gebetbuch nicht weniger schätzen und gut finden, weil ein unbedeutender Mensch den tollen Einfall gehabt hat, es in einem Augsburger Journale zu verschreien. (Er hat dadurch, wider seinen Willen, nicht wenig zur weitern Verbreitung und Zelebrität des Buches beigetragen!) Die Obscuranten aber, die für das, was wahr und gut ist, weder Sinn noch Achtung zeigen, werden sich durch die, wenn gleich noch so gründliche Vertheidigung nicht zurecht weisen lassen. Gewiß nicht, sie

werden nur um so wütender auch über diese Vertheidigung herfallen, je mehr sie sich durch dieselbe in die Enge getrieben sehen.

Allein man traue es dem Verfasser zu, daß er mit seiner Schrift die Obscuranten nicht bekehren will! sein besserer Zweck ist am Schlusse dieser Apologie angegeben. Billige Leser, welche mit dem Gange bekannt sind, den die Machinationen der Nächtlinge da und dort nehmen, werden ihn nicht tadeln. Freunde der Religion können die Vertheidigung eines offenbar zur Beförderung des ächten Christenthums geschriebenen, und doch so schändlich verunglimpften, so dummdreist für heterodox und gottlos ausgerufenen Buches nicht anders als mit Beifall aufnehmen.

Dem Katholiken ist sie in der That merkwürdig. Wenn je in einem Zeitpunkte, so ist es gewiß in dem gegenwärtigen das dringendste Bedürfniß, den durch die Ignoranten und Fanatiker, so zu sagen, bis auf's Mark verderbten Katholizismus zu reinigen, und seine einfachen, gesunden Lehren mit den Resultaten der prüfenden Vernunft in Harmonie zu bringen. Herr Pfarrer Brunner

hat, mit andern Männern, dieses Bedürfniß gefühlt, und demselben durch die Herausgabe seines neuen Gebetbuches auf eine so glückliche Weise abgeholfen, daß ihn alle gutdenkende Katholiken dafür hochachten und segnen werden.

Nun tritt aber auf einmal ein theologischer Donquischott auf, und sieht in dem neuen Gebetbuche nichts als gräßliche Gespenster und Abentheuer — die er in komischer Rüstung, muthig besteht! nichts als Heterodoxie, Indifferentismus u. s. w., und macht das alles wieder, durch eine ekelhafte Vermischung zu katholischen Dogmen, was Herr Brunner, nach ehrwürdigen Vorgängern, die er zur Gewährschaft anführt, als Schulmeinung, oder Mißbrauch und Aberglauben davon abgesondert hatte. Herr Brunner sagt: dies und jenes gehört nicht zum katholischen Glauben. Herr Deubl aber, sein obscurantischer Gegner sagt: ja, ja, es gehört dazu, Brunner ist ein Ketzer, ein Erzketzer. Und die Feinde des Katholizismus werden sagen:

„dachten wir's nicht; Brunner hat den „Katholizismus vernünftiger dargestellt, „als er ist? dieser Deubl da, ein bi„schöflicher Rath, der die Sache doch ver„stehen muß (sollte!), kann ja dem Brun„nerschen Gebetbuche nicht Böses ge„nug nachreden. So wahr ist es, daß „sich Vernunft und Katholizismus nicht „miteinander vertragen."

So wahr ist es wirklich, daß die anmaßlichen Wächter Zions durch ihr unsinniges Geschrei, anstatt der Religion zu nützen, ihr vielmehr den empfindlichsten Schaden zufügen, indem sie, wie Herr Professor Salat *) bemerkt, den Spottgeist reizen, den Unglauben, die Freigeisterei, und die Irreligion befördern, und das sittliche Verderben auf mehr als einer Seite, troz allem ihren Gelärme gegen die verdorbenen Sitten der Zeit, mächtig ausbreiten helfen.

Freilich, die Obscuranten bekümmern sich um die Ehre der Religion, die sie nicht ken-

*) Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren. München 1801. S. 183.

nen *), eben so wenig, als um die Ehre ihres Mitmenschen, die sie überall zu beflecken — zu vernichten suchen. Darum muß der Verfasser dieser Vertheidigungsschrift hier abermal versichern, daß sie durchaus nicht für die Männer nnd Männlein der Nacht, sondern für die gute Sache des reinen Katholizismus geschrieben sey, zu dem er sich mit Herz und Munde bekennet.

Der Aufsatz, welchen ich als Anhang beidrucken lasse, wird den Leser in Erstaunen setzen. Er ist, eigenhändig, von dem nämlichen Rath Deubl, der jetzt Herrn Brunner und sein Gebetbuch so grimmig verketzert hat. Wer daran zweifelt (die Obscuranten wären wohl nicht zu gut dazu), der kann das unversehrte Manuscript selbst einsehen.

Die Herrn der Finsterniß werden sich höchlich freuen, daß ihr Adept die vorigen Funken des Lichts und der Ehrlichkeit, die auf seinen früheren Aufsatz noch einen schwachen Schimmer warfen, in Zeit von 4 Jahren, so wacker und gänzlich auszutre-

*) Johan. 8, 54. 55.

ten gewußt hat. Sie können von ihm die gegründete Hoffnung schöpfen, er werde, vielleicht schon in den nächsten 4 Jahren, da sein wilder Eifer seine geringen Kräfte spornt, auf dem Gipfel ihrer Grundsätze und ihres — Wahnsinns stehen; und, obgleich jetzt der letzte unter ihnen, bald der erste seyn.

Ich habe übrigens den Deubelschen Gedanken nur wenige Bemerkungen entgegen gestellt, weil sie entweder in der Apologie selbst schon widerlegt, oder so sehr einfältig sind, daß sie ganz keine Antwort verdienen; wie das auch mit einem großen Theile seiner Augsburger Antikritik der Fall ist.

Es wäre ein Wunder der ersten Classe gewesen, wenn die Obscurantenzunft gegen das Gebetbuch für aufgeklärte katholische Christen keine Bewegungen gemacht, nicht darüber geschimpft, den, oder die Verfasser davon nicht auf ihre gewöhnliche Art verläumdet hätten. — Sie haben es in überreichlichem Mase gethan, und dadurch der Welt einen neuen Beweiß gegeben, daß Sie gegen alles Gute verhärtet, wie die Pharisäer der Wahrheit, sobald sie ihren einmal vorgefaßten Meinungen widerspricht, den Krieg auf Leben und Tod ankündigen, und, um sie mit mehr Schein des Rechtes bekriegen zu können, dieselbe auf eine unverschämte Weise entstellen, und den Lehrern gemeinnütziger, aber ihnen verhaßter Wahrheiten Absichten beimessen, die ihnen nie in den Sinn gekommen, und Meinungen andichten, die in ihren Schriften vielmehr widerlegt als gelehrt werden.

Diese Obscurantenzunft ist zwar in ganz Deutschland zerstreut; aber Augsburg ist ihr Mittelpunkt, und die Sankt Salvatorsherrn, d. i. die Exjesuiten, machen den Kern davon aus! Auch ruht der Geist des Jesuitismus doppelt auf

diesen Verfechtern der Geistesfinsterniß! Schlauheit, Verläumdung, Dreistigkeit, Unverschämtheit, Gebrauch der niedrigsten Mittel, wenn sie nur zum Zwecke führen, das alles findet man in den Pasquillen der Obskurantenzunft in vollem Mase; je weniger die Welt an ihrem dummdreisten Geschrei Geschmack findet, desto rasender schreien und wüten sie; sie sehen wohl selbst, daß ihr Reich immer mehr zu Ende geht; Niemand will sich mehr mit ihrem alten Schlendrian befriedigen, höchstens ein altes Mütterchen, die in dieser Gilde einen Herrn Sohn oder Vetter hat; oder einige Kaufleute, die sich mehr auf ihre Wechselbank als auf Theologie verstehn, und vielleicht ausser einigen uralten geistlichen Räthen *), die noch den P. Voit, den Reifenstul, und die Rubriken für das non plus ultra des Theologischen Studiums halten, einige schale Bettelmönche, die in ihrem Noviziate willig die Kruste der Vernunftverläugnung an ihren Köpfen wachsen liessen; denn auch selbst in den Kapuzinerklöstern fängt es schon an zu dämmern, und die Obskurantenzunft läuft Gefahr, allmälich auch aus diesen ihnen sonst ganz eigenen Schlupfwinkeln verjagt zu werden.

*) Vom Schlage des Herrn Doktors Schneller zu Dillingen, (vid. ejus responsum juridico Theologicum in causa Dni. Canonici Gaertler, de divinitate Christi), und der Verkezerer des vortreflichen Buches von Salat: Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren. c. f. Oberd. Littz. XXIV. und XXV. St.)

Also daß dieses wilde Heer gegen das neue Gebetbuch stoben und rasen würde, das war zu erwarten; daß sie aber gleich im Eingange ihres dagegen ausgegeiferten Pasquills *) einen der besten Bischöffe Deutschlands, weil er dieses Gebetbuch (durch sein Vikariat) gut geheissen hatte, beschimpfen und hudeln würden, das könnte wunderbar scheinen, wenn uns nicht ihre aus der Jesuitenschule entlehnte Maxime bekannt wäre, über jeden, er mag Pabst oder Bischoff, oder Klosterbruder seyn; mit gleicher Wuth zu schimpfen, sobald diese sich unterfangen, Etwas gegen das Interesse und die Grundsätze ihrer Zunft zu thun, oder, daß es von andern gethan und geschrieben werde, zu erlauben.

Als Pabst Klemens VIII. geneigt schien, die Lehre des Molina, die damals in den Kongregationen de auxiliis untersucht wurde, zu verdammen, fiengen die Jesuiten sogleich an, seine

*) Der Aufsatz, von welchem hier die Rede ist, steht in dem Journal der Religion, Wahrheit und Literatur (dreifache Lüge!) 5. Jahrg. 10. Heft. Augsburg 1801. nuter der Aufschrift: freimüthige Bemerkungen über: Neues Gebethbuch für aufgeklärte katholische Christen: mit Genehmigung des hochwürdigsten Vicariats zu Bruchsal 1801., dedizirt Celsissimo Spirensi Wilderico, von Pfarrer Brunner zu Tiefenbach, von S. 598 — 640.

Pabstwahl verdächtig zu machen. *) Wie haben sie nicht Klemens XIV., der ihren Orden zertrümmerte, in der ganzen Welt zu verschreien und zu beschimpfen gesucht **); sie, die sich sonst rühmten; die eigentlichen Verfechter der päbstlichen Allherrschaft, und die Janitscharen des Vatikans zu seyn. Der Fürstbischoff in Augsburg muste erst vor einigen Jahren noch den zügellosesten Ungehorsam, den unbändigsten Fanatismus dieser scheinheiligen Obskuranten fühlen. Er hatte die jährliche Wallfahrt auf den Berg Andechs, wie alle vernünftige Augsburger längst gewünscht haben, endlich abgeschaft. Er wollte, der Domprediger Zeiler sollte die Gemüther zu dieser Ab=

---

*) s. H. Serry histor. congreg de auxil. grat. lib. IV. cap. XXIX. p. 277. allg. Gesch. d. Jesuiten v. P. Ph. Wolf. 2 B. 7. Kap. S. 286 — 370.

**) S. Memoria Catholica etc. (in Le Brets Magazin zum Gebrauch der Kirchen- und Staatengeschichte, 8. Theil. S. 139 — 375. abgedruckt.)

„Ganganelli, heißt es in dieser Schmähschrift, S. 170. sei wahnsinnig gewesen, und habe, als er das (Aufhebungs) Breve unterschrieb, sich wider alle, auch sogar wider die natürlichen Gesetze versündiget. Seit dem auf Erde geschehenen Gottes-Mord (?) sei keine so ungerechte, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen widersprechende That geschehen, als die Aufhebung des Jesuiten-Ordens sei."

Billig ward diese Lasterschrift zu Rom durch Schinders Hand öffentlich verbrannt.

änderung vorbereiten, und ihnen begreiflich machen, daß es besser sei, dem Bischoffe gehorchen, als wallfarten; allein Zeiler antwortete: einen solchen Unterricht verbiete ihm sein Gewissen, und seine Ueberzeugung. Die Jesuiten und ihre Parthei im Domkapitel siegte, und der Bischoff mußte thun, wozu ihn das obskurantische Gewissen nöthigte; Er mußte die Wallfart mit allen ehemals üblichen Dummheiten gestatten, und also eher gegen seine als gegen der Obskuranten Ueberzeugung handeln. *) So machen sie es der geistlichen Obrigkeit, sobald diese ihrem Fanatismus Einhalt thun will. Wie die Indianer ihre eignen Götzen peitschen, wenn sie ihre Gebete nicht erhören, so geisseln und beschimpfen sie Bischöffe und Päbste, die ihren Grundsätzen auch nur von weitem gefährlich werden wollen.

Wie weit trieben sie nicht ihren Unfug (um nur noch ein Beyspiel aus neuern Zeiten anzuführen), gegen den jezt regierenden Fürstbischoff und damaligen Koadjutor von Konstanz, von dem sie nicht ohne Grund voraussahen, daß Er einst dem Reiche der Finsterniß großen Abbruch thun möchte! Man weiß in der That nicht, ob man mehr über die Einfalt oder über die Unverschämtheit dieser Menschen staunen soll, wenn sie von dem erhabenen Gesalbten in der Eudä-

*) S. Freiburger Beiträge 4 Heft. 1788. S. 82.

monia, diesem weiland Tummelplatze der rasendsten Ignoranz, unter andern schrieben: „wie „schwer dürfte es der christlichen Heerde fallen, „die seiner Führung anvertraut wird, Ihn seine „Erzbischöfl. Funktionen mit Vertrauen und „Segnung verrichten zu sehen? in welcher Zwei„deutigkeit dürfte es (sie) Ihn erblicken, wenn „Er irgend ein feierliches Hochamt hält? rc.„ und doch bald darauf (im 6. Bande. 6. Stück. S. 506.) mit eiserner Stirne, wieder läugnen, daß sie den großen Dalberg bei dem deutschen Publikum verdächtig zu machen gesucht hätten!

Selbst in dieser gegen das neue Gebetbuch gerichteten Schandschrift haben sie den unsterblichen Pabst Benedikt XIV. in seinem verklärten Andenken besudelt. Er hatte des Muratorius Buch von der wahren Andacht, welches der Jesuit Plazza vieler Irrthümer beschuldigte, durch eine eigends dazu niedergesetzte Kongregation aufs strengste prüfen lassen; die Kongregation urtheilte, daß dieses Buch nicht nur keine Irrthümer, daß es vielmehr die reinste katholische Grundlehre von der Andacht enthalte. Was sagen nun die Augsburger Obskuranten dagegen? sie behaupten: gegen den Papst Benedikt XIV. (und gegen die Augsburgische Vikariats=Approbation) *): „Muratori habe sein

*) Weder eines noch das andere konnte ihnen unbekannt seyn, da diese Urtheile in der Vorrede des Buchs ge-

„Buch von der Andacht, nicht um diese zu be-
„fördern, sondern um sie zu vernichten,
„geschrieben, u. s. w.„

Diese tolle Lästerung ist um so auffallender, da sie von einem Manne herrührt, der Pfarrer, und sogar geistlicher Rath (!) im speierschen Bisthume ist, in welchem das Muratorische Buch, durch die nachdrücklichste Empfehlung des Höchstsel. Kardinals von Hutten, eine Art von kirchlichem Bürgerrechte hat. „Die Fürsehung Gottes, heißt es in der Leichenrede des unvergeßlichen Herrn Weihbischoffes Seelmann auf den geliebten Speierschen Fürstbischoff, hat uns in diesem Jahrhundert einen Mann erweckt, den seine besondern Einsichten in die Gottesgelehrtheit in den Stand setzten, das, was in der Kirche, und das, was von der Kirche gelehrt wird; das, was bei Gottesdienstlichen Handlungen geschieht, und das, was geschehen soll, genau von einander zu unterscheiden; es ist der weltberühmte Ludwig Anton Muratori,

---

wörtlich angeführt werden; z. B. in der Ausgabe von Bamberg und Würzburg 1770., die ich besitze, in welcher auch die sehr merkwürdige Empfehlung von dem Herrn Kardinal Migazzi, Wien den 22. Herbstmonat 1759. abgedruckt ist, in der gleich anfangs Muratori als ein Mann gerühmt wird, dessen Verdienste um die Kirche und Gelehrsamkeit gleich vorzüglich seyen.

Büchersaalvorsteher Sr. Herzogl. Durchlaucht zu Modena. Dieser Gottesgelehrte von erster Grösse bemerkte in der Andacht der Christen sehr viel ungleiches, das eben nicht jederzeit in dem Mangel des Herzens, sondern gemeiniglich in dem Abbruch (Mangel) des Verstandes gegründet war; er bemerkte, daß die ersten und wichtigsten Beweggründe der Tugend vielfältig mit den leztern verwechselt; Nebenandachten und Verehrungen der Heiligen der wesentlichen Anbetung Gottes nicht genugsam untergeordnet, und gewisse äusserliche Bus- und Abtödungswerke mit dem Geiste der Busfertigkeit selbst vermengt würden. Um dem Nachtheil abzuhelfen, welchen dadurch das Reich Gottes leidet, und die Andacht der Christen in jene Wege einzulenken, welche dem Geiste unsrer Kirche gemäß sind, schreibt er ein Buch von der wahren Andacht; er entdeckt darin die Mängel, welche dem Gottesdienst der Rechtgläubigen zeither befleckt haben, und zeigt die Maasregeln, wodurch derselbe wieder rein werden könnte. Erz- und Bischöffe haben vor diesem Werk ihre Hirtenstäbe und Infeln geneigt, und Durchlauchtigste Personen, die ihren Tugendgeschmack etwas feiner bilden wollten, haben dasselbe zu ihrer Vorschrift genommen.»

»Bei solchen Umständen konnte unser Hochwürdigster Kardinal und Bischoff unmöglich län-

ger unthätig bleiben, ein Beförderungsmittel mehr zu jener Absicht anzuwenden, wodurch er für sein Bistum die verbreitete Reinigkeit der geistlichen Einsichten so ernsthaft bezielte. Der fruchtbare Geist des berühmten Muratori mußte aus fremden Landen in das Bistum Speier verpflanzt werden, und alle geliebte Mitglieder dieser Kirche sollten hievon die Früchte geniessen. Dem zufolge macht er dieses unvergleichliche Werk allen Seelsorgern und Pfarrern seines Kirchsprengels bekannt; er empfielt ihnen den getreuen und vortheilhaften Gebrauch zu seiner Absicht, und will dadurch stillschweigend, daß alle seine Diözesanen nach der lautern und männlichen Denkensart dieses erleuchteten Schriftstellers gebildet werden möchten *).

Wie vortreflich; aber dagegen sagt Herr Deubl, der bischöflich-speierische geistliche Rath und Pfarrer: dieser weltberühmte Muratori, dieser Theolog der ersten Größe sei — „ein subtiler, schwazhafter, sich widersprechender Feind der Heiligen „und Muttergottesverehrung, ihrer „Feiertage und Reliquien;„ dagegen fragt dieser bischöfl. speiersche geistliche Rath und Pfarrer: „warum Herr Pfarrer Brunner den stin-

*) S. krißliche Reden rc. 1. B. S. 36. rc.

„kenden Kohl (die Grundsätze des Muratorius) „heut zu Tage wieder aufwärme, und diese Ehre „oder Schande nicht gewissen Genie = Män„nern vor 50 oder 40 Jahren überlasse, welche „das (Muratorische) Buch sogar als codex al„ler Andachtsregein in die deutschen Diözesen „einzuführen, alle Steine bewegten! *)“

Sieht man hier nicht deutlich, daß die Obskuranten mit dem Pabste und mit den Bischöfen, das heißt, mit der katholischen Kirche, nur so lange übereinstimmen, als diese ihrem Fanatismus, ihren wilden und finstern Grundsätzen nicht zu nahe treten, und daß sie die Ehre der Hierarchie nur so lange vertheidigen, als die Hierarchen sich ihnen gefällig und nachsichtig bezeugen.

So darf also der aufgeklärte Fürstbischoff Wilderich von Speier, der das neue Gebethbuch genehmigt hat, es gar nicht befremdend finden, daß Ihn ein Obskurant seines Bistums und Konsorten in Augsburg, eben so derb und grob behandelten, als, ich will nicht sagen, Herrn Brunner, seinen Diözesanpfarrer, sondern Einen seiner glorwürdigsten Vorfahrer, den gottseligen Kardinal von Hutten, und den eben so frommen als gelehrten Weihbischoff Seelmann.

„Aber, werden hier die Obskuranten ausru-

---

*) S. 638.

sen, wo haben wir ihn beschimpft, wo nur das geringste unehrerbietige Wort gegen ihn gebraucht? — » (O ja, ihr seid recht wackre Leute, ihr versteht die Kunst zu schimpfen, ohne daß man selbst mit dem Mikroskop Etwas einem Schimpfen ähnliches in euren Worten entdecken kann!) » Verwahren wir uns denn nicht ausdrücklich, daß wir dem Speierischen Ordinariate ganz und gar keine Mitwissenschaft und Theilnahme an den bösen Lehren des neuen Gebethbuchs zumuthen? entweder müssen die gedruckten Exemplare von dem zur Zensur eingereichten Manuskripte abgewichen, oder sonst ein Irrthum eingeschlichen seyn. »

Wie schlau! wie fein! aber ihr verstricket euch nur desto mehr in euern eigenen Netzen! Ihr saget: das gedruckte Buch müsse von dem zur Zensur eingereichten Manuskripte abweichen! Der Fall wäre wohl möglich; aber ein schlauer Betrüger würde höchstens eine oder ein paar Stellen verfälscht haben, damit der Betrug unaufgedeckt bliebe! ihr aber saget: der Inhalt des Buches sei ärgerlich; ihr wollet ganze Hände voll Proben von ärgerlichen Sätzen vorweisen; ihr tadelt auch wirklich mehr als 20 — 30 Stellen des Gebetbuches, und es sind 2 — 300 andere Stellen darin, die mit den getadelten dem Inhalte oder dem Zusammenhange nach ganz über-

einstimmen! Das ganze Gebetbuch müßte also verfälscht, ja, es müßte ganz ein anderes, als das zur Zensur eingereichte, seyn.

Wie könnte nun ein Herausgeber sich öffentlich nennen, die Bischöfliche Approbation voran drucken lassen, sein Buch dem Bischoffe selbst widmen, wenn er ganze Hände voll ärgerlicher Sätze in das gedruckte Exemplar eingeschaltet hätte, die in dem zur Zensur eingereichten Manuscripte gar nicht standen! Wie könnte das Ordinariat zu einer solchen himmelschreienden Verfälschung schweigen, da eigentlich das gedruckte Gebetbuch ganz ein anderes seyn müßte, als das zur Zensur eingeschickte? Hätte es nicht augenblicklich nach Erscheinung desselben laut dagegen schreien, und Herrn Brunner zur Verantwortung und Strafe ziehen müssen. Dieß ist aber bis jezt nicht nur nicht geschehen, sondern das hohe Ordinariat zu Bruchsal hat im Gegentheile noch erst unterm 4ten Februar laufenden Jahres, auf eine von dem Herausgeber gegen Herr Deubl eingebrachte Anklage vorläufig dekretirt:

„Man findet von Ordinariates wegen kein „Bedenken, zu erklären, daß dieses vorerwähnte „Gebetbuch, wenn anderst die Stellen darin nicht abgerissen, und in ihrem „ganzen Zusammenhange genommen,

»und zugleich die Absicht des Verfas»sers, für aufgeklärte Christen zu »schreiben, mit in Rücksicht gezogen »wird, — nichts dem katholischen Glau»benssystem, oder den guten Sitten widerspre»chendes enthaltet;»

Eine Erklärung, welche den hellen Grundsätzen dieses bischöflichen Gerichtes vor dem ganzen aufgeklärten katholischen Deutschland, eben so zur Ehre gereicht, als dadurch die gewönlichen, aber darum nicht weniger verabscheuungswürdigen Maximen und Handgriffe der Ketzermacher überhaupt, und des Herrn Deubls insbesondere, kurz und treffend dargestellt werden.

Wenn ihr euch also den Schein gebet, ihr Obscuranten! als ob ihr das Speiersche Ordinariat ganz von aller Schuld freisprächet; daß Brunner erst nach der Approbation einige Stellen des Gebetbuchs verfälscht haben müsse: so ist dies ein Zug eurer höllischen Gleisnerei! Ihr glaubet diese Posse selbst nicht! Ihr glaubet an nichts weniger als an eine so totale Verfälschung, die der Dümmste weder glauben noch begehen könnte; Ihr sprechet das Ordinariat den Worten nach frei, damit man euch nicht packen kann! aber ihr gebt es mit tückischer Schadenfreude der Verachtung eurer Anhänger in vollem Mase preiß, indem ihr betheuert, es seyen

die Hände voll ärgerlicher Sätze darinn (die schlechterdings nicht erst durch eine nachfolgende Verfälschung darinn gekommen seyn können, weil diese Art Betrug gar nicht denkbar ist) die also das Ordinariat entweder nicht bemerkt, oder wohl gar gut geheissen hat! Elende Menschen! so verhöhnet ihr auf eine, wie ihr meint, recht versteckte, aber wie die ganze Welt sieht, auf eine sehr plumpe Weise einen der weisesten deutschen Bischöffe; so beschimpfet ihr seine geistlichen Räthe, die in der That entweder die dümmsten Schaafsköpfe seyn müssen, wenn sie die Hände voll ärgerlicher Sätze des neuen Gebetbuches gar nicht bemerkt haben sollten, oder die trägsten Schlafhauben, wenn sie nicht öffentlich gegen die Approbation protestirten, die sie einem Gebetbuche voll ärgerlicher Sätze gegeben haben sollen!

Wenn ihr aber hier auf die giftigste Weise wirklich getadelt habt, ohne daß ihr scheinen wollet zu tadeln: so werden wir jetzt eine andere Szene sehen; wir werden sehen, daß ihr als ausgemachte Gleißner scheinen wollet zu loben, wo ihr nichts weniger als wirklich lobet.

Ihr saget, Brunner habe in seinem Gebetbuche auch manches Gute und Wahre gesammelt, sollte man sich an diesem Bekenntnisse nicht erbauen und aussöhnen, allein ihr grüßet mit diesem Lobspruche so freundlich und wohl-

meinend, wie Judas mit seinem Kusse; ihr wollt Herrn Brunner nur desto mehr der Verachtung und dem Abscheue eurer Anhänger überliefern, indem ihr sogleich hinzusetzt, daß er das Gute und Wahre — meistens aus protestantischen Vorgängern! — entlehnt habe. *) Also auch das Gute, was in seinem Buche ist, soll ihm bei ächten Katholiken ja keine Ehre bringen; kein Vertrauen zuziehen; denn — horrendum dictu! — es ist von Protestanten entlehnt! Daß sich doch ja jeder Katholike vor einem so pestilenzialischen Buche hüte und kreuzige; denn außer dem, daß ganze Hände voll ärgerlicher Sätze (gegen römisch katholische Liturgie, Orthodoxie, und wahre Gottseligkeit, l. c.) darin ausgestreut sind, so ist auch das Gute und Wahre dadurch verpestet, daß es aus protestantischen Büchern in das seine hinüber gepflanzet worden **).

---

*) S. 598.

**) Um ja so von seinen Lesern verstanden zu werden, sagt Herr Deubl gleich darauf S. 599. „Brunner setzt absichtlich (wer ihm doch das offenbarte, gewiß sein prophetischer Geist, der ihn so oft zum Besten hatte, und alle, die sich äffen ließen?) Heilbronn, den Druckort seines Werkes, (abermal fehl geschossen; das neue Gebethbuch ist zu Kempten gedruckt) nicht bei, um nicht durch die protestantischen Buticken bei guten Katholiken (das ist, bei Katholiken a la Deubl) einen Argwohn zu erwe-

So zeiget ihr schon in der Vorrede eures Schandlibells, wes Geistes Kinder ihr seid, und wie ganz genau ihr die Rolle der Pharisäer einstudirt habt, um den mit scheinheiliger Wuth zu Grund zu richten, dem ihr einmal euern Haß geschworen habt!

Lasset uns aber nun hören, was ihr denn gegen das Gebethbuch selbst zu klagen wisset. Der geneigte Leser wird sehen, mit welchen Armseligkeiten diese Finsternißhelden aufziehen; wie ihr neuer Ordensbruder (vermuthlich nur erst dem drit-

cken." Und gesetzt, diese Verschweigung des Druckorts wäre wirklich absichtlich geschehen, um die Schwachen zu schonen — was wäre denn daran zu tadeln? Mag der fromme Herr Deubl nun alle das Aergerniß verantworten, welches durch sein vorläufiges Ausplaudern eines Geheimnisses, das nur ein solcher Seher erblickt, bei den guten Katholiken entstehen kann! Was werden aber diese guten Katholiken sagen; wenn sie in dem Anhange, circa finem lesen, daß Herr Deubl noch erst vor 4 Jahren über protestantische Gebetbücher ganz anders gedacht, und ihnen selbst manches Gute verdankt habe? Doch — er darf ja nur antworten: ich habe mich bekehrt! wie er S. 626. that: „Es war „eine Zeit in jüngern Jahren meines Pfarrseyns, „aber nicht von langer Dauer, wo auch ich „(wie der gottlose Pfarrer Brunner) vom Modetone verführt — Ablas und Wallfahrtsbeichten bekrittelte."

dritten *) Orden einverleibt, bis er wenigstens – erträglich und fehlerfreies deutsch zu schreiben gelernt hat), seine schwachen Kräfte anstrengt, sich an Herrn Brunner zum Ritter — von der traurigen Gestalt — zu schlagen; und wie alle seine Deklamationen gegen das neue Gebetbuch nichts beweisen, als seinen und seiner Gesellen giftigsten Haß gegen die Wahrheit, und seine und seiner Zunft tribus anticyris unheilbare Dummheit.

*) Man las in der Oberd. Littz, daß sich Herr Deubl unlängst erst in den dritten (Tertiarien) Orden der Kapuziner öffentlich habe aufnehmen lassen. —

Erster Abschnitt.

Klage gegen Herrn Brunner, wegen Heterodoxie und Indifferentismus.

1.

Erste Anklage gegen die Ortodoxie des Herrn Brunners.

„Brunner citirt und egoisirt einen Erzhederoxen Auctor: (Grasers Prüfung des katholisch-practischen Religionsunterrichts) also

„denkt er wie jener; noscitur ex socio etc. S. „599.“

Aber, meine Herren! er citirt ihn doch nur über einen einzigen ganz unschuldigen Satz; und nur einmal?

„Thut nichts! er citirt ihn nur einmal, „aber gleich anfangs der Vorrede; hat einmal die Schlange den Kopf im Loche, so bringt sie auch den Leib hinein. S. 608.“

Mithin, wenn man einen Autor einmal citirt, oder wenn der citirte Autor einmal seinen Kopf in das Buch bringt, so bringt er alsdann seinen ganzen Leib hinein! d. i., er citirt alsdann sich selbst, und alle Stellen seines Buches in das andere Buch hinüber. Schriftsteller! hütet euch, einen Autor zu citiren, mit dem ihr nicht ganz übereinstimmet; denn wenn er nur einmal (durch eure Citation) seinen Kopf in eure Vorrede stecken kann, so wird er bald, wie ihr jetzt höret, mit Sack und Pack, mit allen seinen Heterodoxien, ohne daß ihr es merket, in euer Buch einnisten, und ihr seid dann auf einmal mit allen seinen Heterodoxien egoisirt und edentificirt.

Hat man je, in einer so wichtigen, die Ortodoxie eines öffentlichen Religionslehrers betreffenden Anklage, einen so unbegreiflichen Grad, soll ich sagen von Stupidität oder von Büberei

gesehen? — Doch solche Sächelchen werde ich noch öfters Gelegenheit haben, aufzudecken. Jetzt zur Beantwortung der Anklage! Ihr saget also: Brunner citirt einen Erzhederodoxen; folglich ist er selbst Erzhederodox!

Das heisse ich nun einen recht schulgerechten Schluß machen, würdig eines Augsburgischen Sankt Salvators Schülers! würdig einer Zunft, die die Geistes-Verfinsterung zu ihrem Hauptgeschäfte macht.

1) Ihr habt doch eben selbst gesagt, es sei viel Gutes und Wahres, aus Protestanten geschöpft, in Brunners Buche; also ist nicht alles, was ein Heterodoxe schreibt, falsch und böse; er kann auch gute und wahre Sätze in seinem Buche haben! Und wenn man ihn also citirt, kann man ja das Gute und Wahre seines Buches cititen? Derjenige ist also nicht nothwendig heterodox, der einen Heterodoxen zitirt! ex tuo te ore judico — nequam. Wahrhaftig, hier kann man eure Dummheit sogar durch eure eigne Bosheit widerlegen!

2) Brunner citirt einen Heterodoxen: (NB. den nur ihr erst dafür erklärt) aber haben denn nicht hundert Katholiken schon protestantische Bücher citirt? — Ich nenne zuerst den seel. Stifts-Dechant und Professor der Theologie zu Baden, Herrn Brandmeyer, dessen principia catholica introductionis in univers. the-

olog. provia censura et approbatione celsissimi ordinarii spirensis, schon im Jahre 1785. gedruckt worden sind, wo gewiß das speierische Ordinariat noch ganz unbescholten und gut orthodox war; — ein Zeugniß, das Herr Deubl, der Mann Gottes! — dem heutigen Personale desselben, S. 608., zwar mit Worten auch noch giebt, aber, wie wir oben gehört haben, in der That wieder vernichtet! Nun eben so unbescholten und gut ortodox war Brandmeyer; und dennoch citirt er in seinen gut ortodoxen principiis catholicis ketzerische Philosophen und Theologen genug, lobt und empfielt sie sogar, und kein Mensch hat darum Herrn Brandmeyer für einen Heterodoxen gehalten, P. Wieß, dessen dogmatische Theologie mit allgemeinen Beyfalle aufgenommen, und vom Ordinariate in Passau approbirt wurde, hat in Tractatu de Deo, den ich aus Zufall gerade vor mir habe, schon in den ersten 12 Zeilen folgende erzheterodoxe Schriftsteller zitirt: Meiners und Biester, die Berlinische Monatschrift, Mosheim, Fabritius, J. J. Zimmermann. Wo hat ihn aber jemals ein Mann, dessen Kopf nicht ganz verrückt war, den Vorwurf gemacht, er habe sich mit Biester, Mei-

ners, Mosheim u. s. w. (weil er sie citirte, egoisirt und identificirt!

Auch P. Schwarzhueber, dessen practisch-katholisches Religionshandbuch gewiß ein Buch für — gute Katholiken ist, und ohne Zweifel euern ganzen Beifall haben wird, citirt oft protestantische Schriften; ohne daß sein Werk von ihrem Gifte auch nur im Mindesten inficirt worden wäre! Von dem neuern Religionshandbuche des Pater Ildefons Schwarz, welches mit citationen protestantischer und sogar heidnischer *) Autoren angefüllt ist, und die man in der neuesten Ausgabe (1800) verdeutscht hat, um sie auch Unstudirten verständlich zu machen; von diesem vortreflichen Buche will ich nichts sagen, weil es, da die mehresten, euch so sehr auffallenden und ärgerlichen Sätze des neuen Gebetbuches mit dürren Buchstaben darin stehen, euch und eurem Sprecher unmöglich gefallen kann. Aber wie oft citirt nicht Benedikt XIV. in seinen unsterblichen Werken ketzerische Werke? Und eure Kontroversien-Prediger haben ja selbst hundertmal Stellen aus Luthers Werken citirt, nicht nur um sie zu widerlegen, son-

*) In actis apostol. cap. 17. V. 28. citirt ja Paulus selbst heidnische Dichter: sicut quidam vestrorum poëtarum dixerunt! könnte man nicht mit dem Deublschen Argumente auch die Bibel verdächtig machen?

dern um sie als Beweise zu brauchen, wenn sie gerade in ihrem Kram taugten; so steckt denn Doktor Luther mit Haut und Haar in den Predigten des P. Merz! Denn wo Luther (durch eine Merzsche Citation) seinen Kopf in die Kontrovers-Predigt brachte, da hat er auch seinen ganzen Leib hinein gebracht. Also ist dann jeder Katholik gerade so heterodox, als der Heterodoxe, den er auch nur einmal citirt *). Welcher Unsinn! wie muß man Leute verabscheuen, die mit so nichtswürdigen Klagen die Ehre und die Ortodoxie eines ihrer geistlichen Mitbrüder beflecken.

3) Brunner citirt einen Heterodoxen! Ihr sollt (auf einen Augenblick) recht haben: aber an eben der Stelle citirt er auch Christum

*) Also wäre sogar der ortodoxe Herr geistliche Rath Deubl — heterodox, sintemalen und alldieweilen er in seiner Schrift: unterm Grummstab ist gut wohnen ꝛc., (in der er die geistlichen Fürsten durch seine Dummheit, und die weltlichen durch seine Unverschämtheit gleich sehr beleidiget) auch einen Erzprotestanten citirt! Auch ein gewisser Karl Moriz Fabritius, der jezt in Bruchsal haust, ein erstaunlicher Politikus seyn soll, und für die wichtigen Dienste, die er der katholischen Kirche durch seine Schriftchen leistet, bald Kardinal zu werden hoft, auch dieser ehrliche Mann ist sonach ein — Ketzer, da er einen Herder, Schiller, Brandes, Müller, und andere rechte Ketzer citirt. —

selbst. Es ist die Rede von den vielen und langen Beten, und da zeigt er, daß die Vielbeterei von Christus selbst an den Pharisäern getadelt werde. Ueber diesen Punct citirt also Brunner zwei Autoritäten, Christum, um seine Behauptung über allen Zweifel und Widersprüche hinauszusetzen; und die Prüfung des katholisch prakt. Rel. Unterrichts, um seine Leser auf eine Schrift hinznweisen, wo sie über diesen und andere Sätze, die damit zusammen hängen, einen weitläuftigern Unterricht, als er sich in die Vorrede eines Gebetbuchs schickt, antreffen können. Nun sehet mir aber die mehr als pharisäische Bosheit der Obscuranten! Wenn Brunner über das Vielbeten unsern Heiland selbst citirt, so kann die Autorität desselben, der doch die Quelle aller Ortodoxie ist, nicht machen, daß man auch ihn für ortodox hält. Es nüzt ihm (vor dem Richterstule des geistlichen Rathes Deubl) nichts, daß er seinen Saz durch den Ausspruch Christi bestätigt *). Wenn aber Brunner über eben den Saz den Verfasser der Prüfung rc. citirt, so wird er schon durch diese Citation Heterodox, weil er nebst Christus einen Heterodoxen citirt hat! **).

*) Matth. 6. —

**) Wenn die Citation eines Heterodoxen heterodox

Solche abgeschmackten Anklagen bringt die verruchte Heuchlerzunft gegen Brunners Orthodoxie vor. Aber, was den Grad ihrer Bosheit noch unendlich erhöht, ist dieß, daß sie am Ende selbst eingestehen, *ihre Anklage tauge nichts!*

„Diese Citation, sagen sie S. 590., berechtigt noch nicht auf eine völlig gleiche Denkart „zwischen beiden zu schließen.“ Wenn sie euch aber nicht zu diesem Schlusse berechtigt, wenn ihr selbst die Schwäche einer solchen Argumentation einseht, was unterstehet ihr euch denn, diese hinfällige Sophisterei, dies elende Geschwäz an die Spitze eurer Anklage hinzustellen? Hätte euch nicht Ehre und Gewissen, wenn ihr sie hättet, anhalten sollen, eure Anklage wenigstens

---

macht — sollte nicht auch, und noch vielmehr, die Citation eines Orthodoxen, orthodox machen? Nun aber hat Brunner in der nämlichen Vorrede, gleich nach der heterodoxen *Prüfung* das orthodoxe Buch *von der Nachfolgung Christi* citirt. Sollte nicht durch diese erzorthodoxe Citation jene erzheterodoxe gleichsam absorbiret worden seyn? und sollte der erzorthodoxe *Thomas von Kempen* nicht eben so gut, wie der erzheterodoxe *Graser*, da er einmal seinen Kopf in der Brunnerschen Vorrede hatte, auch seinen Leib haben hinein bringen, und somit das Buch durch und durch *orthodoxiren* können! Lieber Leser! Das ist eine ächt *Deublsche* Argumentation — und weiter nichts.

näher zu bestimmen, einzuschränken, und nicht so allgemein in den Tag hinein zu schreien: noscitur ex socio etc. er denkt wie jener! — Stellet ihr euch nicht auf diese Weise als die schamlosesten Ehrabschneider den Augen der Welt dar! als Leute, die zufrieden sind, wenn sie nur ihren Mitbruder verdächtig gemacht haben, und die überzeugt sind, daß der Eindruck, den ihre Anklage einmal gemacht hat, nicht ganz verschwinden werde, wenn sie schon hinterdrein bekennen, ihre Anklage stehe auf schwachen Füßen.

Calumniare audacter; semper aliquid nocet.

Doch ihr sezet hinzu: wenn gleich die gute Argumentation die Anklage nicht ganz erwiese, so werde diese doch durch die Gegeneinanderhaltung beider Werke außer Zweifel gesezt! Und nun verbreitet ihr euch etliche Seiten lang über die Prüfung ꝛc.; ihr entwickelt da die Kunstgriffe, die der Verfasser, der würdige Herr Direktor Graser, gebraucht haben soll, um unbehutsame Leser zu fangen, und liefert eine Menge aus dem Zusammenhange gerissene Stellen seines Buches, die alle erzheterodox sind — wie ihr vorgebet!

Es ist hier der Ort nicht, meine Meinung über dieses berühmte Buch zu sagen *); es

---

*) S. Journal für katolische Theologie, Hadamar, 1802. I. Heft. S. 37.

× Graser

gehört nicht zu meinem Gegenstande; der Verfasser wird seine Orthodoxie am Besten selbst zu vertheidigen wissen, wenn er es je der Mühe werth achten sollte, an solche Gegner ein Wort zu verschwenden *): aber das sage ich euch, daß alle

*) Er hat bekanntlich theils in verschiedenen Aufsätzen in der Oberd. allg. Littz., theils in der kurzen Darstellung der Prüfung ꝛc. auf alle nur erdenkliche Vorwürfe, die man seinem Buche entweder gemacht hat, oder machen möchte, gründlich geantwortet, Herr Deubl nimmt aber hierauf gar keine Rücksicht; er muß sich aber auch gefallen lassen, von dem Verfasser unter jene Gegner gestellt zu werden, von welchen er in der Vorrede sagt, die Rede Jesu passe auch auf sie: oculos habent, et non vident, aures habent, et non andiunt, quia obduratum est cor eorum. Ich bemerke hier nur noch: später als die dritte Auflage des neuen Gebetbuches ist mit Genehmigung des hochwürdigsten Vikariats zu Bruchsal erschienen: Kurze Anleitung zum zweckmäßigen Katechisiren ꝛc., von Hilarius Kessel, Pfarrer zu Ottenau im Murgthale 1801., und S. 35. sagt Herr Kessel: „eben die eingeführten, fast überall noch zu theologi„schen Katechismen auf der einen Seite, und die „starre Anhänglichkeit an diese Lehrart, als wenn's „anders um die Orthodoxie geschehen wäre, sind das „stärkste Hinderniß des vernünftig-praktischen Reli„gionsunterrichts, wie sie die kräftigsten Beförde„rungsmittel des Mechanism, und daher die reich„haltigsten Quellen der immer steigenden Unsittlich„keit werden; worüber ich (mich) auf das vor kurzem

eure Auszüge aus jenem Buche nicht im geringsten etwas gegen Brunner beweisen; ja ihr habt gerade hier wieder einen der plumbsten Angriffe auf seine Ehre gemacht, die je von einem heillosen Verläumder gemacht worden sind. Ihr saget: die Vergleichung beider Werke zeigt die gleich heterodoxe Denkens-

„erschienene meisterhafte Werk: Prüfung des katbol. prakt. Religionsunterrichts, Leipzig (siehe da — die protestantische Butik! 1800. berufe." Herr Kessel wäre also noch viel heterodoxer als Brunner, denn nicht nur zitirt er in seinem Werkchen beinahe lauter protestantische Schriften — Katechismen sogar — und empfielt sie; sondern quod caput rei est, er beruft sich auf das allerhederodoxeste Buch, die Prüfung, nennt es meisterhaft (freilich mit allem Rechte) verweist angehende Volks- und Jugendlehrer darauf; und nicht nur auf eine Stelle desselben, sondern auf das ganze, meisterhafte Buch, das er demnach mit Kopf und Leib, mit Stumpf und Stiel in seine kurze Anleitung hineinbringt, und mit ihr identificirt und egoisirt. — Aber nun noch einige ernste Fragen an Herrn Deubl: hat Herr Kessel diese Citation erst nach der Censur in sein Manuskript eingeschaltet? Und wenn sie schon vor der Censur darin stand, wie konnte das Ordinariat zu Bruchsal, welches Herr Deubl selbst gut orthodox nennt, die Berufung auf ein so erzheterodoxes Buch, und seine öffentliche, allgemeine Anpreisung passiren lassen? — Das Orakel würdige sich doch, uns hierauf eine klare und wahre Antwort zu ertheilen.

art Brunners! Allein, wenn ihr als Verkläger und Verketzerer hier auftreten wolltet, hättet ihr nicht auch aus Brunners Gebetbuche die Stellen anzeigen sollen, die mit dem Auszügen aus der Prüfung rc. gleich lauten? hättet ihr nicht diese Vergleichung vor dem Publikum anstellen, und die Leser durch die Parallelstellen überzeugen sollen, daß das eine Buch gerade so heterodox als das andere sei! Allein, da ihr augenscheinlich nicht im Sinne habt, zu beweisen, sondern nur zu verläumden, so lasset ihr es auf gut Glück ankommen, ob jemand die Vergleichung, ohne euch, auf seiner Studirstube anstellen will.

„Wer dies Urtheil (daß das neue Gebetbuch „eine Kopie, ein Wiederhall der Prüfung rc. „sei) zu hart findet, der vergleiche, wie ich (fi„delis Deubl) gethan, aller dreien (Kants, des „Verfassers der Prüfung und Brunners) Wer„ke.“

Wo habt ihr denn die Anklage einer völlig gleichen Denkart zwischen Brunner und dem Verf. der Prüfung, durch eine wirklich vorgenommene Vergleichung verhärtet? Ihr zitirt nur eine Menge Stellen aus der Prüfung: aber ihr hütet euch wohl, jeder Stelle eine gleichlautende aus Brunners Gebetbuch an die Seite zu setzen! Sonach ist eure ganze Anklage der Hetherodoxie gegen ihn eine ganz unerwiesene, un=

verschämte Verläumdung. Ihr habt Brunners völlig gleiche Denkart mit jener des Verf. der Prüfung aus dem blosen Umstande, daß er die Prüfung citirt habe, nicht genug erwiesen; dies gesteht ihr am Ende selbst ein; ihr habt aber diese völlig gleiche Denkart noch weniger aus Vergleichung beider Schriften erwiesen, denn ihr habt diese Vergleichung nicht wirklich vorgenommen! Ihr überlasset es andern sie vorzunehmen. Nun aber! eure Anhänger werden diese Vergleichung nicht machen; ihr habt ihnen bereits allen Abscheu gegen beide Bücher eingeflößt, indem ihr die Prüfung als erzheterodox, das neue Gebetbuch aber als ein getreues Echo derselben verschrien hat. Bei ihnen also ist Brunner schon, ohne den mindesten Beweis verloren! andere Männer, die diese Vergleichung anstellen, werden zwar nicht eurer Meinung seyn: aber werden sie wohl dem Publicum von ihrer Vergleichung Rechenschaft geben? Dies ist euer geringster Kummer! es ist euch genug, daß ihr einstweilen Brunners Religion öffentlich verdächtig gemacht habt! es ist euch gar nicht um die Beweise, sondern nur um euern Zweck zu thun. Mögen andere urtheilen, was sie wollen; ihr habt Herrn Brunner wenigstens bei euern Anhängern, um allen Kredit gebracht — ein Unglück, in das er sich freylich zu finden wissen wird.

Nachdem ich bisher gezeigt habe, wie erbärmlich eure Logik, und wie schwarz euer Herz sey, so lasset uns jezt nur noch einen kleinen Beweis von eurer krassen Ignoranz im litterarischen Fache vernehmen. Ihr behauptet S. 599.: Brunner sei blos fertiler Wiederhall, didaktischer Nachbeter des Verfassers der Prüfung. Wenn nur irgend die geringste litterarische Notiz in eure finstern Schlupfwinkel eindringen könnte, so müsset ihr doch wissen, daß die erste Ausgabe des Brunnerschen Gebetbuches schon vom Jahre 1791 sey; dort kömmt schon die Vorrede vor, bei welcher, erst 10 Jahre später, in der 3ten Ausgabe, die Prüfung rc. citirt wird. In eben der Ausgabe steht schon das Abendgebet, welches euch S. 613. so anstößig scheint. Im Jahre 1797. waren schon die meisten Gebete gedruckt, die ihr so grimmig tadelt, und aus denen ihr die Anklage der Heterodoxie und des Indifferentismus gegen Brunner gezogen habt, z. B. das Gebet von Maria, von den Heiligen, alle die euch so verhaßten Gebete am Charfreitage u. s. w. Wie könnet ihr nun behaupten, das neue Gebetbuch sei ein serviler Wiederhall der Prüfung, da die meisten Gebete, die darin vorkommen, zum Theile vier, zum Theile sogar zehen Jahre früher gedruckt waren, als die Prüfung erschien; und wie steht es nun

mit eurer angeblichen Genealogie, nach welcher die Prüfung ein Nachhall von Kant, und das neue Gebetbuch ein Nachhall der Prüfung seyn soll?! Doch diesen literarischen Schnitzer würde man solchen Ignoranten, wie ihr seyd, gerne verzeihen, wenn ihr nur durch Gewissenhaftigkeit ersetztet, was euch an Kenntnissen mangelt! und wenn nur euer Herz nicht noch schlechter als euer Kopf beschaffen wäre.

II.

Zweite Anklage: Brunner ist ein Indifferentist!

„Der Katholik, der das neue Gebetbuch liest, muß sich in der That freuen, daß er hier die Lehrsätze seiner Religion in einem so schönen Gewande, und selbst von ihrer practischen Seite her in einem so anziehenden Lichte erscheinen sieht. Er erkennt nun, daß er, um Katholik zu seyn, nicht den alten Weibertröster Kochem gut finden, oder so oft er sich zum Beten anschicken will, seine philosophische Aufklärung zu Hause lassen muß! Freuen darf er sich, daß er hier die Verträglichkeit seiner Philosophie in herzerhebenden Gebeten so schön ausgedrückt findet.“ Dieß ist das Urtheil des vernünftigen Katholiken über das Brunnersche Gebetbuch, und hiermit

stimmen auch die Urtheile in öffentlichen gelehrten Blättern überein; — Herr Deubl selbst berichtet im Eingange seines Schreibwerkes, das neue Gebetbuch habe bei allen Aufklärungsfreunden nach der Mode (d. i. bei solchen, die nicht mehr an P. Kochem glauben) vollen Beifall gefunden.

Aber mit welchem Blicke des Abscheues wird nun der vernünftige Katholik auf euch, ihr elenden Verläumder, hinüber sehen, die ihr einen Mann des Indifferentismus beschuldiget, der durch sein Gebetbuch gerade Manchen, den euer Fanatismus, und eure groben und niedrigen Religionsbegriffe zum Indifferentisten hätten machen können, glücklich mit dem rein dargestellten Katholizismus wieder ausgesöhnt hat.

Nach euch Obscuranten (S. 608.) lehrt Brunner: „man könne in allen Religionen gleich gut, „tugendhaft, Gott wohlgefällig, ja ein Heiliger „seyn.“ Wenn diese Anklage seinen Indifferentismus beweisen soll, so muß sie also den Sinn haben: „der Pfarrer Brunner hält alle Reli„gionen für gleich gut; ihm ist keine vorzügli„cher als die andere; er lehrt, man könne in al„len gleich gut und selig werden; man habe „nicht nöthig, die Wahrheit und Falschheit der„selben zu untersuchen; ein jeder soll bleiben, wie „er ist, ein jeder soll sich ganz an die Religions„begriffe seines Landes halten; sie seien alle von

einer=

„einerlei Gehalt und Gewicht u. s. w. Dies ist „Indifferentismus! so schildern ihn unsre Theo„logen *).

Saget mir aber, wenn euer Herz noch einer Regung der Scham, einer Empfindung der Wahrheit fähig ist — ist nicht Brunners ganzes Gebetbuch gerade gegen diese abscheuliche Lehre, die ihr ihm zur Last leget, eingerichtet? ist nicht der ganze Inhalt dazu geeignet, dem (vernünftigen) Katholiken Liebe und Anhänglichkeit an seine Religion einzuflößen, und jeden Gedanken der Gleichgültigkeit in Religionssachen in ihm zu ersticken? ist es nicht seine ganz eigenste Absicht, vernünftige Katholiken, die auf einer höhern Stufe der Geistesbildung stehen (aufgeklärte), und die den Katholizismus in der scheuslichen Gestalt, in welcher ihr denselben euern fanatischen Anhängern darstellet, nothwendig verachten, und daher gegen ihre väterliche Religion gleichgültig werden müssen; ist es nicht, sage ich, die eigenste Absicht des neuen Gebetbuches, diese vernünftigen Katholiken mit ihrer Religion wieder auszusöhnen, indem ihnen gezeigt wird, daß die Karrikatur, die sie vielleicht

---

*) S. Lt. Wiest Institut. theolog. Tom. II. pag. 30. etc. Engelb. Klüphel Instit. theolog. dogm. P. I. pag. 189. Leonhard Becker comp. theolog. mor. Tom. II. pag. 433.

in euern Schriften gezeichnet fanden, nicht die ächte katholische Religion sey; und daß man diese Religion mit Würde bekennen kann, wenn sie von den Zerrbildern gereinigt wird, mit welchen ihr dieselbe bis in ihre Grundlinien entstaltet.

Jedoch wir wollen hören, wie ihr denn auch Brunners Indifferentismus beweiset! Ihr führet 3 Gebete an, die diesen Grundirrthum enthalten sollen!!!

Erstes Gebet, S. 309. des Gebetbuchs. „Lasset uns beten für alle Christen, die in der „Religion anders denken; daß, wenn wir gleich „ihren Glaubensmeinungen nicht beistimmen kön„nen, wir wenigstens in einem guten Lebens„wandel, und in allgemeiner Bruderliebe zusam„mentreffen, und mit ihnen vereinigt leben mögen.„

Wie? dieses Gebet lehrt und enthält Indifferentismus? das getraut ihr euch einem Menschen, der Augen hat und lesen kann, weiß zu machen? sagt denn das Gebet nicht ausdrücklich: der Katholik könne den Glanbensmeinungen der Andersdenkenden nicht beistimmen? und heist das nicht eben so ausdrücklich: der Katholik halte nicht alle Religionen für gleich gut, weil er nur die seinige bekennen, den übrigen aber nicht beistimmen kann? Also ist das Gebet, welches ihr Verläumder zum Beweis des Brunnerschen

Indifferentismus anführet, vielmehr der offenbarste Beweis, daß er kein Indifferentist seyn kann, weil er gerade das Gegentheil des Indifferentismus behauptet.

Zweites Gebet S. 310.„ Bei allem Unterschiede in Glaubenslehren können die Andersglaubenden doch redlich und tugendhaft seyn; „und wie könntest du, o heiliger Gott! Tugend „und Redlichkeit bestrafen, wenn sie auch mit „Irrthum verknüpft wäre! —

Ich frage hier wieder jeden Ehr= und Wahrheitliebenden Mann, ob er in diesem Gebete auch nur eine Spur der obigen indifferentistischen Sätze wahrnehmen könne? Wo sagt der Betende, daß es einerlei sey, zu welcher Religion der Andersdenkende sich bekenne? giebt er nicht vielmehr zu verstehen, daß er den Andersglaubenden als einen Irrenden ansehe, indem er ja deutlich sagt: wie könntest du, o Gott! die Tugend bestrafen, wenn sie auch mit Irrthum verknüpft wäre? und sagt er nicht eben dadurch, daß er die Religion des Andersglaubenden mit der seinigen, die er für die wahre hält, nicht in einen Rang setze, sie nicht für so gut, als die seinige halte? Also ist ja auch dieses Gebet ein offenbarer Beweis, daß Brunner kein Indifferentist seyn kann, da er in diesem Gebete den oben angeführten indifferentistischen Sätzen geradezu widerspricht?

Aber, werdet ihr antworten; diese Gebete behaupten doch, es könne in allen Konfessionen gute und tugendhafte Menschen geben; und das dritte Gebet behaupte sogar, selbst unter rohen, heidnischen Völkern könne es tugendhafte Menschen geben.

O ihr blinden Führer der Blinden, wo ist eure Logick? wo ist, ich will nur wenig verlangen, euer Menschenverstand? aber ich appellire freilich umsonst an euern Menschenverstand; denn hättet ihr einen gehabt, euer Fanatismus würde ihn längst erstickt haben!

Wenn ich sage: in allen Konfessionen giebt es gute Menschen; will ich denn dadurch schon sagen, die Lehren dieser Konfessionen sammt und sonders sind alle gleich gut? Wenn ich sage: selbst unter rohen Völkern und im Heidenthum können tugendhafte Menschen gefunden werden; sage ich denn dadurch, das Heidenthum oder der Fetismus sei eben so gut, so wahr, als die christkatholische Religion? — sonach beruht eure ganze Anklage auf einer groben und offenbar falschen Vermischung ganz, ja himmelweit unterschiedener Sätze. Ich möchte den Katholiken kennen, welcher sich zu sagen und zu behaupten getraute, die Protestanten, weil sie in einigen Unterscheidungslehren von uns abgehen, ob sie gleich in dem Hauptinhalte der Religion mit uns übereinstimmen,

und mit uns einerlei Moral haben, könnten nicht auch tugendhafte, moralisch gute Menschen seyn! ja, ich möchte den Katholiken sehen, welcher, wenn er längere Zeit unter Protestanten gelebt hat, unter diesen nicht auch würdige Männer und Frauen, uud wahrhaft gute, redliche und tugendhafte Menschen, wie unter Katholiken, gefunden hätte. Und weil Brunner das, was jeder billige Katholik, der unter Protestanten lebt, mit Händen greiffen kann, und mit Freuden eingesteht, auch einzesteht, so soll er ein Indifferentist seyn; so will man ihm den himmelweit unterschiedenen Satz aufbürden, er halte alle Religionen für gleich gut und wahr! Ihr selbst, ihr Obscuranten, müsset am Ende eingestehn, daß es unter Protestanten redliche Menschen gebe, die ohne ihr Verschulden irren*); die also selig werden können, und eben darum, weil ohne Tugend Niemand selig wird, auch tugendhaft seyn können.

„Aber, werdet ihr mir entgegen halten, diese „alle werden nicht als Protestanten, sondern als „Katholiken selig; denn sie haben, wenn sie red„lich Irrende sind, die Begierde zum wahren „Glauben; sie sind also dem Herzen und der

*) S. 609. gesetzt, es gebe solche—! sagen die Heuchler.

„Meinung nach in der katholischen Kirche, ob sie „gleich nicht dazu zu gehören scheinen.„

Loc. cit. Gut! also seid ihr doch vermöge dieser Hypothese oder Erklärungsart einverstanden, daß die Protestanten tugendhaft seyn können? Also kann denn der Katholik, ohne ein Indifferentist zu seyn, mit euch behaupten, es gebe oder könne tugendhafte Leute unter den Protestanten geben? Und wenn diese (gute oder schlechte) Hypothese euch zu Statten kömmt: warum soll nicht auch Brunner sie gebrauchen können? Wo hat er sich denn in dem ganzen Gebetbuche gegen diese Meinung erklärt?

Indessen sage ich euch rund heraus, daß ich diese Hypothese für herzlich schlecht halte, und daß ich nicht glaube, ausser euch Dümmlingen, werde auch nur ein einziger gründlicher Theolog seine Zuflucht zu derselben nehmen. Schon der P. Concina sagte: „Wenn die materiellen „Irrgläubigen äuserlich ihre falsche Religion „bekennen, und doch zugleich innerlich, der „Begierde nach, zur katholischen Religion sich „bekennen; so haben also diese Leute zwei ganz „entgegengesetzte Religionen.„ Viel vernünftiger gieng Stattler mit der Sprache heraus, wenn er sagte: „jeder auch gelehrte Hete„rodox, der seiner Religion aus Ueberzeugung „anhange, und übrigens tugendhaft lebe, könne

„selig werden, ob er gleich nicht in der wahren „Kirche sey. *)

Man will durch diese Behauptung nicht sagen: Alle Religionen seien gleich gut; oder, die katholische Religion sei nicht die Wahre; oder, man könne in Religionssachen gleichgültig bleiben, man sei nicht verbunden, nach der vollkommensten Religion zu streben; sondern man behauptet blos, gleich wie Gott wolle, daß alle Menschen selig werden, so habe er auch allen die dazu unumgänglich nöthigen Mittel vorbereitet. In jeder falschen oder wahren Religion, finde sich ein Fond von religiösen und moralischen Begriffen, die den Menschen, welcher sie redlich benutzt, tugendhaft machen könnten. Gott werde von dem, der weniger Licht erhalten, aber das wenige nicht ungenützt läßt, nicht so viel fodern, wie von jenem, der mehr Licht erhalten,

---

*) Man lese hierüber die Beiträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Ulm. 1789., wo dieser Gegenstand von S. 224 — 238. weitläuftig aus einander gesetzt ist. Und wenn man will, auch noch eine kleine Schrift (Herr Deubl nennt derlei Schriften in seiner Geniesprache: kleine Aufklärungs Fletterwische S. 635.) mit dem Titel: weder die christliche Religion, noch die römisch-katholische Kirche ist die alleinSeligmachende. Frankfurt und Leipzig. 1792.

und sich in der wahren Religion befindet! *) Und wenn ein Mensch sich in einer Religion befindet, die durchaus verdorben ist, wie die Heidnische, so habe Gott doch dafür gesorgt, daß er in der Natur einige Stralen der Erkenntniß Gottes, und in seinem Gewissen das moralische Gesetz wahrnehmen möge, um durch dieses Licht geleitet, moralische Handlungen ausüben, und ein moralisch guter Mensch werden zu können. Paulus sagt daher, die Heiden haben Gott durch die Vernunft, wie die Juden durch die Offenbarung erkannt. Ihre Staatsreligion taugte freilich nichts; sie ist ein Gewebe von Fabeln; aber Gott hat sich auch den Heiden nicht unbezeugt gelassen; und diejenigen, welche diese Stralen der Wahrheit, die sie in der Natur und in ihrem Gewissen wahrnahmen, gut benutzt haben, sind tugendhaft und selig geworden. So hat die erste Kirche mit Paulus geglaubt; und daher sagt Justin der Märtirer: Sokrates sei ein ächter Christ, mithin ein tugendhafter Christ vor Christus gewesen, weil er, obgleich im Heidenthum erzogen, dennoch der durch die Vernunft erkannten Wahrheit in seinen Handlungen nachkam. **)

---

*) Luc. 19. vergl. Röm. 2, 14. 15.

**) Vid. Apolog. Ima pag. 189. edit. Wirceburgens. de anno 1777, ubi ait: Christum primogenitum Dei esse ac rationem illam, cujus omne hominum genus particeps est, didicimus et supra declaravimus, et qui

Waren aber Paulus und Justin Indifferentisten, weil sie die Möglichkeit der Tugend unter den Heiden behaupteten? Hat etwa Justin behauptet, das Heidenthum sei eine so gute und wahre Religion als das Christenthum, weil seiner Meinung nach Socrates im Heidenthum, obgleich nicht durch das Heidenthum, tugend-

---

cum ratione vixerunt, christiani sunt, etiamsi athei existimati sint, quales apud graecos fuere Socrates et Heraclitus etc. conf. Dialog. cum Triphone, pag. 117.

„Job und Melchisedech, schreibt Dalberg, ge„hörten nicht zum auserwählten Volke, und sind „doch Heilige Gottes. Von ihnen weiß man's. „Vielleicht Millionen, von denen man es nicht weiß. „— Du, den die Vorsehung im Schose des Chri„stenthums erziehen ließ, du stehest im vollem Lichte. „Danke dafür dem Allmächtigen; aber sprich deinem „armen Bruder nicht Hohn! Beklage ihn, daß ihm „nur schwache Dämmerung zum Loose ward. — Ver„ehrungswürdig ist es, mit dem Geiste der „Wahrheit, für die Reinheit der Religionslehren „wachen, gefährliche Irrthümer eifrig bekämpfen; „aber nichts ist der christlichen Liebe mehr zuwider, „nichts entehrt die Menschheit mehr, als eine ge„wisse Freude am Verketzern. — Der du „Splitter in den Augen deiner Brüder aufsuchst, „und den Balken in deinem Auge nicht siehst, vergiß „nie, daß der Heiland selbst von — Pharisäern „verketzert wurde". Betrachtungen über das

haft war? So kann man dann die Tugend der Heiden, Juden, der Indianer, der Irrgläubigen behaupten, ohne in den indifferentischen Satz einzustimmen, daß alle Religionen (Heidenthum, Judenthum, Christenthum) gleich gut seyen. Und wie unwürdig ist also nicht eure elende Spötterei: man müsse die Allerheiligen-Litanei bald mit den heidnischen Heiligen: Socrates, Confucius u. s. w. vermehren, S. 609. O ja, ihr habt wirklich, wider euren Willen, eine Wahrheit gesagt. Ich bin ganz der Meinung, daß ein Socrates besser in unsern Litaneien stehen dürfte, als der von euch so hoch gepriesene Labre, dessen Heiligkeit ein Scandal unsrer Religion ist; und ich will zehnmal lieber aus Reisebeschreibungen eine Sammlung großer und edler Handlungen, die man da an manchen Wilden zu rühmen und zu bewundern Gelegenheit hat, lesen, als in den sogenannten actis ss. so viele Mährchen mit euch Fantasten anstaunen, die, wenn sie mehr als Mährchen wären, wenn man sie als Thatsachen betrachten soll, nicht als Belege von der sittlichen Würde ihrer Urheber, sondern als Beweise ihrer verkehrten moralischen Begriffe dienen können, und daher nicht in die Annalen der erhabenen

---

Universum 3. Aufl. S. 131. ꝛc. Vergl. d. Brevier. 3. B. S. 157. 177.

Christusreligion, sondern in die Geschichte der menschlichen Thorheiten gehören *).

Elend ist auch eure Behauptung, daß selbst die materiellen Irrglaubigen nie so tugendhaft werden können, als der orthodoxe Katholik! Weil dieser letztere sich im Besitze und Genusse der ganzen Summe ächter Glaubenswahrheiten befinde, und weil das Maas der Erkenntnisse auch das Maas der Fähigkeit zu Tugenden ist. loc. cit. Dieser Satz ist durchaus falsch. Es kömmt bei der Ausübung der Tugenden nicht allein auf die Hilfsmittel an, die dem Menschen seine Religion dazu darbietet; es kömmt auch auf seine eigne Mitwirkung an. Der Sohn eines armen Taglöhners hat unstreitig in seiner Lage nicht so viel Hilfsmittel, gelehrt zu werden, als der Sohn eines gelehrten und reichen Mannes, der noch dazu in einer grossen Stadt wohnt, wo ihm alle Quellen der Geistesbildung, so zu sagen, umringen. Haben wir aber nicht Beispiele, daß mancher Arme durch seinen eisernen Fleiß die Hindernisse seiner höhern Bildung glücklich besiegt, und ein zehnmal grösseres Licht der Gelehrsamkeit geworden, als das Söhnchen des Reichen, wel-

*) Man sehe: die römische Religionskasse, und das römische Gesezbuch vom Freiherrn von Güntherode, einem ehemaligen Servitenmönche in Oestreich.

chem in eben dem Mase, als ihm seine äusserlichen Umstände die Gelehrsamkeit erleichterten, der Fleis und der gute Wille mangelte, diese ihn umgebenden Hilfsmittel gehörig zu benutzen. So kann ja ein Irrgläubiger, und selbst ein heidnischer Indianer, weiter in der Tugend kommen, als der im vollen Lichte der Wahrheit wandelnde Katholik, wenn jener das dürftige Licht der Wahrheit, welches ihm aus der Natur und aus seinem Gewissen hervorstrallt, wenn er die ihm mitgetheilte Heilsgnade besser benutzt, als der Katholik, der stolz auf sein höheres und helleres Licht, die Hände, wie man sagt, in den Schoos legt, und, wie Christus sagt, die Werke der Finsterniß mehr liebt, als das Licht, welches für ihn, weil er träg und nachlässig ist, vergeblich leuchtet. Es bleibt aber, ob ihn der Indianer gleich an Tugend übertrift, doch allzeit wahr, daß die Religion des Heiden schlecht und verwerflich ist, und daß jeder vernünftige Mensch die Religion Jesu, zu welcher sich der Katholik bekennet, unendlich mehr höher schätzen, und allen falschen Religionen, ohne allen Anstand, vorziehen muß. Man kann also dem heidnischen Indianer Tugend zugestehen, ohne sich im mindesten des Indifferentismus, oder der Gleichgültigkeit gegen die wahre Religion verdächtig machen *).

---

*) Nur um die Sankt Salvatorsherrn ein wenig zu

Aber jezt kömmt eine Stelle eurer Anklage, bei welcher es ein Problem ist, ob ihr euch mehr durch den Unsinn, den ihr sprechet, oder, durch die Verläumdung, die ihr gegen Brunner ausstoßet, entehrt habt.

„Die aufrichtige Bruderliebe, und die Verei„nigung der Ortodoxen mit den Heterodoxen, um „welche Brunner am Charfreitage, auch bei un„terstellter Fürdauer ihrer Heterodoxie so herzlich „bittet, müßte ihm sogar der Gott Jupiter „als etwas unvernünftiges, und nach der See„lennatur unmögliches abschlagen,„ S. 610. Ich will hier nichts gegen euern hölzernen Wiz (indem ihr anstatt des wahren Gottes, zu dem der Katholik betet, den Jupiter der Heiden setzet) anmerken. Genug, es erhellet aus euern Worten, daß ihr die Bruderliebe und die Herzensvereinigung zwischen Katholiken und Protestanten, als eine baare Unmöglichkeit ansehet. (Ich bitte meine Leser, wohl zu merken, daß ein hochfürstl. Speierischer geistlicher Rath im Nahmen der Augsburger Obskuranten, diese der Hölle würdige Sprache noch im Jahre 1801. führet!)

Und nun lasset uns den Beweis dieser Unmöglichkeit hören!

---

schikaniren, citire ich da Herrn Prof. Schreibers Gedichte, S. 373., die Schatten.

„Es läuft gegen alle Regeln der Denk- und Empfindbarkeit (des Denk- und Empfindungsvermögens) selbst gegen die Vorsichtsregeln einer wohlgeordneten Selbstliebe, daß ortodoxe Katholiken, die ihr höchstes Gut auf ihre Unterscheidungswahrheiten setzen.“ —

Halt! in welchem Katechismus habt ihr je gelesen, daß die Unterscheidungslehren das höchste Gut der Katholiken sind? Das höchste Gut! so viel ich weiß, nennt der Katholik Gott, als den Urquell alles Guten, als das Ideal aller Heiligkeit und Vollkommenheit; und subjectiv genommen ist ihm seine eigne Sittlichkeit in Verbindung der ihm durch seine Religion zugesicherten Glückseligkeit das höchste Gut, das Ziel, nach welchem er streben soll *).

Aber daß die Lehre vom Fegfeuer, von der Heiligen Verehrung, vom Ablasse u. s. w., worin der Katholik sich von Protestanten unterscheidet, sein höchstes Gut sei — das kann nur solchen Klopffechtern einfallen, die, weil sie sich ewig mit Kontroversen gegen Protestanten abgeben, weil sie sich immer im Kreise ihrer Spionerie gegen jede Viertels oder halbe Ketzerei, die sie auch in katholischen Büchern finden wollen, herumdrehen, nun nichts sehen, als

*) Moraltheologie oder theologische Moral, von S. Mutschelle. I. Th. S. 128. — 153.

die Unterscheidungslehren, und diese dann für das höchste Gut, für das non plus ultra in ihrem Simbolum ansehen.

Wenn ihr doch den Ausdruck: das höchste Gut, auf christliche Religion anwenden wollet, solltet ihr nicht vielmehr den gesammten wohlthätigen Inhalt, die ganze Dogmatik und Moral derselben mit diesen Namen benennen? Aber das wäre für solche Ketzerjäger, wie ihr seid, eine viel zu vernünftige Sprache; denn könntet ihr auch gegen Brunner euer Verdammungsurtheil nicht rechtfertigen, und, was ihr gar nicht ohne Wuth und Zähnekirschen denken könnet, dann hätte der Protestant auch Antheil, und zwar einen sehr wichtigen Antheil an diesem höchsten Gute! Und was wäre das nicht für ein Donnerschlag für euer durch ewiges Klopffechten verwildertes Herz, welches sich nur in seinem Elemente befindet, wenn es alle Irrgläubigen sammt und sonders in den Höllenpful hinab verwünschen und verdammen kann!

Aber weiter im Texte:

„Und ihre Handlungen darnach einrichten (man „verzeihe dieses Zerreißen des Deublschen Textes; auch im Zusammenhange ist es Unsinn!) „dennoch mit starren Heterodoxen akkordiren, so„gar innige Bruderliebe ein und ausathmen sollen.“

Weil der Katholik die Unterscheidungslehren für sein höchstes Gut hält (nach eurer Meinung) so kann er also mit den starren He-

terodoxen nicht akkordiren. Was wollen diese lezten Worte, die ihr recht geflissentlich so verschraubt habt, sagen? Vielleicht: er kann mit dem Protestanten nicht gleich denken? Allein, daß er gleich denken soll, steht ja nicht im Gebetbuche; und es nüzt eurer Schalkheit nichts, daß ihr hier einen zweydeutigen Ausdruck gewählet habt, um Herrn Brunner unvermerkt Etwas sagen zu lassen, was er nicht gesagt hat! Oder sollen jene Worte so viel heissen: er kann den Protestanten nicht lieben? Wie beweiset ihr dieses? Lasset uns einmal das Ende des Liedes hören: „Wo keine „Gleichheit im Glauben; keine Theilnahme die„ses höchsten Gutes, da ist keine wechselseitige „Achtung, kein Wohlgefallen; wo kein Wohlge„fallen, da ist auch kein Wohlwollen, Treue „und Vertraulichkeit.„

So viel Worte, so viel Blasfemien gegen die Menschheit und ihre moralische Würde!

Wie? ihr abscheulichen Fanatiker! also kann man keinen Menschen achten, wenn er nicht unsre Unterscheidungslehren annimmt? also, es möge der Heterodoxe die trefflichsten Talente und Kenntnisse besitzen, er möge den schönsten moralischen Karakter zeigen, er möge sich um seine Mitmenschen, um sein Vaterland noch so viel Verdienste erworben haben; der Katholik kann für ihn keine Achtung haben; sollte man euch nicht um dieses ein-

zigen höllischen Grundsatzes wegen auf ewig brandmarken, und aus der menschlichen Gesellschaft verbannen? Ja, der Fantast, den ihr mit euerm kontrovertistischen Sauerteige durchsäuert, den ihr bis zur Tollheit hinauf gestimmt habt, daß er etliche Glaubenslehren für sein höchstes Gut hält, und an der liebenswürdigen Christusreligion nichts bedeutendes als die Transsubstantiation, das Fegfeuer, die Ablässe findet, dieser von euch verblendete, an Geist und Herz gelähmte und abgestumpfte Idiot *), mag wohl durch

*) Wir sind Idioten, aber ortodoxe katholische Christen, sagte Pabst Agatho von sich und den Römern. (S. Ephemeriden der Italiänischen Litteratur für Deutschland 2. J. 2. H. S. 131.) Der Herausgeber, der Freysingische Herr geistl. Rath Wismayr bemerkt dabei: „Obwohl in „diesem Worten, genau genommen, kein versteckter „Widerspruch liegt, den viele auch heut zu Tage „noch nicht einsehen oder einsehen wollen?“ Diesen Widerspruch hat Fleury sehr einleuchtend dargethan, in seinem Catechisme historique, discours du dessein et de l'usage de catechisme pag. 2 — 6. „Es ist „unmöglich, sagt er unter andern, ein Christ zu seyn, „und ganz unwissend (Idiot) zu seyn; der ist der beste „Christ, der das Gesetz Gottes am besten kennt, und „am besten ausübt. Man kann es zwar kennen, „ohne es auszuüben; aber es ist unmöglich, mehr da„von auszuüben, als man davon kennen gelernt hat. „— Unwissenheit ist eine der Hauptquellen der Un„sittlichkeit. — Selbst Freidenkerei und Ver-

eure saubre Lehre dahin gebracht werden, daß er den edeldenkenden und handelnden Protestanten für ein wildes Thier ansieht, und ewigen Haß gegen ihn im Herzen nährt; aber glaubet nur nicht, daß außer diesen bedaurungswürdigen Opfern eurer Verführung, ein einziger gesund und helldenkender Katholik, einer solchen Verirrung, eines solchen Verstoßes gegen alle Gefühle der Menschlichkeit fähig sey! Indessen, was ihr noch weiter hinzusetzt, ist noch viel abscheulicher, und kann jedem Andersdenkenden zeigen, was er von euch zu erwarten hätte, wenn euch nicht das Schwerdt der Obrigkeit zwänge, euern unbändigen Glaubenshaß in die Höhle eures düstern Herzens zurück zu ziehen und zu verbergen.

„Wo kein Wohlgefallen ist, saget ihr, da ist „auch kein Wohlwollen, keine Treue, keine Ver„traulichkeit.„

Wie? ist dies die Sprache der Heiden oder christlicher Priester? sind es Lehrer oder Verführer des Volks, die so sprechen? Wenn uns Jesus gebietet, daß wir selbst unsre grimmigsten Feinde lieben sollen, verlangt er da nicht, daß wir Ihnen Wohlwollen, Treue u. s. w. bezeigen sollen? Wenn wir aber gegen unsre grim-

---

„achtung der Religion kommt nur von „Unwissenheit. — Alle Andacht ist oberflächlich, „wenn sie nicht auf feste Grundsätze gebaut ist. ꝛc.“

migsten Feinde Wohlwollen uud Liebe ausüben können und müssen: soll es uns unmöglich seyn das gleiche gegen Protestanten zu thun, die wenn sie auch in den Unterscheidungslehren von uns abweichen, vielleicht Verdienste und Talente im Ueberflusse besitzen, um welcher willen wir sie achten, und mit dem reinsten Wohlwollen beehren müssen; und die durch den Unterschied ihrer religiösen Denkart noch keinesweges unsre Feinde werden.

Hat uns nicht Jesus Christus, da er uns die Gebote der Menschenliebe gab, in den bestimmtesten Ausdrücken gesagt, das auch Irrgläubige unsere Nächsten sind, denen wir also Liebe, Wohlwollen und Treue schuldig sind *). Und ihr, die ihr mehr dem Antichrist als Christo Gehör gebet, ihr wollet uns durch eure verdammliche Logik, durch euere teuflische Sophisterei überzeugen, daß wir gegen Irrglaubige kein Wohlwollen, keine Treue, keine Liebe hegen können?

Wenn die Apostel den Glaubigen ihrer Zeit, d. i. im Anfange des Christenthums, eine besondere Behutsamkeit im Umgange mit solchen Menschen anrathen, die den Grund des Christenthums durch ihre geheimen Insinuationen unter=

*) Luc. 10.

graben wollen, so war dies allerdings für jenen Zeitpunkt eine nöthige Vorsichtsmaasregel, die aber mit unserm gegenwärtigen Falle nicht das mindeste gemein hat. Dort waren es einzelne Verführer, vor welchen man die Gemeinen warnte. Es waren schleichende Betrüger, die sich unter die Christen mengten, und sie von der Lehre der Apostel abwendig machen wollten. Daher sagt der h. Johannes in seinem zweiten Briefe. „Ein jeder, der an der Lehre des Messias nicht festhält, sondern davon abfällt, der „ist fern von Gott. — Und wenn sich jemand „zu euch (in euern kirchlichen Angelegenheiten) „hinschleichen will, der die Lehre des Messias „verwirft, den betrachtet nicht als einen Christen, „den gebet den Grus der kirchlichen Brüderschaft „nicht u. s. w.„

Es ist also hier von einzelnen Menschen die Rede, die sich ein Geschäft daraus machten, die noch im Glauben nicht festgegründeten Christengemeinen zum Abfalle von der Lehre des Messias zu bewegen. Wir aber leben unter Protestanten, die blos in einigen Unterscheidungslehren, nicht im Grunde des Christenthums, von uns abweichen! die sich nie den niedrigen Gedanken einfallen lassen, den Katholiken in seiner Ueberzeugung zu stören, oder durch heimliche Insinuationen, durch Einschleichen in seine Gottesverehrungen, zu verführen. Wir

leben in einem Zeitpunkte, wo mehrere christliche Religionspartheien den öffentlichen Schutz der Reichsgesetze mit uns auf gleiche Weise geniessen, ihre Religionsübung ungestört vornehmen lassen; in einem Zeitpunkte, wo unsere Gemeinen *) sattsam in ihrer religiösen Ueberzeugung gegründet und befestigt sind, und alle Hilfsmittel des schriftlichen und mündlichen Unterrichts vorfinden, um selbst in der engsten Verbindung mit Protestanten von aller Gefahr der Verführung gesichert zu seyn. Kurz: der Fall des Apostels ist ganz und gar nicht der unsrige, und die obigen Vorsichtsmasregeln der Apostel sind also weder für uns gegeben, noch für uns verbindlich. Uns bindet vielmehr die allgemeine Vorschrift Christi, daß wir unsere Mitmenschen, selbst die Samariter, die Irrglaubigen, lieben sollen, wie uns selbst; ihnen eben das Wohlwollen, die Treue und Vertraulichkeit erweisen sollen, welche wir, schon als Menschen, mit Rechte auch von Ihnen erwarten.

Sollte man sich vorstellen, daß es noch im Anfange des neunzehnten Jahrhun-

*) Jene ausgenommen, die das Unglück haben, statt in der christkatholischen Sitten und Glaubenslehre gründlich unterrichtet zu werden, den Kopf mit Legendenmärchen, mit Wallfahrtsmirackeln, und mit dem übrigen köstlichen Futter des — P. Kochem angefüllt zu bekommen.

derts solche Fanatiker unter uns gebe, welche mit schamloser Stirne in die Welt hineinschreiben: „Die Vorschriften der ersten Apo„stel wissen nichts von dieser innigen Bruderliebe „für Heterodoxe. Von der Gemeinschaft „zwischen Licht und Finsterniß, zwi„schen Christus und Belialsdienern;„ die die Verleugnung des Wohlwollens, der Treue und Vertraulichkeit gegen unsre protestantischen Mitbürger dem Katholiken gleichsam zur Pflicht machen; die es für psychologisch (freylich nur nach der Sankt Salvators Psychologie zu Augsburg) unmöglich halten, daß ein Katholik in christlicher Bruderliebe mit Protestanten vereinigt leben könne. Wenn man solche Abscheulichkeiten hört, meint man nicht, es spreche ein verwilderter Mönch aus Montforts Heere gegen die Albigenser; oder es sei wieder einer jener Kriegschnaubenden Pfaffen des sechszehnten Jahrhunderts auferstanden, der die Gemüther der Katholiken durch das bekannte: Haereticis non est servanda fides, aufs neue in Wuth und Flammen setzen will? Wer in unserm Zeitalter noch eine solche Sprache führen kann — sollte nicht widerlegt, sondern durch blose Anzeige seiner gefährlichen Irrthümer der öffentlichen Verachtung (etwa auch der gesezlichen Bestrafung) überantwortet werden. Und alle vernünftige Katholiken müssen mit mir durch eine feierliche Protestation gegen

so scheusliche Grundsätze, die selbst die Sache der Staaten gefährden, ihren Abscheu davor an den Tag legen, und ihre Religion von dem Verdachte der Unverträglichkeit mit der Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft reinigen.

Was Wunders nun, wenn Leute von diesem Schlage sich gegen jedes Individuum ihrer eignen Kirche die offenbarsten Verfälschungen erlauben.

Ihr saget, Brunner bekenne selbst in der Zueignungsschrift: „sein Gebetbuch sollte ein Erbauungsbuch für Christen ohne Unterschied der Kirchen seyn; daher es auch nur diejenigen Religionslehren enthielt, worin alle Christen übereinstimmen;“ und daraus schließet ihr auf die geheime Heterodoxie des Gebetbuches, und auf Brunners Indifferentismus. Aber habt ihr hier nicht gerade Etwas wesentliches von seinen Worten ausgelassen? setzt er denn nicht gleich hinzu: das Gebetbuch umfasse jezt in dieser neuen Ausgabe, nach dem Wunsche des Fürstbischoffes von Speier, auch die Unterscheidungslehren des katholischen Glaubens u. s. w. Zernichten diese Worte nicht augenscheinlich eure ganze Anklage, der ihr nur durch Zerstümmlung seiner Worte (dieser gemeinen Praxis der Ketzermacher) einen Anstrich von Wichtigkeit geben konntet. Wenn er dann auch in der ersten Aus=

gabe seines Gebetbuches, eurer Meinung nach, ein Versehen begangen hatte, hat er es denn nicht in dieser neuen Ausgabe dadurch wieder gut gemacht, daß er nun auch die Unterscheidungslehren darin aufnahm? Wenn Brunner euch (Pharisäer) durch die Auslassung der Unterscheidungslehren auf den Verdacht geführt hat, daß es mit seiner Ortodoxie nicht am Besten stehe, oder, wie ihr euch, pleonastisch ausdrückt, daß seine Ortodoxie keine gute Ortodoxie sey! hätte er denn (wenn ihr billig dächtet) durch die Einschaltung derselben nicht wieder euer Vertrauen gewinnen sollen? ich sage, wenn ihr billig dächtet; aber dies ist freilich etwas, was man nie von euch erwarten kann, weil ihr sogar seine Worte verstümmelt, um ihn verläumden zu können!

Uebrigens sehe ich gar nicht ein, wie man einen katholischen Schriftsteller des Indifferentismus beschuldigen kann, wenn er bei seinem Gebetbuche die Absicht hat, Etwas Gemeinbrauchbares für alle christliche Parthien zu liefern. Er will vielen zugleich nützen; er will zur Erbauung aller, sie mögen in Religionsmeinungen noch so sehr von einander abgehen, sein Scherflein beitragen. Ist denn das Etwas Böses? Verleugnet er denn seine besondern Ueberzeugungen, wenn er sie nicht in sein Buch aufnimmt,

welches nicht blos für seine Glaubensgenossen, welches für alle Christen bestimmt ist?

„Wie rufet ihr, S. 610. in vollem Grimme „aus! kann denn ein Nachfolger der Jünger „Jesu — ein katholischer Gebetbuchschreiber so „leichter Dingen den Heterodoxen zu Liebe, etliche „Duzend auserlesenster Wahrheiten hinter den „Rücken werfen? so die Schaafe Jesu ihres vor„trefflichen Futters — die Kinder (die „Katholiken) ihres Weizenbrodes verkümmern? „so jene den Böcken (id est — den Protestan„ten) zu Liebe mit dürrer Heide, diese den „Knechten (abermals den Protestanten) zu Liebe mit Kleien abspeisen. *)

O ihr albernen Menschen! ihr stellet euch an, als wenn ihr glaubtet, die Katholiken hätten kein anderes Mittel, ihre Religion zu erlernen, als das neue Gebetbuch. Freilich, wenn alle katholische Religionsbücher auf einmal verschwanden; wenn alle Anstalten des katholischen Religionsunterrichts in einem Nu aufhörten; wenn Niemand schreiben und lehren dürfte, als Brunner; und dieser wollte durchaus die Unterscheidungs-

---

*) Also Herr Deubl, der geistliche Rath, erklärt bei weitem den grösten und wichtigsten Theil der christlichen Religions- und Sittenlehren, die wir Katholiken mit den Protestanten gemein haben, für dürre Heide, und Kleienfutter?! heiliger Mann, du rasest!

lehren des katholischen Glaubens, selbst wenn er den Wunsch des Bischoffes vernähme, nicht in seinen Unterricht aufnehmen — denn liese sich gegen seine Ortodoxie schließen! allein ist denn dies unser gegenwärtiger Fall?

Die katholischen Dogmen werden tagtäglich durch Schriften und mündlichen Unterricht gelehrt, wenn gleich Brunner, nach seinem besondern Zwecke, die Unterscheidungslehren in seinem Gebetbuche ausläßt! Die Schaafe Christi haben tagtäglich ihr vortrefliches Futter, die Kinder ihr Weizenbrod nach wie vor. Bei der Menge von theologischen Büchern, Katechismen, Predigten, Gebetbüchern (das Augsburgische Journal nicht zu vergessen) kann es dem Katholiken, besonders dem gut orthodoxen, nie an Mitteln fehlen, seine Religion, nach allen ihren einzelnen Dogmen zu studiren, möchte auch Brunner übrigens was immer für einen (heillosen, illuminatischen, freimaurischen, jakobinischen, neuantropotheofilinischen, kosmopolitischen — S. 633.!) Zweck mit seinem Gebetbuche haben. Das ist so eine Speculation der Schriftsteller, die bei der Menge von Büchern, die täglich herauskommen, irgend eine Lücke ausfüllen, und einem Bedürfnisse abhelfen wollen. Allein dem Schriftsteller, der nur ein Dogma abhandelt, zur Last legen wollen, daß

er die andern läugne; dem, der die natürliche Religion erläutert, vorwerfen, er wolle dadurch die geoffenbarte verdrängen; dem, der die Sittenlehre herausgiebt, aufbürden wollen, er läugne die Dogmatik; dem, der einige Dogmen auslässt, weil er auch solche erbauen will, die diese Dogmen nicht glauben, ohne weiters Schuld geben, er glaube sie selbst nicht — das heißt in der That, den gesunden Menschenverstand verläugnen, und eine ganz alltägliche, unschuldige Handlung, ohne den mindesten Grund, als das schwärzeste Verbrechen verschreien.

Eben so boshaft ist eure Beschuldigung, daß Brunner die Irrglaubigen mit dem Vorwand entschuldige, weil von Gott die Verschiedenheit der Geisteskräfte abstamme. S. 611.

Ist denn im ganzen Gebete nur die geringste Spur, daß er aus der allerdings richtigen Bemerkung: die Verschiedenheit der Geisteskräfte stammt von Gott ab, den Schluß ziehe: also dürfen die Irrglaubigen gar wohl in ihren Irrthum verharren, oder: also kann man es keinem Irrenden übel nehmen, wenn er irret. Davon ist ja im ganzen Gebete nicht von weitem die Rede. Wie viele Irrthümer haben nicht von jeher die Menschen über verschiedene Gegenstände gehegt. Wenn ich nun behaupte, daß die Verschiedenheit der Geisteskräfte von Gott abstamme, will ich dann allen

jenen Irrthümern das Wort reden? ich zeige ja nur, wie der Irrthum möglich sey. Will ich denn den Irrenden dadurch beruhigen, und ihm gleichsam sagen, er dürfe sich keine Mühe geben, die Wahrheit zu erforschen, er habe die Pflicht nicht, seine Irrthümer zu prüfen, und wenn er die Gründe dagegen in ihrer Wichtigkeit anerkennt und fühlt, auch abzulegen? — So auch Brunner. Er redet dem Irrthume ganz und gar das Wort nicht; er will nur zeigen, wie selbst in Religionssachen Irrthümer möglich sind; er will nicht den Irrenden, sondern blos den Katholiken beruhigen, der in der Welt so vielerley widersprechende Religionsmeynungen wahrnimmt; er will nur die göttliche Vorsehung bei Zulassung der Irrthümer rechtfertigen, indem er sogleich hinzusetzt: deine heilige Vorsehung wird uns zu seiner Zeit in der Erkenntniß einander näher bringen. Auch diese Verschiedenheit des Menschengeschlechts in Religionsmeinungen muß am Ende zu dem wundervollen Plane deiner göttlichen Weltregierung übereinstimmen.

Diese Worte zeigen doch warlich deutlich genug, daß er nicht, was ihr ihm boshafter Weise zur Last leget, alle Irrende entschuldigen, sondern — was ihr am Ende selbst gut heisset —! einzig und allein die göttliche Weis=

heit in Zulassung der Irrthümer rechtfertigen will.

III.

Dritte Anklage der Heterodoxie.

„Brunner bittet nicht, daß die Juden Christen, sondern gute, sittliche Menschen, und gute Bürger des Staats werden sollen.“

Und ich sage: Brunner bittet weit mehr, als ihr alle zusammen, daß die Juden Christen werden möchten. Aber freilich bittet er auf eine vernünftige Weise, indem er dabei auf die menschliche Natur Rücksicht nimmt; Ihr hingegen bittet als Sinnlose, die die Erfüllung ihrer Bitte selbst unmöglich machen.

Christus hat die Zerstörung des jüdischen Staates vorausgesagt; und diese Vorherverkündigung traf auch pünktlich ein; die Erfüllung dieser Weissagung ist also ein Beweis, ein Denkmal und Triumpf der Göttlichkeit Jesu, und seiner Voraussagungen. Aber das Elend der jüdischen Nation kann kein Triumpf seiner göttlichen Religion seyn, wie ihr uns weis machen wollt; das kann wohl der Triumpf eines Nero seyn, aber nicht eines Menschenfreundes, wie Jesus war. Darum weinte er auch über Jerusalem und über seine verblendete Nation.

Saget mir aber, hat Christus auch voraus gesagt, oder befohlen, daß die christlich gewordenen Nationen, unter welchem die Juden nach ihrer Zerstreuung leben müssen, ihr Elend durch unaufhörliche Bedrückungen und Neckereien bis ins Unendliche vergrößern und vervielfältigen sollten? Wie könnte der Sanftmüthigste, der über ihr verschuldetes Unglück die menschenfreundlichsten Thränen vergoß, einen so tyrannischen Befehl zu ertheilen fähig seyn? Aber die Christen, die sich zu seiner Religion bekennen, denen er das Gebot auferlegte, selbst ihre ärgsten Feinde zu lieben, denen Gutes zu thun, die ihnen Böses gethan haben, von einem solchen fanatischen Geiste getrieben, wie ihr ihn noch jezt fortzupflanzen suchet, haben das arme wehrlose, zerstreute jüdische Volk, von jeher mit allen möglichen Drangsalen überhäufet, und sich (gerade gegen die ausdrückliche Lehre und das erhabene Beispiel Jesu) für recht gute und eifrige Christen gehalten, wenn sie diese als Feinde betrachteten Juden zum ewigen Gegenstande ihrer unmenschlichen Grausamkeit und Bedrückung machten. Um sie recht Neronisch bestrafen und vernichten zu können, wurden allerlei Mährchen gegen sie erdichtet — Vergiftung der Brunnen — Schändung konsekrirter Hostien — Ermordung der Christenkinder u. s. w. Ihr, die ihr mit euern Kenntnissen noch in den Zeiten der rohesten Bar=

barei lebet und webet, ihr glaubet alle diese Märchen (S. 612. und was glaubet ihr auch nicht?) aber kein Mann, der in unsern Tagen nur mittelmäsige Kenntniß der Geschichte, nur einige Beurtheilungskraft hat, hält sie für etwas anders als dumme Lügen, von Buben ersonnen und fortgepflanzt, um das arme jüdische Volk mit einigem Scheine des Rechts berauben, bedrücken und vernichten zu können *). Es ist nicht Unverschämtheit und Unwissenheit von Seiten Brunners, wenn er das Elend der Juden seit Jahrhunderten größtentheils den Christen zur Last legt; es ist eure Unverschämtheit und Unwissenheit, wenn ihr dies jezt noch, da eine bessere Kritik der Irrthümer die Vorurtheile und Lügen jener rohen Jahrhunderte so hell aufgedeckt hat, noch läugnen wollet.

Es bleibt immer wahr, was jener erste Jeremias der Juden sagte, daß ihre damaligen Leiden eine Folge ihrer Sünde wären; aber es ist auch wahr, was der andere Jeremias (wie ihr Herrn Brunner S. 612. nennet) behauptet, daß das Elend der Juden seit Jahrhunderten, vorzüg-

*) Und wenn man auch diese Märchen als Thatsachen annähme: wird denn durch Bubenstücke, die einige jüdische Fanatiker und Bösewichter begangen haben mögen, der Haß, die Verfolgung und Bedrückung gegen die ganze jüdische Nation gerechtfertigt, oder auch nur entschuldigt werden können?

lich den Christen, unter welchen sie lebten, zuzuschreiben sey.

Wie sollten nun diese Juden an einer Religion Geschmack finden, deren Bekenner sich als ihre geschwornen Feinde und Verfolger betragen; wie sollten sie glauben, daß diese Religion gut und göttlich sey, indem sie so schlimme Früchte, Haß und Verfolgung der Andersdenkenden erzeuge, denn es ist natürlich, daß der Leidende der Religion zur Last legt, was ihm der Anhänger dieser Religion zu leiden macht. Diese Erscheinung findet sich überall in der Völkergeschichte. Welchen Abscheu hatten nicht die Mexicaner vor der christlichen Religion, weil es die Religion jener Grausamen war, die ihnen ihre Güter und ihre Freiheit raubten, die ihr ganzes Land verwüsteten, die unter ihnen wie wilde Thiere wüteten und mordeten. Diese sonst so gütigen Mexicaner wollten nicht einmal in jenen Himmel kommen, in welchem sie ihre Todtfeinde, die Spanier antreffen müßten. Die unüberwindliche Abneigung gegen das Christenthum bezeigen auch die Heiden des Russischen Siberiens, wie man in Lesseps Reise durch Kamtschaka lesen kann; und der Grund dieser Abneigung ist eben derselbe; sie können eine Religion nicht gut finden, zu der sich ihre Unterdrücker und Despoten bekennen; die, wie sie glauben, nichts dazu beiträgt, ihre täglichen

chen Plaggeister menschlich und wohlwollend zu machen.

Von diesen nur allzuwahren und höchst wichtigen Bemerkungen gieng also der Verfasser des von euch so unbillig getadelten Gebetes aus. Er wollte den betenden Katholiken auf die Hindernisse aufmerksam machen, welche der Judenbekehrung vorzüglich im Wege stehen.. Er zeigt den betenden Christen, was sie selbst zu thun und zu lassen haben, um die Abneigung der Juden vor der christlichen Religion zu schwächen; er sagt ihnen durch das Vehikel dieses Gebets: „Christen, betraget euch gegen das Volk Israels „so, daß es eure Religion liebgewinnen kann! „Man liebt die Religion seines Verfolgers nicht; „höret auf, sie zu drücken, zu necken, und ihr „Elend zu verewigen. Sie können nicht glauben, „daß das Christenthum eine Religion der allgemeinen Menschenliebe sey, wenn ihr, die ihr „euch rühmet, davon beseelt zu seyn, nicht Liebe, „sondern Haß, nicht Wohlwollen und Barmherzigkeit, sondern Verfolgung und Unterdrückung gegen sie athmet und ausübet; diese „Früchte gereichen in ihren Augen dem Christenthum zur Schande; sie ärgern sich an eurer „Religion, weil sie euch hassen müssen.„

Diese Gesinnungen sucht das Gebet für die Juden den Christen einzuflößen. Heißt das nicht auf eine viel vernünftigere Art, als ihr es for-

dert, um die Bekehrung der Juden beten? Wer um Wegräumung jener Hindernisse betet, durch die eine Sache erst möglich wird, betet der nicht aufs kräftigste um die Realisirung jener Sache? Ihr möget tausendmal zu Gott rufen, daß die Juden Christen werden mögten! Wenn ihr die Christen durch eure saubre Lehre, daß das Elend der Juden ein Triumph unserer Religion sey, in ihrer Hartherzigkeit, in ihrer fanatischen Wuth gegen die Juden unaufhörlich bestärket, wie kann der Jude ein Vertrauen gegen den Christen, wie eine Liebe und Achtung gegen das Christenthum erhalten, von welchem er glaubt, daß es die Christen zu allen jenen Neckereien und Verfolgungen begeistert, die er immer und ewig von ihnen zu leiden hat? Was ist also zwischen euch und Brunner für ein Unterschied! Ihr betet um etwas unmögliches; Brunner betet um etwas mögliches. Ihr lasset eure fanatischen Anhänger beten: Herr mache, daß alle Juden Christen werden; aber dann flößet ihr ihnen einen solchen Haß gegen diese Juden ein, eine solche Verfolgungssucht, die in ihrem Herzen nothwendig alle Neigung, alle Achtung des Christenthums ersticken muß.

Brunner betet nur um die ersten Schritte ihrer Bekehrung: die übrigen werden von selbst folgen, wenn die ersten einmal möglich gemacht worden sind. Er betet, der Christ möge aus sei=

nem Betragen gegen die Juden alles dasjenige entfernen, was ihnen die heiligste Religion Jesu verhaßt und verächtlich macht. Er betet, daß die Christen ihr Verhalten gegen die Juden ändern möchten, damit auch eine Veränderung der Denkart bei den Juden möglich werden möge. Er betet, daß die Juden die wohlthätigen Anstalten, die man jezt in verschiedenen Staaten zur Verbesserung ihrer bisherigen Existenz zu machen anfängt, mit Dank erkennen und annehmen, und vor allem jene zu große Vorliebe für ihre väterlichen Erblehren und Gebräuche ablegen, an der Bildung und Aufklärung der Christen Theil nehmen, und so allmählig zur weitern Annäherung an die Religion Jesu vorbereitet werden möchten. (Und das heißt nicht für die Bekehrung der Juden beten?) Er greift die Hindernisse ihrer Bekehrung an; ihr lasset diese stehen, und wollet ihre Bekehrung; welche doch, so lang die Hindernisse bestehen, unmöglich ist. Ihr betet um den Zweck; aber ihr zerstöret selbst die Mittel, die allein zu jenem Zwecke führen. Brunner hingegen betet um die Mittel, er streuet Wahrheiten und Lehren aus, durch welche diese Mittel herbei geführt werden; will er den Zweck nicht viel ernsthafter und kräftiger, als ihr? und hatte ich nicht recht, wenn ich gleich Anfangs gesagt habe: daß er um die Bekehrung der Juden viel vernünftiger als ihr, und als ein Mann

bete, der in seinem Gebete auf die menschliche Natur Rücksicht nimmt; da ihr hingegen auf eine sinnlose Art, die Mittel selbst vereitelt, durch die der Zweck, um welchen ihr bittet, möglich werden könnte. So beweiset also diese Anklage nicht im geringsten, daß Brunner ein Heterodox ist; sie beweiset vielmehr, daß ihr weder mit dem Geiste des Christenthums bekannt seyd; indem ihr glaubt, das Elend der Juden verherrliche unsere Religion! noch mit der menschlichen Natur; indem ihr da eine Bekehrung der Juden zum Christenthum erwartet, wo die Christen sich eine eigne Angelegenheit daraus machen, ihnen diese sonst so liebenswürdige Religion so verhaßt und verächtlich zu machen als möglich ist.

Wahrhaftig, ihr dürfet eure Gebete um ihre Bekehrung wohl ganz aufgeben; denn wenn Gott hier nicht aus dem unmöglichen etwas mögliches machen soll (eine Zumuthung, die ihm freylich viele alberne Beter, besonders nach euerm Zuschnitte, schon öfters gemacht haben), so weiß ich nicht, wie ihr auf die Erhörung eures Gebetes rechnen könnt. Indessen, betet immer, wie ihr wollet; seyd Thoren und Fantasten, so lange es euch beliebt; nur müsset ihr uns andern nicht zumuthen, daß wir eure Thorheiten nachahmen sollen; nur müsset ihr nicht verketzern, was gut

und vernünftig ist, und nicht tadeln, was ihr nicht verstehet.

IV.

Vierte Anklage der Heterodoxie gegen Brunner.

Er hudelt die göttliche Hierarchie.

Daß ihr elenden Tropfen nichts erhebliches gegen das Brunnersche Gebetbuch vorzubringen wisset, das zeigt schon die Aufschrift dieser Anklage!

Brunner hudelt die göttliche Hierarchie.

Was soll denn das für eine Hudeley seyn? Ich glaube, daß ihr am Ende selbst nicht wisset, was ihr damit sagen wollet, und ihr habt diesen unbestimmten Ausdruck blos gewählt, um den Schein zu haben, als sagtet ihr wirklich etwas wichtiges, wo ihr im Grunde gar nichts saget. Wollet ihr andeuten: Brunner bestreite den göttlichen Ursprung der Hierarchie? Davon steht ja keine Sylbe im ganzen Gebete. Wollet ihr uns weiß machen: Brunner bestreite die Gerechtsame der Hierarchie; auch hievon kömmt keine Spur in diesem ganzen Gebete vor!

Ich finde nichts darin, als auferbauliche Gedanken über die Pflichten des Pabstes, der Bischöffe, und anderer in der Seelsorge stehender

Geistlichen. Wie? ist das vielleicht in euern Augen eine Hudelei der Hierarchen, wenn man an jenem schrecklichen Tage, an welchem die jüdische Geistlichkeit den Unschuldigsten aller Menschen aus Fanatismus zum Tode verdammte, wenn man, sage ich, die christlichen Hierarchen und Priester am Charfreitage an jene grausamen Ausbrüche der Unduldsamkeit erinnert, um sie durch dieses erschütternde Beispiel vor ähnlichen Verirrungen des Herzens und Geistes zu warnen? ist es Hudelei, wenn sich unter so vielen kriechenden Schmeichlern unserer Hierarchen, die für das hohe und höchste Wohl derselben — als für die größte Angelegenheit der Kirche beten, auch eine Stimme hören läßt, welche zu Gott bittet, daß er unsere Hierarchen mit Weisheit und Eifer ausrüsten möge, um ihre Schäflein nach dem ächten Geiste ihres Religionsstifters zu weiden, und zu regieren? Ist es schon eine Hudeley, wenn man auch nur einmal im Jahre bei unsern öffentlichen Zusammenkünften etwas von den Pflichten der Hierarchen spricht? So haben die berühmtesten Männer der Vorzeit nicht gedacht, und auch nicht gehandelt!

Welche ernsthafte Wahrheiten sagte nicht den römischen Bischöffen seiner Zeit der heilige Hieronymus? mit welcher Stärke und Beredsamkeit donnerte nicht der heilige Bernhard gegen die Misbräuche des römischen Hofes? und

mit welcher Unerschrockenheit entwickelt er nicht dem Pabste Eugenius alle die weitläuftigen Pflichten des obersten Hirten! Leset die Reden, welche man in dem Costnitzer, und noch in dem letzten allgemeinen Kirchenrath zu Trient über die Pflichten der Hierarchen selbst um die versammelten Väter hielt; wie? hat auch Hieronymus, hat Bernhard, haben alle die oben angeführten Redner und Schriftsteller, indem sie von den Pflichten des Pabstes und der Bischöffe sprachen, die göttliche Hierarchie gehudelt: sind sie von solchen fanatischen Köpfen, wie ihr seyd, deswegen als Heterodoxen angeklagt worden? haben sie sich nicht vielmehr bey allen vernünftigen Männern ihrer Zeit, wegen ihrer Freimüthigkeit, die die Ehrfurcht gegen die Hierarchen mit der Wahrheitsliebe so innigst zu verbinden wußte, unsterblichen Ruhm erworben. Und ihr tadelt an Brunner, als eine Hudeley der Hierarchen, was die christliche Welt von jeher an jenen großen Männern als einen erleuchteten Eifer für das Wohl der Kirche rühmte? O ihr Gleisner! — hier wollet ihr vor den Bischöffen Bücklinge machen; ihr stellt euch an, als ob ihr ihre devotesten Diener wäret! eure zarten Ohren können es nicht ertragen, wenn man nur ein Wort von ihren Pflichten fallen läßt; ihr klaget sogleich über Hudelei der göttlichen Hierarchie! — Unverschämte Gleisner! und auf der andern Seite seid ihr die ersten, die über

die Bischöffe schimpfen, wenn diese euern unbändigen Fanatismus Einhalt thun wollen. Ihr behauptet, das Buch des Muratori von der wahren Andacht, zernichte die Andacht — und doch hat Benedikt XIV. dieses Buch als einen Innbegriff der reinsten Lehre von der Andacht gut geheißen! Ist das nicht vielmehr eine unverschämte Hudelei der Hierarchen! Ihr findet in dem Brunnerischen Gebetbuche, welches von einem Bischoffe gut geheissen, und eben diesem Bischoffe gewidmet ist, ganze Hände voll ärgerlicher Sätze? Wie? ist dies nicht eine offenbare, ehrlose Hudelei der Hierarchie, denn wie ich oben gezeigt habe, die ehrerbietige Grimasse, die ihr dabei machet, kann den Schalk in einem Herzen unmöglich ganz verbergen.

Wer das Brunnersche Gebet für den Pabst und die Bischöffe liest, wird eingestehen müssen, daß es mit Würde, und in einer edlen Sprache, die seinem erhabenen Gegenstande angemessen ist, verfasset sey. Von dieser Seite kann er also unmöglich eine Hudeley darin finden, aber eben so wenig von Seite des Inhalts! — Wir sind von dem Ursprunge unserer Religion bereits achtzehn Jahrhunderte entfernt; in diesem Zwischenraum wie vielen Schicksalen war nicht die Kirche unterworfen? wie verwickelt sind nicht manche Gegenstände der Lehre, der Liturgie, der Kirchenverfassung geworden? und was für Mühe haben nicht die

kirchlichen Schriftsteller, um über alle diese Gegenstände das nöthige Licht zu verbreiten? der größte Theil dieser Schriftsteller sind aber entweder Layen oder Geistliche der niedern Ordnung! ist es nun etwas unschickliches, wenn man betet, daß die Hierarchen dem bescheidenen Wahrheitsforscher mit Danke, Liebe und Demuth begegnen?

Haben wir nicht auch anmaßende Päbste gehabt? wenn wir nur die Klagen der höhern deutschen Geistlichkeit, die zu dem berühmten Emserkongresse Anlaß gaben, wenn wir nur ihre Klagen in der neuesten Sache der päbstlichen Nunziaturen erwägen; kann man es unschicklich finden, wenn der betende Katholik auch diese Bitte einschaltet, daß die Päbste und andere Oberhirten der Kirche überall frei vom Stolze und von Vorurtheilen der Wahrheit huldigen, daß auch Sie mit dem Wachsthum einer redlichen Aufklärung in unseren Tagen fortschreiten möchten?

Haben wir denn alle die Gräuel der Inquisition schon vergessen? ist der Geist der Unduldsamkeit ganz aus unserer Kirche verschwunden? und sind es nicht gerade eure aus der Hölle stammenden Grundsätze der Verketzerung und der Ketzerverfolgung, die uns zu dem Gebete berechtigen, daß doch die christlichen Priester, nicht, wie die jüdischen Priester, die

Jesum als einen Ketzer der Synagoge ermordet, unduldsam werden mögten?

Wo ist hier eine Hudelei der Hierarchen? wo ist hier nur eine Silbe, die nicht ganz den Geist unsers Religionsstifters, und der ersten Kirche athmete?

» Sottise! Satire! rufet ihr S. 612. in dem » Fanatismus aus, den wir an euch, freilich » schon zu lange gewohnt sind! »

» Sottise! Satire! somit müssen die Lehrer » von Lehrlingen und Buben die Religion ler= » nen. »

Elende Schwätzer! ist denn hier von Kindern, von Schulbuben die Rede, wenn man sagt, es gebe in unserer Kirche Männer von Einsicht und Wissenschaft, deren bescheidene Untersuchungen über Religion, Bibel, Sittenlehre, Kirchenrecht u. s. w. auch die Hierarchen der Kirche mit Achtung und Dank aufnehmen sollen! Welche Männer (um nur ein Beispiel aus den leztern Jahrhunderten zu geben), welche Männer waren nicht Richer, Peter de Marta, van Espen, Hontheim, Seelmann u. dergl.! aber welchen Dank erndeten sie von den Päbsten ihrer Zeit ein? welche Mishandlungen mußten sie nicht größtentheils von eben diesen Hierarchen erdulden? Die Zeit hat ihre Verfolger erniedrigt, sie hingegen erhoben; denn es ist wohl jezt kein rechtlicher Mann in unserer Kirche, der ihre Na=

men nicht mit Ehrfurcht ausspricht; und ihre Einsichten mit Dank und Lobeserhebung benutzt.

„Wem hat Christus zum Behufe des Lehr„amtes seinen Geist bis ans Weltende verspro„chen? den Päbsten und Bischöffen, oder den „Layen und niedern Klerikern?„ S. 612.

Unfehlbar den erstern! allein sie können bei ihren Entscheidungen nur alsdann auf den Einfluß des heiligen Geistes rechnen, wenn sie die Gegenstände der Entscheidung vorher genau und gewissenhaft geprüft haben *), und gerade um diese Prüfung mit wahrer Sachkenntnis vornehmen zu können, haben sie die Unterstützung der niedern Kleriker nöthig! denn seit dem sich die Päbste und Bischöffe des wirklich Lehrens und Predigens entschlagen, seitdem das Studium der Bibel, die Liturgie, das Kirchenrecht, der Vortrag der Dogmen, und andere Zweige unsres Religionswesens die Gestalt eigentlicher Wissenschaften erhalten haben, mit welchen sich die höhere Geistlichkeit im Durchschnitte nicht abzugeben pflegt; so hat sie in der Ausübung ihrer Funktionen, und in ihren kirchlichen Entscheidungen die Unterstützung und Belehrung des niedern Klerus nur allzusehr nöthig.

Und daher kömmt es auch, daß in den letztern allgemeinen Conzilien, besonders in jenen zu Tri=

---

*) Ein Satz, den alle katholische Theologen behaupten.

ent, eine Menge niedriger Geistlichen, die aber Gelehrte von Profession waren, bei den vorläufigen Congregationen, in welchen die Gegenstände der Entscheidung erörtert wurden, erscheinen, ihre Meinungen hierüber vortragen, und solchergestalt über die Dunkelheit dieser Gegenstände Licht verbreiten mußten! dies sind weltkundige Sachen, die ihr aber, entweder als die kompletesten Ignoranten nicht wisset, oder als unverschämte Heuchler nicht zu wissen scheinen wollet, damit ihr desto bequemer das Brunnersche Gebetbuch herabwürdigen könnet.

S. 613. „Wer sind die bescheidenen Wahr„heitsforscher, denen sie mit Dank und Liebe be„gegnen sollen? etwa die Ketzer, Illuminaten, „Maurer, Jacobiner, Kantianer, wie der Prüfer „des katholischen practischen Unterrichts ist?„

O ja! bringet hier als ausgelernte Verläumder nur alle die verhaßten Namen von Illuminaten, Jacobinern und dergleichen vor, gegen welche, als gegen die Urheber der gegenwärtigen politischen Unruhen, die Monarchen ohnehin mit gerechtem Verdacht und Unwillen erfüllet sind. Dies ist von jeher der Jesuiten und aller Obscuranten gar erbauliche Gewohnheit gewesen, die würdigsten Männer mit solchen verhaßten Namen zu bezeichnen, damit, wenn ihr gegen ihre Lehre nichts gründliches vorbringen

könnet, ihnen wenigstens der verhaßte Name, mit dem ihr sie brandmarket, Verdacht und Verfolgung zuziehen möchte. So habt ihr in vorigen Zeiten den Namen der Jansenisten gemisbraucht, um die ehrwürdigsten Schriftsteller, die eure Geistesfinsterniß bekämpften, dem schlecht unterrichteten Theile des Publikums verhaßt oder verdächtig zu machen. Und jezt spielet ihr eben so mit den gleichverhaßten Namen der Jakobiner und Illuminaten, von welchen eure Brüder im Geiste der Verfinsterung ganze Listen im Publikum umhergehen ließen, in denen die ruhigsten, schuldlosesten Männer verzeichnet standen, so bald sie nur die Mine machten, oder den Verdacht bei euch erregten, daß sie keine sichere Leute wären, daß sie vielleicht auch ingeheim an der Zerstörung eures Reiches der Finsternisse arbeiteten.

In eben dem Geiste, in eben der boshaften Absicht fraget ihr auch hier, wer denn die Wahrheitsforscher seyen, denen die Hierarchen mit Liebe und Dank begegnen sollen? ihr stellet gleich vorne hin die Jacobiner, Illuminaten, Ketzer u. s. w., damit selbst auf die verdienstvollesten Männer, die man euch etwa nennen könnte, sogleich ein nachtheiliges Licht, ein geheimer Verdacht fallen möchte! Ich habe euch oben einige dieser Männer, einen Richer, van Espen, Hontheim genannt. Ich könnte euch auch aus unsern Zeiten viel vortrefliche Schriftsteller

nennen, denen ihr nicht würdig seyd, die Schuhriemen aufzulösen. Und um euch die Galle recht rege zu machen, so will ich euch gerade nur den Herausgeber des neuen Gebetbuches für aufgeklärte Katholiken nennen; welchem selbst sein Bischoff Gerechtigkeit wiederfahren ließ, indem er nicht nur sein Buch genehmigte, sondern auch erlaubte, daß es Ihm selbst, dem erhabenen Oberhirten eines großen Kirchsprengels gewidmet werden dürfte. Euch kann es freilich nicht gefallen; ihr müsset dieses Werk hassen und verläumden; denn was kann zwischen Licht und Finsterniß für eine Gemeinschaft seyn! wie könntet ihr gut heissen, was eure Dummheit, euren alten, lächerlichen Schlendrian so laut verdammt, so unwiderleglich zu Boden schlägt?

S. 613. »Sonst betete man, daß barbari»sche Völker und Tirannen von Verfolgung der »Christen ablassen, und toleranter werden; Brun»ner aber bittet, daß Päbste, Bischöffe, »Priester, tolerant werden.»

Als die heidnischen Kaiser die Kirche verfolgten, so war es ein ganz schickliches Gebet, um Abwendung ihrer Verfolgungen zu bitten. Als die nordischen Barbaren ins römische Reich einfielen, da war es wieder schicklich, so zu bitten: ut Deus et Dominus noster subditas illi (Impera-

tori) faciat omnes barbaras nationes, ad nostram perpetuam pacem.

Allein, da jetzt diese Fälle nicht mehr sind, da indessen andre Bedürfnisse und Uebel die Kirche zu drücken angefangen haben, da sich die Unduldsamkeit, dieses dem Geiste des Christenthums ganz widersprechende Laster, auch in unsere Kirche eingedrungen, und manche Hierarchen zu grausamen Maasregeln gegen Irrgläubige verleitet hat, so steht in einem Gebetbuche für aufgeklärte Christen, die diese Gräuel fühlen, die das Unchristliche der Verfolgungen, die das Unrechtmäßige der Inquisition deutlich einsehen, ein Toleranz=Gebet wahrhaftig an seinem rechten Platze! Freylich, wenn es auf euch ankäme, würdet ihr vielleicht zu dem Gott der Liebe bitten, daß die Inquisition, die Gottlob, bisher in Deutschland nicht Wurzel fassen konnte, auch in unserm lieben Vaterlande, als ein recht kaustisches Mittel, die Ortodoxie aufrecht zu erhalten, eingeführt werden möchte; daß man an unsern jetzigen Aufklärern auch solche Exempel, wie an den Albigensern oder Hußen statuiren, und daß man gleich zuerst den Verfasser der Prüfung des katholischen Unterrichts, sammt seinem grundverderblichen Buche auf den Scheiterhaufen legen, und ihm sodann einen Aufklärer nach dem Andern, den Pfarrer Brunner nicht zu vergessen,

durch die Feuerprobe in die andere Welt nachschicken möchte *). O das wäre ein Gebet, recht nach euren Herzen; ach! daß ihr nur wünschen, und in geheim beten, daß ihr nicht auch befehlen und exequiren könnet; sonst würdet ihr die Inquisition, die jetzt in Gefahr steht, auch aus Spanien verjagt zu werden, mit beiden sehnlich ausgestreckten Armen umfassen, und in das heilige römische Reich herüberpflanzen.

S. 613. »Versteht etwa Brunner die leidende Toleranz! so ist diese ohnehin ihr »Loos vom ersten Augenblicke der Kirche bis auf »den heutigen Tag, wo Pius VI. im Exilium »starb!«

Daß die Kirche und ihre Hirten immer, selbst bis auf den heutigen Tag, verfolgt worden wären; das ist eine Unwahrheit, die man nur von Ignoranten, wie ihr seyd, erwarten kann, die aber durch die Geschichte aufs deutlichste widerlegt wird. Manche Päbste in den Mitlern, und selbst in den spätern Jahrhunderten hatten freilich zu leiden, aber nur die Strafe ihres Stolzes und ihrer

*) Wobei, versteht sich der fromme Herr Deubl, mit heiliger Herzenslust, den Galgen-Pater machen, und noch herzbrechendere Strafpredigten, als auf seinen Wallfahrten (S. 627.) an die böse, aufgeklärte Welt halten müßte!

ihrer Anmaßungen; wie z. B. Gregor VII. Sie mußten manche Kränkungen von Seite der Monarchen erfahren; aber meistentheils nur dann, wenn sie, deren Reich nicht von dieser Welt sein sollte, eine irrdische Macht an sich reißen, und die Könige ihrer Gerechtsame berauben wollten. Und auch da waren sie wohl öfters die Kränkenden, als die Gekränkten. Dies sind Thatsachen, von welchen unsere Kirchengeschichten das Zeugniß geben, und unsre frömmsten Schriftsteller, ein Fleury, ein Tillemont, sprechen mit Thränen davon.

Lasset doch den frommen und ehrwürdigen Pabst Pius VI. in seinem Grabe ruhen.

Wir haben bei seinen Lebzeiten, wie billig, alle um seine Befreyung zu Gott gebetet! Die ganze billig denkende Welt weiht seinem Andenken die Thräne des Mitleidens! er mußte ein hartes, unverschuldetes Schicksal dulden; er litt für die Sünden seiner Vorfahren! aber die Tyrannen, die ihn so grausam mishandelten, sind nunmehr in ihrem eignen Vaterlande durch öffentliche Verachtung bestraft. Wir können weiter nichts mehr für Pius VI. thun, als seine Tugenden, besonders seine Geduld in ewigem Gedächtnisse erhalten, und über die Misgriffe seiner Curie — schweigen.

Zweiter Abschnitt.

Minder wichtige Klagen gegen das neue Gebetbuch.

Die Obscuranten von Augsburg eröffnen den zweiten Theil ihres Klaglibells gegen das Brunnersche Gebetbuch mit folgenden Worten:

S. 613. „Von diesen offenbaren Aeusserun„gen des Heterodoxismus und Indifferentismus „lasset uns zu andern, zwar minder schuldvollen, „aber immer noch für zärtere gläubige Oh„ren hart klingenden Sätzen schreiten.„

Was es mit diesem offenbaren Heterodoxismus und Indifferentismus des Herrn Brunners für eine Beschaffenheit habe, das habe ich bisher zur Genüge gezeigt, und jeder unpartheiische Leser wird viel mehr mit mir sagen:

Von diesen offenbaren Verläumdungen des Obscuranten Klubs lasset uns hinübergehen zu den noch übrigen Armseligkeiten, die sie gegen das Gebetbuch vorbringen. Von welcher Art diese leztern seyn werden, können wir schon zum voraus aus ihrem eigenen Bekenntnisse abnehmen. Sie gestehen selbst: die Sätze, welche sie angreiffen, seyen minder schuldvoll! (Und das muß uns schon ein gutes Vorurtheil dafür einflößen, wenn selbst die Obscuranten, wie

ehemals Pilatus, sagen müssen — non invenio causam in eo!) Joh. 19.

Aber ihre zarten gläubigen Ohren können diese Sätze doch nicht ganz vertragen; ihre Scrupulosität erlaubt es ihnen nicht, sie ganz ungenekt passiren zu lassen. O ihr zarten gläubigen Ohren, wie viel Unheil habt ihr nicht schon angestellt? denn leider! hanget ihr oft an einem Kopfe, in dem es nicht richtig aussieht; und ihr stehet nur zu oft mit einem Herzen in Verbindung, was bei weiten nicht aus so zarten Fäden gesponnen ist, das um so härter und massiver gebauet ist, je zärter ihr selbst seyd. Auch die Pharisäer hatten so zarte gläubige Ohren, und daher waren ihnen auch alle Reden des Heilandes so anstößig! daher sagte er oft zu ihnen: wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht. Ihre zarten gläubigen Ohren waren schuld, daß ihnen alles hart klingen mußte, was selbst aus dem Munde der Wahrheit gesprochen war! Ihre Zartgläubigkeit konnte gerade nur die Wahrheit nicht glauben! Ich möchte lieber, ihr hättet anstatt eurer zarten gläubigen Ohren ein zartes Gefühl für Wahrheit, einen freyen unbefangenen Verstand, welcher ohne Vorliebe für alten hergebrachten Schlendrian, die Gegenstände unpartheyisch prüfte, und sein Urtheil blos nach dem Gewichte der Gründe fällte, nicht nach dem

mehr oder weniger angenehmen Klange, den sie in euren zarten gläubigen Ohren verursachen. Eure zarten gläubigen Ohren taugen bei der Untersuchung der Wahrheit nur gar nichts; und — kurz und gut! sie sind weder mehr noch weniger als Faustdicke Vorurtheile, die euch von aller Competenz zum Richteramt in Sachen der Religion und der Aufklärung ausschliessen, sie sind weder mehr noch weniger als dieser pharisäische Starrsinn, der alles verwirft, was nicht mit eurer Ammenreligion übereinstimmt; und nicht zufrieden, blos zu verwerfen, auch alle diejenigen lästert, verdammt und verkezert, die das unverzeihliche Verbrechen begehen, klüger als ihr, und eures Gleichen zu seyn.

Die Prüfung eurer Einwürfe gegen das neue Gebetbuch wird die Richtigkeit meines Urtheils nur zu sehr bestätigen.

I.

Es wird Jesu und seiner Gottheit zu wenig das Wort gesprochen.

S. 613.

Aber ihr gesteht doch selbst, daß Jesus im Gebetbuche ausdrücklich Gott betittelt werde? und wohlgemerkt, gerade dort (S. 13.) wo Brun-

ner seinem Beter das katholische Glaubensbekenntniß in den Mund legt! *)

Ja, saget ihr — aber nur ein einzigesmal wird Jesus Gott genannt! — Wie oft muß euch denn Brunner sein Glaubensbekenntniß ablegen, wenn eure zarten Ohren zufrieden seyn sollen? sind denn nicht alle übrigen Stellen des Buches nach jener Stelle auszulegen, wo von diesem Gegenstand ex professo die Rede ist. Doch auch hier habt ihr die Wahrheit verläugnet. Hat er nicht im Gebete auf Weihnachten ausdrücklich eben so von Jesu gesprochen, wie Johannes im Anfange seines Evangeliums **), welches nach aller unserer Theologen Urtheile eine der wichtigsten Stellen der Bibel ist, aus welcher die Gottheit Christi erwiesen wird? Sagt er nicht ausdrücklich im Gebete auf das Dreieinigkeitsfest: „Er (Jesus) war bey dir „(dem Vater), ehe der Weltgrund gelegt ward. „Er ging von dir aus, o Vater, und wohnte

---

*) „Ich glaube und bekenne, daß uns Jesus Christus „von der Sünde und ihren Folgen befreiet hat; daß „er wahrer Gott, der Wiederhersteller unserer „sittlichen Würde, Erlöser und Seeligmacher ist.“ Kann ein Bekenntniß Jesu unumwundener seyn?

**) „Das Wort (der Sohn Gottes) ist Mensch geworden; und wohnte unter uns; wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie sie dem Eingebohrnen „des Vaters zukommt!

„unter uns voll Gnade und Wahrheit;“ und weiter unten: „Ein Vater im Himmel, „ein ewiger Sohn ꝛc.

Was sagt, was denkt denn der Katholik, wenn er Jesum einen Gott nennt, anders, als was hier Brunner auch sagt und denkt, und sind es nicht die von ihm angeführten Schrifttexte, aus welchen unsere Theologen die Gottheit Jesu beweisen? Welche Verläumdung also, daß er Jesum nur einmal im ganzen Gebetbuche Gott nenne! oder ist es nicht einerlei, wenn man Jesum den Namen, oder die Attribute der Gottheit beilegt? *) Und an wie vielen andern Stellen nennt er ihn nicht den Sohn Gottes, den Eingebohrnen des Vaters? allein dies ist euern zartgläubigen Ohren wieder nicht genug! „Dieser Ausdruck, saget ihr, passet auch für die „doppelzüngigen Sozinianer.“

Nun so hat der h. Evangelist Johannes, der Jesum das Wort, den Sohn Gottes nennet; so haben die apostolischen Männer, die das erste Glaubensbekenntniß zusammen trugen,

*) Ja, auch den Namen der Gottheit legt Brunner Jesu mehrmalen bei. In dem Gebete: christl. Menschenliebe, das Herr Deubl in dem Anhange so sehr erhebt, das er also doch wohl aufmerksam gelesen hat, heißt es S. 191. „ich gebe euch ein „neues Gebot — so sprachst du, erhabener Gott„mensch!“

und Jesum, den eingebohrnen Sohn Gottes nennen, auch den Sozinianern vorgesprochen und vorgearbeitet! und Brunner ist also in einer sehr guten Gesellschaft!

„Im Morgen- und Abendgebete geschieht von „Jesu keine Meldung, da doch Plinius der Heide „bezeuget, daß die ersten Christen in ihren Zu„sammenkünften vor Tage, Jesu, als einem Gott, „zu Ehren Lieder gesungen.„

Elende Tropfen! kamen denn die Christen vor Tages Anbruch zusammen, um ihr Morgengebet zu verrichten! hielten sie nicht in diesen Morgenstunden (da ihnen ihre gottesdienstlichen Handlungen überall so sehr erschweret wurden), überhaupt ihre Gottesverehrungen, die dann gerade eben die Gegenstände umfaßten, welche auch in Brunners Gebetbuch vorkommen. Somit stimmt dann dieses Gebetbuch in allen Stücken mit den erbaulichen Andachten und Herzensergießungen der ersten Christen überein.

Nicht ein einzigesmal? und doch heißt es in der erst angeführten Stelle S. 191. weiter: „O „Gesetzgeber der Liebe Jesu! Menschenliebe ist also „dein eigenthümliches Gebot! Das ist mein Ge„bot, sprachst du nach dem lezten Gastmahle der „Liebe, daß ihr einander liebet, wie ich euch ge„liebet habe.„ (Joh. 15, 12. rc.) Ob noch mehrere solche gerade Anreden an Jesus in dem Brunnerschen Gebetbuche vorkommen, kann ich nicht sa-

en, denn ich habe es nicht so genau, wie ihr, in Inquisition genommen; und ihr zeiget dadurch, nicht mit welcher Andacht, sondern mit welcher höllischen Wuth ihr es gelesen habt, um ja nicht die mindeste Kleinigkeit zu übersehen, durch die es euch, bei euers gleichen schwarzen Seele, gelingen könnte, den Herausgeber verhaßt zu machen.

Aber daß es wider die Praxis der Kirche sey, das können nur Leute sagen, die ihr Missale und ihr Brevier zwar alle Tage richtig beten, aber mit der größten Gedankenlosigkeit *), die solchen Brevierhelden freilich nur zu gewöhnlich ist.

Ihr werdet mir kaum eine Kollekte im Missali oder im Brevier vorzeigen können, wo die Kirche ihr Gebet unmittelbar an Jesum richtet; schon dieses sollte euch darauf aufmerksam gemacht haben, daß sie ihre Kollecten größtentheils mit den bekannten Worten: per Dominum nostrum Iesum Christum, filium tuum etc. schließt. Selbst an den Festtagen des Heilandes, z. B. zu Weihnachten, Ostern u. s. w. redet sie in ihrer Kollekte, d. h. in ihrem eigentlichen Gebete nicht Jesum, sondern den himmlischen Vater an.

Concede, quaesumus, omnipotens Deus, ut nos unigeniti tui nova per carnem nativitas liberet, quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet.

---

*) Daher auch recitare — daher sagen — in der That der passendste Ausdruck für dieses Gebetspiel ist.

Deus, qui hodierna die, per unigenitum tuum, aeternitatis nobis aditum devicta morte reservasti; vota nostra, quae praeveniendo aspiras, etiam adjuvando prosequere.

Sogar am Charfreitage, wo die Kirche doch vorzüglich den Tod Jesu feyert, betet sie nicht zu Jesu, sondern zum himmlischen Vater.

Respice quaesumus Domine, super hanc familiam tuam, pro qua Dominus noster Iesus Christus non dubitavit manibus tradi nocentium, et cruci subire tormentum.

Wer versteht also die Praxis der Kirche besser — ihr, oder der von euch mishandelte Brunner?

II.

S. 613. 614. **Es wird zu wenig für die Ehre und Liebe Gottes als das lezte Ziel des Christen gesorgt.**

Die größere Ehre Gottes war von jeher die **Egide der Jesuiten**; sie konnten sogut damit manövriren, daß selten auch der würdigste Mann mit seiner Ehre davon kam, wenn sie ihn **mit der größern Ehre Gottes** bekämpften. Auch ihr seid große Meister in dieser Kunst; und der Beweis, den ihr hier gegen Brunner führet, ist für jeden, der gerne verläumden möchte, das beste Rezept, **ehrliche Leute auf die**

einfachste Art, bei dem geringsten Anlasse, verläumden zu können.

Ihr setzet, zum Beispiele, voraus, in einem Gebetbuche müsse vorzüglich auch auf Beförderung der Ehre und Liebe Gottes gesehen werden! was ist billiger, als diese Voraussetzung? nun durchgehet ihr das ganze Gebetbuch, um irgend ein Gebet zu finden, welches nicht gerade von diesem Gegenstande handelt; ob es gleich sonst sehr erbaulich ist. Und nun schreit ihr ohne weiters, in diesem Gebetbuche ist zu wenig für die Ehre Gottes gesorgt. Eine recht feine Methode, jeden Schriftsteller nach Herzenslust verlästern zu können. O ihr Gleisner! das von euch getadelte Abendgebet beschäftigt den Beter mit sehr schönen Betrachtungen! mit Todesgedanken (weil der Schlaf mit Recht ein Bruder des Todes genannt wird), mit Prüfung der den Tag hindurch verrichteten Werke! Kann ein billiger Leser mehr fordern, als daß ihm bei jedem Anlasse zweckmäsige Betrachtungen geliefert werden, die seinen Geist zu Gott erheben, und bald mit dieser bald mit jener Pflicht des Lebens bekannt machen. Muß denn in jedem Gebete das Wort: Ehre oder Liebe Gottes vorkommen? und zwecken denn nicht die verschiedensten Betrachtungen der Religion, mittelbar oder unmittelbar dahin, den Menschen zur Liebe und Verehrung Gottes zu entflammen?

Wolltet ihr aber doch etwas von der Ehre und Liebe Gottes in dem Gebetbuche suchen; so sind ja Gebete im Ueberflusse da, die euch befriedigen, und eure Lästerzungen zurückhalten konnten. Leset nur das Morgengebet! saget hier nicht der Betende gleich im Eingange:

„Mein erstes Geschäft sei dir Schöpfer ge„widmet; wem anders als dir gebühren die Erst„linge der Kräfte, die deine Gabe sind. O Gott „und Vater, was für zärtliche Regungen der Liebe durchströmen mein dankvoll Herz u. s. f.

Leset die Betrachtungen von Gott und seinen Eigenschaften! zwecken sie nicht ganz eigentlich dahin, dem Menschen die Größe und Vollkommenheit Gottes zu schildern, und sein Gemüth mit den schönsten Gesinnungen der Liebe und der Ehrfurcht gegen Gott zu erfüllen. Leset die Gebete auf die Sonn- und Festtage, das Gebet vom Glauben, Hoffnung und Liebe; leset das ganze Gebetbuch, überall strahlt euch die grosse Lehre entgegen: Liebe Gottes und Liebe des Nächsten sind die Fülle des Christenthums. Und ihr abscheulichen Verläumder waget es, gegen den klaren Augenschein, in den Tag hineinzuschreiben, es sei darinn zu wenig für die Ehre Gottes gesorgt.

S. 614. Wenn der Betende sagt: „Mein „Beruf ist gut zu seyn, in ruhiger und dankba-

„rer Zufriedenheit die Güter zu genießen, welche „mir deine väterliche Güte mitgetheilt hat; mei„nem Nächsten zu nützen, und voll freudiger „Hoffnung an meinem und seinem Glücke zu „arbeiten;“ so ist euch dies anstößig; „weil „auch Juden und Heiden von ihrem „Berufe sprechen können.“ Allein darf denn der Christ nie einen Gedanken hegen, den auch ein vernünftiger Heide hegen kann? wenn das, was der Christ betet, nach dem Geiste seiner Religion ist, so kann es ihm einerlei seyn, wer mit ihm betet, Jude oder Heide! nur desto besser, wenn auch diese mit dem Christen die Gesinnungen seiner Religion theilen. Könnet ihr aber leugnen, daß auch dies zum Berufe des Christen gehört, gut zu seyn, das Gute mit Dank zu geniesen, und seinen Nächsten nützlich zu werden. Da nun der Christ sich im Abendgebete an diese Pflicht erinnert, uud an tausend andern Stellen die allgemeine Pflicht beherzigt, Gott über alles zu lieben, und den Willen des himmlischen Vaters zu thun; so verbindet er also beides, wie es sich gehört, mit einander, und er erfüllt sehr pünktlich jenen Spruch, den der Heiland in einem ähnlichen Falle, zu euern Brüdern im Geiste der Verfinsterung zn den Pharisäern sprach: man müsse das eine thun, und das andere nicht unterlassen.

S. 614. Ihr tadelt den Pfarrer Brunner auch noch deßwegen, daß er im Unterrichte von der h. Messe sagt: „die Wirkungen der Messe „bestehen darin, daß wir neue Kraft zum Gu„ten, und neue Freuden am Guten daraus „schöpfen. Daß wir immer mehr in der Bruder„liebe gestärkt, und zur Ausübung aller christli„chen und geselligen Tugenden dadurch ermun„tert werden.„

Allein hat er hier nicht selbst den Kirchenrath von Trient für sich, indem dieser (Sess. XXII. Cap. 2.) deutlich sagt: per ipsum (Sacrificium) fieri, ut, si cum vero corde et recta fide, cum metu et reverentia, contriti et poenitentes ad Deum accedamus, misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno. Das Conzilium setzt hier die Wirkung der Messe augenscheinlich in den göttlichen Beystand, der dem Christen dadurch zufließt, um alles Gute desto leichter und freudiger ausüben zu können; gratiam inveniamus in auxilio opportuno.

Aber ihr selbst saget am Grunde nichts anders, als was Brunner auch sagt: „Eurer Meinung „nach ist die erste Wirkung der Messe, daß der Christ „in den Gefühlen der Anbetung, Ehr„furcht, Hochachtung, Bewunderung Gottes — „in der Reue und Scham vor Gott — in der

„reinen Meinung, ihm allein wohl zu gefallen, „gestärkt werde.“

Wenn ihr nun nicht läugnet könnet, daß Anbethung, Ehrfurcht Gottes — Reue und Scham vor Gott u. s. w, christliche Tugenden sind; so stimmt ja Brunner mit euch ganz überein, da er, wie ihr, nur mit einem allgemeinen Ausdrucke lehrt, daß der Christ durch die Messe in allen christlichen Tugenden gestärkt werde. Und was er hier nur mit dem allgemeinen Namen: christliche Tugenden, ausdrückt, das hat er in den Meßgebeten noch mehr, als ihr selbst, auseinandergesetzt und vereinzelt! ihr dürfet nur das Vorbereitungsgebet, und das Gebet bei der Communion lesen; sind hier nicht die Empfindungen der Reue und Scham sehr schön ausgedrückt? Im Gebete zum Gloria, zum Sanktus u. s. w., werden da nicht die Gefühle der Anbetung, Ehrfurcht, Bewunderung Gottes, mehr als irgend in einem katholischen Gebetbuche rege gemacht?

Was machet ihr also umsonst einen so dummen und lächerlichen Lärmen, als ob das Brunnersche Gebetbuch gerade das wesentliche, die Ehre, Liebe und Anbetung Gottes zu wenig besorge! wenn ihr fähig wäret, als ehrliche und Wahrheitliebende Leute zu Werke zu gehen: so würdet ihr bald finden, was ihr suchet; ihr wür=

det an hundert Stellen das abgehandelt sehen, was ihr an einer Stelle vermisset; allein ihr suchet mit Fleiß dort nicht, wo ihr das Vermißte finden könntet; es ist nicht eure Absicht, das Gute zu finden, ihr wollet Gift selbst aus dem Guten ziehen, ihr wollet schaden, ihr wollet verläumden!

III.

Schiefe Vorstellungen über das Bußsakrament und die göttliche Gnade.

So viel mir bekannt ist, hat gerade der Brunnersche Unterricht von der Beichte, haben gerade die dahin gehörigen Gebete allen vernünftigen Katholiken am meisten gefallen; es ist also ganz natürlich, daß sie euch, die ihr die Antipoden des ächten und vernünftigen Christenthums seyd, auch am meisten mißfallen mußten. Wenn ihr sie zwar gelobt hättet, so würde ich zu Brunner gesagt haben, was in der Gellertschen Fabel der gescheute Mann zum jungen Mahler sagte:

Es ist Zeit, sie auszustreichen.

Lasset uns also sehen, was ihr wichtiges gegen dieselbe vorzubringen habt!

S. 614. A. »Brunner nennt die Beichte

„nirgends ein Werk göttlichen Ursprungs, „höchstens nur Religionsanstalt; er ist sonst „mit Texten flugs bey der Hand; hier aber „nicht.„

× Wenn Brunner die Beichte eine Religionsanstalt nennt, hat er nicht eben dadurch ihren göttlichen Ursprung anerkannt? wer hat denn unsere Religion gestiftet, etwa der Pabst? etwa ein Apostel? oder ihr Obscuranten? war es nicht Jesus, nicht der Sohn Gottes, der selbst wahrer Gott ist? also die Religion ist göttlich; mithin auch die Anstalten dieser Religion; die Kirche kann zwar auch Anstalten machen, aber nur kirchliche, nicht Religionsanstalten; die Sakramente sind Religionsanstalten; aber die Ceremonien, die die Kirche noch hinzu gesetzt hat, sind Kirchenanstalten. Wenn also Brunner die Beichte als eine Religionsanstalt betrachtet, so schreibt er eben deswegen ihren Ursprung Gott, und nicht der Kirche zu. Im zwölften Gebethe, wo von der Absolution als einem Hauptheile des Bußgerichtes die Rede ist, hat Brunner auch den Text angeführt (Joh. 20, 22.), aus welchen alle Theologen den göttlichen Ursprung der Beichte herleiten; und es ist also falsch, daß er keinen Text anführe! Aber wie wir schon gesehen haben; ihr suchet immer nur dort, wo ihr überzeugt seyd, daß ihr nicht finden wer-

werdet, was eure Verläumdung auf einmal zernichten könnte.

S. 614. B. „Brunner redet nichts von der „übernatürlichen Gnade dieses Sakraments; „von besondern Einflüssen Gottes: das ganze „Geschäft der Sinnesänderung läßt er aus „eigner Denkkraft und Erweckung des Ver„trauens, höchstens durch Beyhülfe eines Ge„wissenrathes geschehen.„

Dieses ist eine so himmelschreyende Verläumdung, daß man in der That an ihrer Möglichkeit zweifeln müßte, wenn ihre Wirklichkeit nicht vor Augen läge, und wenn nicht die evangelische Geschichte an den Pharisäern ähnliche Niederträchtigkeiten, die die Menschheit entehren, schilderte.

a) Schon das erste Beichtgebet schlägt eure Verläumdung zu Boden! es hat die ganz hieher passende Aufschrift: Bitte um göttlichen Beystand! und der Betende spricht, wie folgt: „Bey diesem großen Geschäfte wende ich mich „vor allem zu dir, o Gott, dem Vater der Lich„ter, von welchem jede gute Gabe herab kömmt. „In deiner heiligen Gegenwart, unter deinem „göttlichen Beystande u. s. w.

Wie? Brunner redet hier nichts von besondern göttlichen Einflüssen? wo ist eure Stirne?

b. Im vierten Gebete, wo gerade die sittliche Freiheit des Menschen am meisten hervorgezogen wird, wird die Nothwendigkeit der

Bayerische Staatsbibliothek München

Gnade dennoch nicht vergessen: „Ich kann es, „wenn ich will; ich kann es, o Gott, in dir, „und durch dich; der meine redlichen Vorsätze „stärkt, und meine guten Gesinnungen durch „seine heiligen Einflüsse befestigt.“

Auch hier sollte Brunner nichts von der Gnade gesprochen haben, nichts von göttlichen Einflüssen? Schamlose Verläumder! — Wenn die katholische Lehre, wie ihr saget (S. 615.), der Gnade dem Anfang der Sinnesänderung zuschreibt, sagt nicht auch Brunner ebendasselbe, da es im Gebete heißt: ich kann es, o Gott, in dir, und durch dich! Wie könnte wohl Brunner seine Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre deutlicher ausdrücken?

c) Das neunte Gebet schließt mit folgenden Worten:

„Dein Beystand, o Gott, sey die Seele, die „Stütze meiner Vorsätze; durch diesen gestärkt, „darf auch der schwächste nicht verzagen, und „wie ein großer Apostel uns versichert, seine „Kraft offenbart sich am meisten an jenen, die „ihrer Schwachheit sich bewußt, Muth und Bescheidenheit vereinigen.“

d) Eben das kömmt auch im zwölften Gebete wieder vor:

„Dein heiliger Beystand begleite mich auf allen meinen Wegen. Mit dir fange ich „meine Besserung an u. s. w.

Aehnliche Stellen sind im ganzen Gebetbuche unzählige mal zu finden. Ich schränke mich aber geflissentlich auf die obigen Stellen der Beichtgebete ein! sie sind hinreichend, eure schändlichen Lügen aufzudecken, und der ehrliebenden Welt zu zeigen, wes Geistes Kinder ihr seyd.

„S. 39. steht eine fast schöpferische Selbstthä„thigkeit (des Menschen, bey seiner Bekehrung) „geschildert,„

Es ist allerdings unserer geheiligten Religion gemäß, die Menschen bey ihrem Bekehrungsgeschäfte, auf die Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes, der Gnade, aufmerksam zu machen. Dies hat auch Brunner, wie wir oben gesehen haben, nach Pflicht gethan. Aber es ist auch nothwendig, die Menschen auf ihre Mitwirkung mit der Gnade hinzuweisen, wenn ihre Bekehrung wirklich zu Stande kommen soll. „Es ist nothwendig, ihnen zu sagen: „Ihr seyd freye „Geschöpfe, mit Kräften zum Guten ausgerüstet, „und von dem Beystande Gottes, wenn ihr das „eurige thut, durch das Evangelium versichert, „keine böse Neigung ist für euch unüberwind„lich; keine Reitzung zum Bösen hat unwi„derstehliche Kraft. Ihr könnet die stärksten Fes„seln der Sünde und bösen Gewohnheiten zer„trümmern u. s. w.; wenn ihr euch nicht be„kehret, so schreibt es nicht dem Mangel der

„Gnade, schreibet es eurer eignen Trägheit zu;
„es mangelt euch *der ernstliche Wille*; ihr
„wollet, und wollet nicht, ihr möchtet wohl,
„wenn es euch keine Mühe kostete. Ihr möch-
„tet gerne entsündigt werden, aber ganz durch
„fremde Hülfe; und so, daß ihr dabey eure Hän-
„de in den Sack schieben dürftet. Aber nein! so
„leicht wird die Sinnesänderung nicht; ihr müs-
„set auch selbst die Hand an den Pflug legen.
„Mensch, hilf dir selbst; die Hülfe Gottes ist im-
„mer da, aber nur für dem, der sich selbst regt.„
So muß man zu dem Sünder sprechen, so hat
der heilige *Augustin*, der ehemals selbst den
Kampf zwischen Liebe der Sünde und Liebe der
Tugend gekämpft hat, zu sich selbst gesprochen:

„Ich sprach in meinem innersten, schreibt er
„8 B. der Bekenntnisse, Kap. 1., *jetzt muß*
„*es geschehen* (jetzt will ich mich bessern),
„und mit diesem Vorsatze gieng ich, die Fesseln
„ganz zu zerbrechen; und that es schier, und
„that es doch nicht. Zwar fiel ich nicht wieder
„in das alte Läster, aber ich kam doch bis an
„die Gränze hin. Da faßte ich mich wieder,
„und raffte mich wieder auf, und strebte zurück,
„und war schon wieder ein wenig fern vom La-
„ster, und wollte immer weniger den Weg der
„Sünder berühren, und berührte ihn wirklich
„nicht mehr, und doch zauderte ich, der Sünde
„ganz zu sterben, ganz der Tugend zu leben.„

(Ist hier nicht auch eine fast schöpferische Selbstthätigkeit des Menschen bey seiner Bekehrung geschildert, und zwar von einem Manne geschildert, der sonst der größte Vertheidiger der Gnade war; also kann man von der moralischen Freyheit der Menschen bey ihrer Sinnesänderung in den allerstärksten Ausdrücken sprechen, ohne die Gnade zu leugnen.)

„Ich sah die Schönheit der Keuschheit (fährt „Augustin fort), wie sie so heiter und freudig, „ohne ausgelassen zu seyn, mir entgegen lächelte. „— Ich sah Knaben und Mägdlein, Jünglin„ge und Alte, betagte Wittfrauen und Jung„frauen, sie trugen alle die Krone der Keusch„heit — und ich hörte, wie mir die Keuschheit „ins Herz redete: alle diese und diese konn„ten es, und du solltest es nicht kön„nen?„

Spricht hier der heilige Augustin nicht gerade wie Brunner! „ich kann mich, o Gott, „zu dieser Höhe emporschwingen, ich kann es, „denn ich bin ein Mensch — tausende haben es „vor mir gekonnt, haben mit ihrer moralischen „Kraft Wunder der Verleugnung gewirkt u. s. „

Sehet also die genaue Uebereinstimmung des Brunnerschen Gebetbuches mit den Worten Augustins, den die Kirche von jeher als den vorzüglichsten Lehrer der Gnade verehret hat!

Ihr bringet hier noch ein weitläuftiges, gelehrt seyn sollendes Geschwätz vor; ihr stellet euch an, als ob ihr mit der Kantischen Philosophie so vertraut als Kant selbst wäret; in der Vorrede sagt euer Wortführer sogar: Hebraei sunt et ergo! auch ich bin ein Kantianer. O! ja ihr gehört unter die Kantianer, wie Saul unter die Propheten. Bewahre mich Gott, daß ich mich mit eurem gelehrten Galimathias abgeben sollte, das zur Sache nur gar nicht paßt. Man glaubt in der That, man höre Sakespears Madame Qeitly sprechen, wenn ihr so in kantischen Ausdrücken sprechet, die ihr nicht verstehet, und ohne allen Zusammenhange von hunderten aufs tausendste kommet!

S. 617. Wenn ihr aber am Ende dieses Paragraphen die obersten Lehrer und Machthaber der Kirche erinnert, wohl acht zu haben, daß man sie und ihre Heerden nicht beschleiche, daß man nicht unter der Firma: Gebet- und Erbauungsbücher, den Unrath menschlichen Aberwitzes in den Acker Gottes einstreue u. s. w., so verrathet ihr nur zu sehr, daß ihr innerlich überzeugt seyd, der Fürstbischoff hätte das Gebetbuch, wie es ist, mit den Händen voll ärgerlicher Sätze, gut geheissen. Ihr glaubet wohl am Ende gar, die Bischöffe verstehen ihre Religion sehr wenig, und es sey ein leichtes, sie und ihre Heerden zu be-

schleichen, und ihnen den Unrath menschlichen Aberwitzes als gute Religionswaare einzuschwätzen. Es ist in der That erbaulich, was ihr von unsern Bischöffen und ihrem Verstande für eine gute Meinung heget! Allein das ist gerade die Art der Pharisäer; sie halten niemanden für klug und einsichtig, als sich selbst; auch hier ist es ihr Motto: non sum sicut caeteri!

S. 618. C. „Brunner poltert gewaltig über „die knechtische Reue über seine Sünden, aus „Furcht der Strafen; und über die ältern The„ologen, als ihre Vertheidiger.“

Es ist etwas ganz natürliches, daß Obscuranten, die in gerader Linie von dem Jesuitischen Probabilisten abstammen, selbst die Excremente jener scheuslichen Moralverderber in Schutz nehmen. Ihre Unverschämtheit gieng so weit, daß sie einen Satz, den alle Verehrer des Christenthumes mit Abscheu verwarfen, beynahe als einen Glaubenssatz in ihre Schulen einführten.

Stotz vocat (sententiam illam de attritione formidolosa) ex fide catholica certam; Medina, Ledesma, Bellarm. Fagundez et alii cum Moya dicunt, determinatam in concilio tridentino. Paulus a Pabatio vocat certissimam, et definitam a tridentino. — — Henriquez, Roderiquez et alii dicunt, hoc tempore non posse sine temeritate vel errore negari (P. Lacroix L. 6. p. 2. n. 873. cit a P. Wiest.)

Höret aber, was ein ganz ächtkatholischer Theologe, der die Gutheisung seiner Theologie nicht von saumseligen, oder unwissenden Bischöffen erschlichen hat, hierüber sagt:

A Ducentis circiter annis Laxiores quidam theologi in ecclesiam introduxerunt paradoxam illam opinionem, quod in Sacramento poenitentiae sufficiat attritio formidolosa absque ullo divini amoris motu, et ex solo gehennae ac poenarum metu, aut consideratione turpitudinis peccati concepta. Sententiam hanc neque S. Scripturae, neque traditionis, neque etiam SS. Patrum, immo nec theologorum ante Conc. trident. (paucis exceptis) niti auctoritate, adserunt Iohannes Vega, et Morinus. P. Wiest Tom VI. Instit. theol. p. 500.

Und weiter unten p. 706. beweist er den Satz: attritio ex Gehennae et poenarum metu concepta non sufficit in Sacramento, sed requiritur attritio, quae procedit ex amore dei initiali, auf eine so einleuchtende Weise, daß das elende Geschwätze, was ihr hier zum Behufe eurer alten Moralverderber vorbringt, jedem Schüler der Theologie (freylich mit Ausnahme der Sanct Salvators Schüler) anekeln muß. Ich will mich also auch nicht weiter dabey aufhalten.

S. 619. D. »Nagelneue Form einer Vollkommnen Liebe Gottes und Vorsatzes.«

Brunner sagt in dem Gebethe zur Communion: „die Freyheit der Kinder Gottes besteht in „dem, daß man das Böse scheue, und Gutes „thue, weil es gut ist, weil es durch seinen in„nerlichen Werth Achtung und Liebe verdient, „und von der Pflicht empfohlen wird.„

Daß ist nun euch Obscuranten etwas ganz nagelneues; etwas unerhörtes! „Diese Sprache, „saget ihr (S. 620.), weichet ganz von unsrer „Religionssprache ab.„ Allein weicht denn eure Schulsprache, euer opus operatum, eure Materia et forma Sacramentorum nicht auch von der Religionssprache ab; hat man wohl vor dem Anfange der Scholastischen Philosophie in unsern Religionsbüchern dergleichen Ausdrücke gehört! man hat von jeher über die Einführung eurer Ausdrücke weiter nichts als die sehr nüchterne Regel zu beobachten befohlen, daß man, wenn man sich auch eurer Ausdrücke bedient, doch die alte Wahrheit beybehalten soll, weiter fordert die Kirche nichts! und ihr werdet doch andern erlauben, was eure Stammväter, die Scholastiker selbst auch gethan haben.

S. 620. „Aber Brunners Gebetbuch leistet „auch dem gemeinen Menschensinne Genüge! warum ist dies Ding weiß oder grau? weil es weiß „oder grau ist, antworten Kinder und Narren. „Eben so: warum hassest du das Böse, die

„Sünde, weil's Sünde ist. Das heißt idem per idem erklären.

Mit eurer und eurer Logik Erlaubniß! zwischen jenen beiden Fragen ist ein himmelweiter Unterschied! Die erste Frage ist theoretisch! man forschet nach dem physischen Grunde der weißen oder grauen Farbe; und da ist es freylich lächerlich zu sagen, weiß ist weiß, weil es weiß ist. Die zweyte Frage aber ist praktisch, und man forschet nach den Beweggrund, der unsere Handlungen bestimmen soll. Hier ist es sehr vernünftig zu sagen: man muß das Gute thun, weil es gut ist; man muß die Pflicht ausüben, weil es Pflicht ist; so hat schon ehemals ein Dichter gesungen! oderunt peccare boni, virtutis amore; oderunt peccare mali, formidine poenae. Was heißt dies anders, als: der Tugendhafte thut Gutes, weil es gut ist, er übt Tugend aus, um der Tugend selbst willen. Dahingegen der Lasterhafte, wenn er auch die Sünde in einzelnen Fällen meidet, sie nicht meidet, weil es Sünde ist, sondern aus eigennützigen Absichten, um der Strafe zu entgehen, um Menschenlob einzuärndten u. s. w.

Die Formel also, welche im Brunnerschen Gebetbuche vorkömmt, will weiter nichts sagen, als was allgemein eingestanden wird; daß es keine ächte Tugend sey, wenn man bey der Ausübung derselben, nicht die Tugend selbst, son-

dern seinen eignen, niedrigen Vortheil zur Absicht hat. Wenn von der tugendhaften Handlung eines Mannes die Rede ist, so untersucht man sorgfältig, ob er sie nicht etwa bloß aus Interesse, aus Eitelkeit, aus Temperament, aus Furcht u. s. w. verrichtet habe. So, um euch auch einmal auf das Brevier zu verweisen, schreibt der h. Hieronimus (Lib. I. comment. in Cap. 5. et 6. Matth.) von einem scheinheiligen Pharisäer: qui jejunans demolitur faciem suam, ut ventris inanitatem monstret in vultu, hypocrita est, qui in synagogis et in angulis platearum orat, ut videatur ab hominibus, hypocrita est. Mihi et ille, qui dicit fratri suo: dimitte, ut tollam festucam de oculo tuo, nam propter gloriam hoc facere videtur, ut ipse justus esse videatur, unde dicitur ei a Domino: hypocrita, ejice primum trabem de oculo tuo. Findet man, daß seine Handlung aus einer so unreinen Quelle geflossen ist, so wird sich jedermann hüten, sie, als eine reinmoralische Handlung gelten zu lassen. Nur der gute Wille ist etwas absolut Gutes, und wird allgemein geachtet; und dieser gute Wille zeigt sich gerade alsdann, wenn man die Pflicht ausübt, weil sie Pflicht ist; wenn man das Gute thut, ohne durch die unreine Triebfeder des Eigennutzes geleitet zu seyn. Blos deßwegen, weil das Gute, durch seinen innern Werth, in so fern es gut ist,

unsere Liebe und Anhänglichkeit verdient. Die Brunnersche Formel ist also durch den gemeinen Menschensinn, — aber was noch mehr ist, selbst durch die Lehre Jesu gerechtfertigt. In der That, Jesus hat sich nichts mehr angelegen seyn lassen, als jene Brunnersche Formel, wiewohl nicht gerade mit eben denselben Worten, seinen Jüngern einzuschärfen. Er sagt ihnen ausdrücklich, wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist, als jene der Scheinheiligen, der Pharisäer (die das Gute überall, nicht weil es gut ist, sondern um den Menschen zu gefallen, thun), so seyd ihr zu meinen Reiche gar nicht tauglich! — wenn du Allmosen gibst, so sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun auf den Gassen und in den Schulen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden, wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn dahin. Matth. 6. Wenn du ein Mahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Nachbarn, die da reich sind, damit sie dich nicht etwan wieder laden; sondern lade die Armen, die Krüppel, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben es nicht zu vergelten. Luc. 6. Wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Dankes habt ihr davon; denn das thun auch die schlechtesten Leute. — Liebet daher eure Feinde, thut wohl und leihet denen, von denen ihr nichts hofft; so wird dereinst eure Belohnung groß seyn.

Stellen dieser Art könnte ich aus den Evangelien und Briefen der Apostel unendlich viel anführen. Es ist eigentliche Absicht des Christenthums, einen guten reinmoralischen Willen zu erzeugen; und die Christen zu jener moralischen Höhe zu erheben, wo man den Eigennutz, und und alle nichtmoralischen Triebfedern mit Füßen tritt, und die Pflicht, aus reiner Achtung für die Pflicht ausübt, und das Gute thut, weil es gut ist.

Auch dieses nennet ihr eine ganz nagelneue Lehre, daß Brunner S. 57. sagt: „eine neue „Triebfeder, Achtung für das Sittenge„setz, soll in das Uhrwerk meines thätigen Le„bens eingefügt werden, und die Maxime überall, „nur meiner Pflicht zu folgen — — diese einzi„ge hochehrwürdige, durch meine Vernunft ge„rechtfertigte, durch das Evangelium bestätigte „Maxime soll meinen ganzen Sinn ausfüllen.

Es ist in jenem Gebete offenbar die Rede von einem sich bekehrenden und bessernden Sünder! dieser setzet sich selbst den Begriff einer wahren Sinnesveränderung auseinander! Sie besteht darin, daß er die bisherigen Triebfedern seiner Handlungen, Eigennutz, Liebe zur Wollust, böse, sinnliche Lüste, und dergl., verabschiede, und anstatt derselben eine neue Triebfeder, Achtung für das Sittengesetz in das Uhrwerk seines thätigen Lebens einfüge. Es

ist gerade das, was ehemals Augustin sagte: die irrdische Liebe muß verabschiedet, und die himmlische Liebe muß ins Herz aufgenommen werden; es ist gerade das, was Paulus will: der alte Mensch muß gekreuziget, und ein neuer, nach Christo geformter, hergestellt werden. Es ist gerade, was alle Moralisten sagen: wer sich wahrhaft bekehrt, muß nicht mehr wollen, was er bisher gewollt hat — das Böse; und er muß hinführo wollen, was er bisher nicht gewollt hat — das Gute.

Ihr hingegen, deren ganze Theologie (wie euer Kopf), selbst verdrehet und verschoben ist, ihr verdrehet seine Worte auf die unverantwortlichste Weise, und lasset ihn sagen, man müsse bey der Bekehrung eine ganz nagelneue, bisher in der christlichen Welt unerhörte Triebfeder der Handlungen annehmen. Da das Christenthum die Liebe Gottes zur obersten Pflicht, zur einzigen hochehrwürdigen Maxime unserer Handlungen aufstelle, so weiche Brunner von diesem Geiste des Christenthums ganz ab, und stelle dafür seine nagelneue Achtung fürs Sittengesetz, und die einzige Triebfeder unserer Handlungen auf.

Können Leute, die das Gebetbuch auch nur oberflächlich gelesen haben, ohne wenigstens im innersten des Herzens Gewißensbisse, oder eine

Regung der Scham zu fühlen, eine so himmelschreyende Verläumdung ausstoßen!

Sagt Brunner im Unterrichte von der Beichte nicht ausdrücklich:

„Wer die Beicht als ein Mittel seiner Besse-„rung gebrauchen, und diese trefliche Anstalt des „Christenthumes nicht mit abgestumpften Skla-„vensinn mitmachen will, muß seine Sünden ver-„abscheuen aus Liebe Gottes, aus Achtung „für die höchste Heiligkeit dieses unendlichen We-„sens, oder was eben so viel ist, aus Ach-„tung für das Sittengesetz, welches er verletzt „hat, aus Gefühl für seine Pflicht.

Sagt er nicht an eben der Stelle, die ihr so unsinnig tadelt:

„Ich soll den Sinn, die Denkart Jesu, mei-„nes h. Religionsstifters mir eigen machen, wie „er über sinnliche Lüste, über die vergänglichen „Güter dieser Welt gedacht hat, soll ich auch „denken; wie heilig ihm der Wille seines himmli-„schen Vaters war, welchem alle zeitlichen Rück-„sichten weichen mußten, so soll auch mir dieser „göttliche Wille, und das darauf gegründete Ge-„fühl meiner Pflicht heilig seyn. Eine neue Trieb-„feder — Achtung für das Sittengesetz u. s. w.

Sieht nicht jeder unbefangene Leser, daß Brunner unter der Achtung für das Sittengesetz, gerade die Liebe zu Gott, die Achtung für seine höchste Heiligkeit, die Achtung für seinen

heiligsten Willen verstehe? und daß, wenn er sagt, es müsse in das Uhrwerk unsers thätigen Lebens (bey unserer Bekehrung) eine neue Triebfeder — Achtung für das Sittengesetz! — eingefügt werden, er weder mehr noch weniger sage, als — wir müssen nunmehr, anstatt die Geschöpfe unordentlich zu lieben, Gott zu lieben anfangen; wir müssen, anstatt unsern sinnlichen Lüsten zu folgen, nunmehr den göttlichen Willen zur Richtschnur unserer Handlungen machen. Wir müssen nunmehr alles aus Liebe zu Gott, aus Liebe und Achtung seiner Heiligkeit, und nach der Vorschrift seines heiligsten Willens thun; indem er der Gesetzgeber ist, der uns das Sittengesetz, wie Paulus sagt, schon bey der Schöpfung in das Herz gelegt hat, und durch das Evangelium in einer noch weit reinern und vollkommneren Gestalt verkündigen ließ.

S. 620 — 24. Und nun brechet ihr auf einmal mit einer ganzen Flut von faden nnd langweiligen Räsonnements über die Liebe Gottes u. s. w. aus, die zur Sache nur gar nicht gehören, und wobey ihr, wie halbe Kantianer, eine recht gelehrte Mine machet. Ihr gebet euch überhaupt gar zu gerne das Ansehen, als ob ihr Kant bis auf den Grund durchstudirt hättet; ihr schmücket euch bey jeder Gelegenheit mit seinen Federn; es ist poßierlich, wie ihr bald aus seinen, bald aus Cochems Büchern, bald wieder

der aus eurem eignen verbrannten Gehirn, einige Lappen zusammenflicket, und euch dann, weiß Gott, was, über eure tiefen Einsichten in die neueste Philosophie einbildet. Im Grunde kömmt bey eurem elenden Geschwätze, das so ganz im Tone der Madame Qnitly lautet, weiter nichts heraus, als was Horatz sagt: Humano capiti, cervicem pictor equinam jungere si velit, et varias inducere plumas etc. Verzeihetmir also, wenn ich meine Zeit besser, als mit der Prüfung eurer sinnlosen, aberwitzigen Deductionen zubringe.

S. 624. E. Brunner rathet nicht zur Eröfterung, sondern Verseltrung der Beicht.

Und doch sagt Brunner (S. 48.) ausdrücklich: „er (der Beichtende) muß ihn (seinen Beichtvater) öfters besuchen —„; d. h. er muß öfter beichten, und S. 51. ꝛc. räth er sogar denjenigen das öftere Beichten an, die sich auch keiner großen Verbrechen, keiner bösen Gewohnheiten ꝛc., sondern nur täglicher kleiner Fehltritte bewußt sind: theils um durch eine viel unparteiischere und gemeinere Beurtheilung seines sittlichen Zustandes, von Seiten seines Beichtvaters, aller, selbst in die redlichsten Seelen einschleichenden Selbsttäuschung vorzubeugen, theils auch, um durch öftere Erneuerung seiner Entschlüsse und Gesinnungen seine sittliche Kraft zu erhöhen, und die Herrschaft des Gewissens über die Sinnlichkeit zu

befestigen. Kann man das Beichtsakrament, und seinen öftern würdigen Gebrauch schöner und gründlicher empfehlen?

Doch — ihr seid ja ganz besondere Leute! Laßt hören, wie ihr eure Anklage rechtfertigen wollt.

„Besser, eine einzige Beicht im Jahre, „— aber nach dem bisher verzeichneten Plane ver„richtet! — als hunderte im Jahre, nach „dem gewöhnlichen Zuschnitte, ohne Frucht und „ohne Wirkung rc.„

So lauten Brunners Worte! wer sollte nun in diesen Worten ein Gift entdecken? Ja! welcher Moralist, wenn ihm anders Tugend und Religion am Herzen liegen, muß nicht auch so sprechen? wer wird nicht eine gut verrichtete Beicht hundert schlechten, wobey der Sünder, nach wie vorher, in dem Schlamme seiner sittlichen Verderbniß versunken bleibt, vorziehen.

S. 625. Nein, saget ihr, das heißt, das öftere Beichten mißrathen; das heißt, den Jansenistischen Sauerteig eines Arnalds wieder aufwärmen, und die noch zärtlichen Seelen von den Sakramenten der Beicht und Communion zurückscheuchen. Wahrhaftig, ihr seyd wahre Donquixotte, ihr sehet überall Windmühlen für Riesen an; eure controversistischen Köpfe wimmeln von Ketzereien und Ketzernamen, und ihr wisset jeden euch unbehaglichen Satz sogleich unter die Kategorie einer ehemals verworfenen Irrlehre zu bringen.

Wie? weil Brunner sagt: eine gute Beicht im Jahre sey besser als hundert schlechte, so schließet ihr ohne weiters, er mißrathe die öftern Beichten. Saget mir doch, vergleicht denn Brunner hier eine gute Beicht mit mehrern guten Beichten im Jahre? stellt er denn den Satz auf, es sey besser, wenn man im Jahre nur einmal, als wenn man öfters gut beichtet, oder überhaupt, es sey besser, nur einmal, als öfter zu beichten? in diesem Falle würde er freylich das öftere Beichten mißrathen. Da er aber eine gute Beichte nur mit hundert fruchtlosen, Sakrilegischen Beichten vergleicht; da er weiter nichts sagt, als was alle vernünftigen, Sachkundigen Leute sagen und sagen müssen; eine gute Beichte sey immer hundert schlechten, verwerflichen Beichten vorzuziehen, wie könnet ihr ihn als einen Arnaldisten verschreyen? *) Sollte man nicht vielmehr, wenn man eure sinnlose Anklage, die das Gefühl jedes von der Religion wahrhaft durchdrungenen Christen empört, näher betrachtet), sollte man nicht vielmehr zu dem Schlusse berechtigt seyn, ihr selbst redet sakrilegischen Beichten das Wort; und es sey euch lieber, wenn ein Sünder, ohne sich im Ernst zu bessern,

*) Ob ihr nur auch wisset, wer ein Arnaldiste sey? Vid. Thesaurus theologicus etc. venetiis 1762. Tom. 10. opusc. XX. pag. 1039. etc.

hundertmal im Jahre beichtet, als wenn ein anderer, der sich dem Beichtstuhle mit einem wahrhaft reuigen Herzen nähert, nur einmal, obgleich mit einer gänzlichen Umänderung seines Lebens beichtet! Sollte man nicht beynahe glauben, ihr heget die saubere Meinung, es gehöre gewissermassen zur Pracht, zum Staate unserer katholischen Religion, daß die Beichtstühle alle Sonntäge recht mit Beichtlingen umzingelt sind; es sey schon Ehre für unsere Kirche, wenn nur recht oft und von recht vielen gebeichtet wird, mögen die Beichten wie immer beschaffen seyn, möge man gleich von diesen Schaaren der Beichtlinge nicht die geringste Spur einer Besserung wahrnehmen?

Leute, die nicht einmal die Fähigkeit besitzen, den ganzen offenbar daliegenden Sinn eines Schriftstellers zu fassen, sollten sich doch nicht so unverschämt anmaßen, über Religionsgegenstände zu entscheiden, denen sie so wenig gewachsen sind. Aber ihr Pharisäer wisset von keiner Pflicht, demüthig zu seyn, und das geringe Maß eurer Fähigkeiten anzuerkennen! euer Stolz ersetzt eure Kräfte, und eure Unverschämtheit gilt in euren Augen für einen großen Verstand.

Von eben dieser Unverschämtheit, von eben dieser Stupidität rührt auch euer Einwurf her ..en folgende Worte Brunners:

„Wer beichtet, verrichtet ein langwieriges Ge„schäft, wovon die Beichte selbst nur der An„fang; die Folgen aber durch eine gänzliche Um„wandlung des Lebens ausser der Kirche, sicht„bar werden müssen.„

Sind diese Worte nur dem mindesten Zweifel ausgesetzt? steht es nicht schon in allen Katechismen, daß die auf die Beichte folgende Besserung erst das wahre Merkmal einer redlichen und giltigen Beichte sey! Und wenn ein Beichtling, der sich nach öftern Beichten gar nicht bessert, der gar keine Schritte, wenigstens zur Verminderung seiner Fehltritte thut, wieder in den Beichtstuhl kömmt, wird ihm nicht die Lossprechung, als einem, der keine ächtchristliche Beichte abgelegt hat, versaget; und was will denn alles dieses sagen; als, die Beichte sey ein langwieriges Geschäft, wovon das, was im Beichtstuhle vorgeht, nur der Anfang ist, die Folgen aber durch eine gänzliche Umwandlung des Lebens sichtbar werden müssen? wenn Jesus zu dem geheilten spricht: gehe hin und sündige nicht mehr; so sind die Worte freylich sehr kurz, aber die Ausführung seines Befehls ist sehr langwierig; oder will etwa Jesus, daß der Geheilte nur einen Tag, nur eine Woche sich von der Sünde enthalten soll? muß nun nicht jeder Beichtvater seinem Beichtlinge, wie Jesus, zusprechen: Gehe hin, und sündige hinfort

nicht mehr! und was sagt er ihm dadurch, als daß sein Beichtwesen mit der Absolution noch nicht geendigt sey; daß die Realisirung seiner Vorsätze noch viele Mühe und Arbeit kosten werde, und daß die Folgezeit erst die Redlichkeit seiner Beicht bewähren müsse?

S. 625. Und nun, was habt ihr hochstudirten Geister dagegen einzuwenden? „Daß die „Beichte ein langwieriges Geschäft sey, laufe wi„der die Praxis Jesu, seiner Apostel und der er„sten Kirche, die den Beichtenden, nach wahr„genommener Zerknirschung auch Nachlaß und „Theilnahme des göttlichen Tisches gestattet „habe.„

Aber sagt denn Brunner, man solle den zerknirschten Sünder nicht zum Abendmahl gehen lassen? ist denn in der ganzen Stelle nur die mindeste Spur dieser Behauptung? redet er nicht vielmehr von Sündern, die die Lossprechung erhalten, und das Abendmahl genossen haben, und sagt er nicht selbst von solchen: ihr Beichtwesen sey noch gar nicht am Ende; da, da müßten sie erst durch eine andauernde Besserung an den Tag legen, daß sie eine des Christenthums würdige Beichte abgelegt, und daß ihre Beicht mit ihrem folgenden Leben im Zusammenhang stehe! Auch widerspricht dies den anderweitigen Aeusserungen Brunners im Gebete: christliche Religion, gar nicht.

Dort will er dem reuigen Sünder Muth und Hoffnung und den süßen Trost einflößen, daß ihm Gott seine Sünden gewiß verzeihen werde, wenn er sich wahrhaftig bekehrt; er sagt also: Gott verlangt nicht viele und kostbare Reinigungsopfer, nicht lange Martern und Bußwerke, um sich mit dem seine Sünden bereuenden Sünder aussöhnen zu lassen. „Nur ein red„liches Herz, nur Zurückkehr von seinen bösen „Wegen — nur einen rechtschaffenen thätigen „Willen, das Böse zu vergüten — nur dies fo„dert Gott von ihm.„

Allein, da er dem Sünder so deutlich sagt: es werde von ihm ein redliches Herz, Zurükkehr von seinen bösen Wegen, ein thätiger Wille, das Böse zu vergüten, gefordert, was sagt er da anders, als seine Beichte sey ein langwieriges Geschäft; indem die Zurückkehr von seinen bösen Wegen, der thätige Wille, sich zu bessern, sich erst in der Folge zeigen, und den ganzen Rest seines Lebens an seine Beichte, wie die Wirkung an seine Ursache anknüpfen müssen, und um hier alle Zweydeutigkeit abzuschneiden, setzt er noch folgende gewichtige Worte hinzu: „Hierin besteht der Trost, „aber auch die Strenge der Religion Jesu.„

O! ihr wollet Meister in Israel seyn, und könnet diese Dinge nicht zusammen reimen! ihr wollet andere lehren, und solltet selbst noch lange

in die Schule gehen. Wenn euch diese Sätze widersprechend scheinen, wie wollet ihr denn die Lehren unsers Religionsstifters selbst in Harmonie bringen, da er an einem Ort sagt: mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht! und an einem andern: das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche sich Gewalt anthun, reißen es an sich.

S. 626. F. „Brunner begeifert die „Ablaß- und Wallfahrtsbeichten.“

Er begeifert sie nicht; er sagt nur das davon, was alle vernünftige Leute von jeher gedacht und gesagt haben, und er hätte es in einer noch weit stärkern Sprache sagen, und die dabey obwaltenden Mißbräuche noch viel kräftiger schildern können. Daß ihr in diese Schilderungen nicht einstimmet, ist ganz in der Ordnung! ihr seyd verhärtete Obscuranten! ihr habt die Wallfahrt nach dem Berge Andechs, selbst gegen die vernünftigen Anstalten eures Bischoffes in Schutz genommen; wie solltet ihr schweigen, wenn ein gemeiner Landpfarrer an eurem Schooßkinde rütteln will. Uebrigens hat die vernünftige Welt schon lange den Stab über diese Auswüchse der Andacht gebrochen. Schon der Verfasser des Büchleins von der Nachfolge Christi hat bemerkt, daß die Liebhaber der Wallfahrtsgänge selten heilig werden. Die Bischöffe (selbst der eurige) haben Anstalten dagegen gemacht. Die Landesherren, besonders

Kaiser Joseph II., und in unsern Tagen, Churfürst Maximilian in Baiern, haben ihre Zahl vermindert, und die Pfarrer angehalten, anstatt zu fremden Andachten und Feyerlichkeiten in die Nachbarschaft mit ihren Schäflein hinauszulaufen, um da wie auf geistlichen Tummelplätzen ein nie erbauliches, und oft sogar ärgerliches Gepräng mitzumachen, zu Hause fein ordentlich ihren Pfarrgottesdienst zu halten, und ihre christliche Heerde, in Ruhe und Ordnung, mit dem Worte Gottes zu nähren.

S. 627. Euer Wortführer thut sich sehr viel gut auf die Erfahrung, die er über die Erbaulichkeit der Wallfahrtsgänge und Wallfahrtsbeichten gemacht haben will. Allein seine Erfahrung kann die allgemeine Erfahrung vom Gegentheile nicht schwächen, viel weniger aufheben. Die Stimme selbst der Pfarrherrn über diesen Wallfahrtsunfug ist beynahe ungetheilt, etwa einige Sct. Salvatorsschüler ausgenommen *). Wenn hie und da ein Pfarrer an einer schlechten Sache noch eine gute Seite aufzufinden weiß, beweißt sein Beyspiel nicht, daß die Sache selbst nicht schlecht und verwerflich ist, sondern nur, daß er sie minder schädlich zu machen, und das Aergerniß, das damit verknüpft ist, zu mildern suche!

*) S. An die unbescheidenen Verehrer der Heiligen rc. 1801. S. 194. rc. Christliche Reden rc. 3. B. S. 80 — 100.

S. 627. Am Ende leget ihr die Schuld dieser Aergernisse selbst auf die hohen und höchsten Obrigkeiten — also auf die Bischöffe und Fürsten!!! Ecce iterum Crispinus! — O ihr seyd grosse Freunde der Bischöffe, so lange sie euren Schlendrian nicht antasten. Ihr spielet mit ihnen, so lange sie mit euch spielen; wollen sie mit Ernst an die Tilgung offenbarer Mißbräuche Hand anlegen, so seyd ihr die ersten, die ihr Ansehen beym Volke herabsetzen, die ersten, die ihren heilsamen Formen entgegen arbeiten, die ersten, die ihnen ins Gesicht widersprechen, die ersten, die ihnen die Misbräuche und Unordnungen znr Last legen. Möchte ich hier nur den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, an einen ganz handgreiflichen Beyspiele zeigen können, wie sehr sie ihrem eignen Vortheile entgegen sind, wenn sie die Zunft der Obscuranten in Schutz nehmen. Nicht die Aufklärung zerrüttet die Kirche und den Staat! die Dummheit, der Obscurantismus erschüttert ihre Grundpfeiler. Die Obscuranten verbinden mit Ignoranz eine durch nichts zu besänftigende Wuth, einen Fanatismus, der noch größer ist als die Finsterniß ihres Geistes. Da jeder Staat, in einer nothwendigen, und unaufhaltbaren Entwickelung, in einen immerwährenden Fortschreiten zu seiner Vervollkommnung begriffen ist, so wird dieser in der Natur aller menschlichen Dinge liegende Progres-

ſus durch nichts mehr als durch Ignoranz und Fanatismus aufgehalten, denn ihr Zweck iſt, Stockung in den Gang der Weltbildung zu bringen. Darin liegt alſo der Grund der Erſchütterung der Staaten. Das böſe Princip kämpft gegen das Gute; und die Obrigkeiten, die dieſes böſe Princip, die die, mit Fanatismus verbundene Finſterniß, die den Obſcurantismus begünſtigen, ziehen ſelbſt den Feind groß, der alles, was ſie zum Wohl dieſer Staaten verordnen, und ausführen wollen, mit deſto größerer Wuth und Beharrlichkeit zu zerſtören ſuchet, je mehr Kräfte ihm der Staat ſelbſt durch eine übelangebrachte Protektion leihet. Ruhen wird dieſer Feind nicht! entweder muß er ſiegen und unterjochen, oder alles umwälzen, und bis auf den Grund zerrütten *).

Zwey Vorwürfe machet ihr Brunnern noch am Schluſſe eurer Anmerkungen über die Beichte. S. 628. Erſtens, daß er über die chriſtlichen Phariſäer ſchimpft, die lange Betſtunden halten, und da ihre Pſalmen und Roſenkränze, und Brüderſchaftgebethe herplappern. Allein, er hat nur die Worte ſeines Meiſters wiederhohlt! wenn ihr aber betet, ſollt ihr nicht

*) Es iſt hier der Ort nicht, aus der Staaten-Geſchichte die erläuternden Data anzuführen, ſie ſind jedem mittelmäßigen Geſchichtkenner bekannt genug.

viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden eher erhört, wenn sie viele Worte machen. Matth. VI. 7.

Darf man denn euch christlichen Pharisäern nicht wiederhohlen, was Christus von den Jüdischen, euern leibhaften Vorbildern, und von den Heiden sprach.

S. 629. „Aber, warum klagt Brunner nicht „auch über die vielen Jahrmärkte, wo die Leute „ebenfalls ihre Zeit verlieren.„

Die ganz natürliche Ursache ist, weil er vom Gebete, und nicht von den Jahrmärkten redet; er rügt also die Fehler der Betenden, und überläßt es denen, die über Policey schreiben, die Ehre der Jahrmärkte zu rügen. Ihr aber, die ihr in euern aberwitzigen Deduktionen den Thurm Babels, das himmlische Jerusalem, Kants Werke, und eure alten Hauspostillen recht künstlich zusammen zu stellen, und ein gar schönes Quodlibet daraus zu bilden wisset, Euch ist es freilich ein leichtes, vom Gebete auf die Jahrmärkte, und von den Jahrmärkten aufs Gebet zu kommen.

„Nehme man nur noch diese äusserlichen Vehikel dem Volke hinweg, so wird alles Leben „der Gottseligkeit verschwinden.

Nun, da Brunner nichts anders spricht, als was Christus über das lange und wortreiche Beten sprach; so trift also diese eure Instanz

auch unsern Religionsstifter selbst, und er mag es verantworten, wenn wir, nach seinem Vorgange, über die andachtslosen, heidnischen Plappereyen das Anathema sprechen, und alles Leben der Gottseligkeit vernichten.

Uebrigens, wenn je die wahre Gottseligkeit beym Volke verschwinden sollte, so bald man dieses von euch gerühmte Vehikel des Vielbetens, und der andächtigen Plappereyen hinweg nimmt, so darf man sicher annehmen, daß nie eine wahre gründliche Gottseligkeit unterm Volke war. Das Volk, wenn es einmal vom Geschmacke an lauter äusserlichen Andachtsgeprängen, und stundenlangen Gebeten bezaubert ist, kümmert sich alsdenn ums wahre, um ein gutes, Gott wohlgefälliges, tugendhaftes Leben gar wenig. Es glaubt mit Andachten, Brüderschaftsfeyerlichkeiten, mit vielen Betstunden, mit Herplappern etlicher Rosenkränze, habe es sich bereits zu einer riesenmäßigen Heiligkeit emporgeschwungen; es habe nun Verdienste vor Gott die Hülle und Fülle! Oeffnet man ihm nun einmal die Augen, zeigt man ihm seine geistlichen Ausschweifungen, suchet man ihm die nichtswürdigen Vehikel seiner kirchlichen Spielwerke hinweg zu nehmen, ohne ihm etwas besseres dafür zu geben; so ist freylich die wahre Gottseligkeit ganz weg; aber nicht deßwegen, als ob sie jetzt erst verschwunden wäre, son=

dern weil ihr durch eure falschen Andachten schon lange dafür gesorgt habt, daß nie eine wahre Gottseligkeit da seyn konnte.

Diejenigen aber, die an der bessern Volksbildung mit Vernunft und Klugheit arbeiten, werden sich auch angelegen seyn lassen, diesen verwerflichen Andachtsvehikeln etwas besseres unterzulegen, und auf diese Weise das Volk von der falschen zur wahren Gottseligkeit hinüber zu führen; wenn ihr auch hier nicht wieder Unkraut ausstreuet, und ihre wohlthätigen Bemühungen, durch heimliche und öffentliche Verführung des Volkes vereitelt.

Das aufgeklärte Vikariat zu Bruchsal mag nun auch zusehen, wie es bey Herrn Deubl wegkömmt, indem es sich nicht entblödet hat, dem Volke solche äusserliche Vehikel zu verrammeln, und dadurch das Verschwinden aller Gottseligkeit zu befördern. Es erließ am 5ten März 1801. folgendes Zirkulare an die speierschen Diözesanpfarrer: da sich mehrere (Pfarrer zuerst Herr Deubl, und dann ein und der andere seiner würdigen Schüler) erlaubt haben, verschiedene bei den Religiosen übliche Andachten, z. B. die Armen Seelen Andachten auf die Monatssonntäge, die Antoniusandacht auf die Dienstage ꝛc., gegen die Diözesanvorschrift, in ihren Pfarrkirchen ganz eigenmächtig (sehet — so machen es diese heiligen Leute!) einzuführen: als wird sämmtlichen

Pfarrern dergleichen in den Klöstern übliche Andachten in ihren Pfarrkirchen jemalen eigenmächtig abzuhalten (ja wohl — abzuhalten — und weiter auch nichts), ernstlich anmit nicht nur untersagt, sondern auch denjenigen Pfarrern, welche derlei Andachten bereits schon eingeführt haben, solche ohne weiters wiederum einzustellen und abzuschaffen, nachdrucksamst anmit aufgegeben. »

Recht so! denn es wäre zu wünschen, schrieb schon der fromme und gelehrte Abt Fleury (in der zitirten Vorrede seines historischen Katechismus S. 32.), daß man auch in den äusserlichen Religionsübungen (wie in der Sönderung der Dogmen von Schulmeinungen), die nämliche Rückhaltung und Nüchternheit beobachtete, und sich mit denen allein begnügte, welche der allgemeine Gebrauch der Kirche autentisirt hat, ohne neuere und weniger allgemeine hinzu zu thun. Man kann sich in dieser Rücksicht nicht zu viele Mühe geben, die Einförmigkeit zu erhalten, und der Lüsternheit nach neuen und sonderbaren Andachten Einhalt zu thun.

Zweytens tadelt ihr an Brunner, daß er gar keine Sylbe von Bußübungen, von unangenehmen körperlichen, selbstgewählten Empfindungen spreche.

Das ist nun freylich ein großes Verbrechen; und mich nimmt es nur Wunder, daß ihr ihn

mit einer so kurzen Anmerkung durchschlüpfen lasset. Doch diese Anmerkung ist desto gewichtiger, und aus der tiefsten Skt. Salvators Psychologie geschöpft, ich will sie also den psychologischen Aufklärern zu Liebe ganz hersetzen.

S. 630. „So nöthig dem Menschengeschlech„te die Sprache geworden, um die Begriffe und „Gedanken an die einmal bestimmten Worte fest „zu binden; eben so nöthig sind den Büssenden „die körperlich schmerzlichen Empfindungen, um „die neuen bessern Begriffe, Vorsätze und Gefüh„le daran fest zu binden, um sie lebhaft zu er„halten, oder die Schlaffenden aufzuwecken, um „sie gegen die Alten ins Uebergewicht zu setzen.„

Es wäre also, vermöge dieser Erklärung, nöthig, daß man nach jedem Wallfahrtsfeste, wo ein großer Zulauf der Beichtenden war, einen besondern Bußtag für die Beichtlinge hielte, und ihre guten Beichtvorsätze an allerley tüchtige körperliche Züchtigungen, Geißelstreiche u. s. w. anknüpfte, damit sie nicht so leicht wieder ermatten, oder einschlummern, oder gar entschlüpfen könnten. Es nimmt mich Wunder, daß eurem Wortführer, der über die Wallfahrtsbeichten so schöne und erbauliche Experimente gemacht haben will (und der sonst allerlei närrische Einfälle hat), nicht auch schon dieser Einfall gekommen ist.

In meiner Jugend war es noch Mode, daß

in der heiligen Fastenzeit, besonders bey der Charfreitags-Procession eine Menge vermummter Büsser umherzog, die aus lauter Andacht und Bußeifer ein schreckliches, und für die Augen der Zuschauer schauervolles Blutbad auf ihren Rücken anrichteten. Die Einführung dieser Bußübungen mochte wohl auch von Leuten herrühren, die euern psychologischen Grundsatz schon lange vor euch in Ausübung bringen wollten. Da aber die geistliche und weltliche Obrigkeit, nach vielfältiger Erfahrung einsah, daß diese herrlichen Büßer, anstatt ihrer österlichen Beichtvorsätze, allerley Ausgelassenheiten, Unordnungen, sogar Saufgelage und Liebeshändel an ihre Geißelhiebe anknüpften, so wollten die Obrigkeiten lieber einen Verstoß gegen eure Psychologie, als gegen die öffentliche Sittlichkeit zulassen; und diese Bußübungen wurden abgeschafft!

Was sollen wir Christen mit dem Bußsacke und der Asche der Juden? die jüdische Religion war ja überhaupt viel unvollkommner, als die unsrige. Sie hatten Opfer, Reinigungsmittel, Bußübungen; lauter Dinge, die man mit Paulus, dürftige Elemente einer unvollkommnen Religionsanstalt, so wie ihre Religion überhaupt eine Furchtreligion nennen kann.

Wir aber haben eine viel erhabenere Religion, in welcher Gott, als der Vater der Menschen im Geiste und in der Wahrheit an-

gebetet wird. Ihm gefallen nicht solche blutige Spiele des Fanatismus, und wenn es schon bey den Juden hieß, **zerreißet nicht eure Kleider, sondern eure Herzen**; um wie viel mehr müssen nicht die Christen ihre Bekehrung und Buße in eine gänzliche Umänderung des Lebens, und nicht in diese heiligen Gaukeleyen setzen. Sie sind eben so sehr gegen die Würde und den Ernst, wie gegen die Wahrheit und Reinigkeit unserer Religion. Hier kann man jene Worte des Brunnerschen Gebets anwenden:

„Nur ein redliches wohlmeinendes Herz, nur „ein aufrichtiges Verlangen, Gott zu gefallen, „und seine Gebothe zu halten — nur Zurückkehr „von unsern bösen Wegen, nur Reue, wenn „wir gefehlt, nur einen rechtschaffenen, thätigen „Willen, das Böse, was wir gestiftet, zu ver„güten, fodert Gott von einem christlichen Bü„ßer!“ Nicht diese elenden fanatischen Bußübungen, die, indem sie den Büßer von außen das Ansehen eines großen Helden der Buße geben, sein Herz doch ungebessert lassen, und weiter nichts als seine Selbsttäuschung befördern *).

*) Der Kirchenrath von Trient will zwar (Sess. XIV. Can. 13.) daß man den Beichtlingen nach der Beichte eine Buße aufgeben soll; allein er spricht nichts von körperlichen schmerzlichen Empfindungen, sondern nur von jejuniis, Eleemosynis orationibus, et aliis pie-

Ich gebe keine Nußschaale um einen Vorsatz, der an Geißelhiebe angeknüpft werden muß, damit er nicht bey seinem ersten Aufstreben wieder in das vorige Nichts versinke. Der Christ muß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sich zu bekehren an die ganze Masse seiner religiösen Begriffe anknüpfen; er muß seine Vorsätze an die wichtigen Wahrheiten seiner Religion befestigen, und je öfter er dieselben beherziget, je mehr sie allmählig seine ganze Denkart durchdringen, und selbst mit allen Gefühlen seines Herzens sich vermischen, desto kräftiger werden auch die Vorsätze seyn, die daraus entstehen; desto dauerhafter die Sinnesänderung, zu welcher der Beichtende sich entschließt. Und gerade die Beichtgebete, die ihr Obscuranten so grimmig tadelt, werden den Beichtenden den wichtigen Dienst leisten, daß sie ihn mit jenen großen und ernsthaften Wahrheiten der Religion immer vertrauter machen, die seinen Muth zur Tugend entflammen, und seine öfters vielleicht aufgeregten, aber bald wieder erdrückten Entschlüsse einer gänzlichen Lebensänderung, endlich zur Wirklichkeit bringen.

---

tatis operibus; und diese sind nur vorgeschrieben als Genugthuung fürs Vergangene; nicht um die guten Vorsätze der Zukunft daran zu knüpfen.

gebetet wird. Ihm gefallen nicht solche blutige Spiele des Fanatismus, und wenn es schon bey den Juden hieß, zerreißet nicht eure Kleider, sondern eure Herzen; um wie viel mehr müssen nicht die Christen ihre Bekehrung und Buße in eine gänzliche Umänderung des Lebens, und nicht in diese heiligen Gaukeleyen setzen. Sie sind eben so sehr gegen die Würde und den Ernst, wie gegen die Wahrheit und Reinigkeit unserer Religion. Hier kann man jene Worte des Brunnerschen Gebets anwenden:

„Nur ein redliches wohlmeinendes Herz, nur „ein aufrichtiges Verlangen, Gott zu gefallen, „und seine Gebothe zu halten — nur Zurückkehr „von unsern bösen Wegen, nur Reue, wenn „wir gefehlt, nur einen rechtschaffenen, thätigen „Willen, das Böse, was wir gestiftet, zu vergüten, fodert Gott von einem christlichen Bü„ßer!„ Nicht diese elenden fanatischen Bußübungen, die, indem sie den Büßer von außen das Ansehen eines großen Helden der Buße geben, sein Herz doch ungebessert lassen, und weiter nichts als seine Selbsttäuschung befördern *).

*) Der Kirchenrath von Trient will zwar (Sess. XIV. Can. 13.) daß man den Beichtlingen nach der Beichte eine Buße aufgeben soll; allein er spricht nichts von körperlichen schmerzlichen Empfindungen, sondern nur von jejuniis, Eleemosynis orationibus, et aliis pie-

Ich gebe keine Nußschaale um einen Vorsatz, der an Geißelhiebe angeknüpft werden muß, damit er nicht bey seinem ersten Aufstreben wieder in das vorige Nichts versinke. Der Christ muß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sich zu bekehren an die ganze Masse seiner religiösen Begriffe anknüpfen; er muß seine Vorsätze an die wichtigen Wahrheiten seiner Religion befestigen, und je öfter er dieselben beherziget, je mehr sie allmählig seine ganze Denkart durchdringen, und selbst mit allen Gefühlen seines Herzens sich vermischen, desto kräftiger werden auch die Vorsätze seyn, die daraus entstehen; desto dauerhafter die Sinnesänderung, zu welcher der Beichtende sich entschließt. Und gerade die Beichtgebete, die ihr Obscuranten so grimmig tadelt, werden den Beichtenden den wichtigen Dienst leisten, daß sie ihn mit jenen großen und ernsthaften Wahrheiten der Religion immer vertrauter machen, die seinen Muth zur Tugend entflammen, und seine öfters vielleicht aufgeregten, aber bald wieder erdrückten Entschlüsse einer gänzlichen Lebensänderung, endlich zur Wirklichkeit bringen.

tatis operibus; und diese sind nur vorgeschrieben als Genugthuung fürs Vergangene; nicht um die guten Vorsätze der Zukunft daran zu knüpfen.

IV.

Ueber die Communiongebete.

Wie ortodox müssen nicht diese Gebete seyn, da selbst die geübtesten Nasen, die sonst wohl jedes Fragment von Ketzerei, wenn es auch nur so groß als ein Sonnenstäubchen ist, ausspüren, hier keine hervorstechende Heterodoxie riechen (S. 630.) *). Aber das hindert nicht, daß sie nicht tausend andere Ausstellungen dagegen zu machen hätten. Die Gebete sind frostig; vollgepfropft mit protestantisch = reformirten Floskeln; — keine direkte Anrede an den großen Gast Jesum! auch wird weder Maria noch die Engel, noch andere Heilige zur Tischgesellschaft eingeladen; ein nicht kleiner Verstoß gegen das Etiquette, welches die großen Gebetbuchschreiber, Cochem, Naka=

*) In der That, es ist für Brunner gut, daß die Herrn mit ihren feinen Nasen doch nicht alles riechen. S. 173. seines Gebetbuches heißt es: Gott! wenn du nicht wärest, die Menschen müßten dich erfinden. Das sagte auch—Voltaire: Si Dieu n'etoit pas il faudroit l'inventer. Nun! was thut das? nichts — bei Vernünftigen; denn gut ist gut, von wem es auch kommen mag. Aber wie erwünscht wäre dem Obscuranten Deubl die Entdeckung eines Voltaireschen Satzes im neuen Gebetbuche gewesen, um dadurch Herrn Brunner noch mehr als mit J. J. Rousseau (S. 600.) verdächtig zu machen.

ten und dergleichen eingeführt haben. Wußte denn Brunner nicht, daß, wo der himmlische Leichnam ist, auch die heiligen Adler sich gerne einfinden. Sonst würde man freylich dieses Gleichniß etwas impertinent, und Religionsschänderisch finden. Denn bekanntlich sind die Adler Raubvögel, und als solche ziehen sie gerne den Aesern nach, die durch ihren Gestank ihr Daseyn verrathen; und wenn man das obige Gleichniß recht ins Licht stellen wollte, so käme es heraus, als wäre dieses geistliche Liebesmahl so einem Dinge ähnlich; ich will es nicht nennen, wornach die Raben und Adler lüstern sind. Allein frommen Leuten darf man nichts übel nehmen, und wenn Paulus sagt: die Liebe bedecke eine Menge Sünden, so kann man von euch sagen: eure Dummheit und fromme Einfalt bedecke eine Menge Sottisen, die ihr über die heiligsten Dinge aussprechet.

Daß ihr nun alles, was hier Brunner geschrieben, frostig findet, daß darf uns nicht wundern! — Der Frost gegen die Wahrheit, gegen das Erhabene und Große in der Religion liegt in euch, nicht in den Gebeten. Ihr kennet den Geist der Einsetzung des christlichen Liebesmahles nicht. Ihr habt euch angewöhnt, die erhabenste Handlung der Religion wie ein geistliches Bankett zu betrachten, da wird nun, im Geschmacke des P. Cochems, das Kämmerlein des Her-

zens mit allerley geistlichen Meubles ausgeziert; Maria muß euch ihre Demuth und Reinigkeit, andere Heiligen ihre Gedult, Sanftmuth, Barmherzigkeit u. s. w. leihen, damit der Gast Jesus ein schönes und reitzendes Tafelzimmer antreffe; der heilige Schutzengel ist der Zeremonienmeister, der den Gast Jesus in euer Herz einführet, und die Honneurs machet; und dann werden aus allen Chören der Engeln und der Heiligen einige eurer Patronen, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer u. s. w. zu Tische geladen, um dem Gaste Jesu eine ihm angenehme Conversation zu arrangiren! — — Solche Faseleyen eines verbrannten Gehirnes, einer kindischen Schwärmerey sind freylich mehr nach eurem Geschmacke, da kommen dann glühend heiße Gebete heraus, die eure Sinnlichkeit mit Begierde verschlingt, durch die eure schwärmende Empfindeley bis in den dritten Himmel entzückt wird.

Die Communionsgebete von Brunner athmen nun freylich einen ganz andern Geist; da wird die vorzüglichste Absicht Jesu, bey der Einsetzung des Abendmahles ins Licht gesetzt; das thut zu meinem Andenken.

Wenn wir dieses herrliche Liebesmahl geniessen, sollen wir uns an Jesu Lehren und Beyspiele, an seine Aufopferung für die Menschen, an seinen großmüthigen Tod aus Menschenliebe erinnern! wir sollen uns im Geiste zu seinem

letzten Abschied von seinen Jüngern versetzen, die Lehren, die er ihnen dort gab, als solche betrachten, die auch uns betreffen; wir sollen, durch diesen Rückblick auf sein Leben und seinen Tod, auf seine Lehren und Beyspiele, unsere in der Beichte gefaßten edlen Vorsätze bestärken, mit neuem Muthe und Eifer zu allen Tugenden unsers Standes erfüllt werden, und aufs neue das eines Christen würdige Gelübde erneuern: wie Jesus gesinnt war, will auch ich gesinnt seyn; wie er dachte und handelte, will auch ich denken und handeln; und einmal in die ehrwürdige Gesellschaft seiner Jünger und Freunde aufgenommen, nie durch irgend ein Wort oder eine That den Geist entehren, den dieser erhabenste Lehrer der Menschen über seine ächten Religionsfreunde verbreitet hat.

Und solche Gebete nennet ihr frostig? da findet ihr nichts, was euch rühren und erbauen könnte? Freylich, die Vernunft ist euer Todfeind! wo ihr Vernunft, Ordnung und richtigen Zusammenhang findet, wo ihr aufs Wahre, aufs Große und Wesentliche hingeführt werdet, wo man euch von Buchstabeu, welcher tödtet, hinweg zum belebenden Geiste ziehen will; wo eure zügellosen Schwärmereyen eingeenget werden, wo eurer fanatischen Empfindeley die lange gewöhnte Nahrung entzogen wird, da klaget ihr über Frost und Trockenheit; das behagt euch

durchaus nicht, das ist euch unausstehlich, und wir sehen auch den Grund sehr leicht ein. Was kann denn zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Schwärmerey und Vernunft, zwischen den tändelnden Empfindeleyen der Frömmler, nnd den erhabenen Religionsgefühlen wahrer Schüler Jesu für eine Gemeinschaft seyn? — — —

V.

Ueber die Gebete am Charfreitag.

Der Verfasser dieser Gebete, als er den Entwurf dazu machte, gieng unstreitig von folgenden Betrachtungen aus:

a) Es ist wirklich ein schöner Gedanke, bey dieser für die ganze Menschheit so wichtigen Feyer des Todes Jesu, auch für die ganze Menschheit, für alle die mannigfaltigen Klassen der Menschen, die mit der Religion Jesu in so ganz verschiedenen Verhältnissen stehen, zu beten.

b) Die Gebete, welche in dem Missali stehen, sind aber in einem Zeitraume entworfen worden, wo die Kirche sich in einer ganz andern Lage als jetzt befand, ganz andere Bedürfnisse als jetzt hatte. Sie sind von Männern verfaßt worden, die bereits mit Grundsätzen angesteckt waren, deren Unrichtigkeit selbst die redlichsten und frömmsten Männer unsrer Kirche lange schon einsehen.

c) Oeffentliche Agenden können nicht so leicht abgeändert werden. Es fodert eine mehr als menschliche Behutsamkeit, wenn man, ohne den grössern Haufen anstössig zu werden, durchgreisende, und ins große gehende Verbesserungen damit vornehmen will. Die Subalternen Kirchenvorsteher der ältern Zeit haben sich dieses Geschäft noch mehr dadurch erschweret, das sie das ganze Fach der Liturgie einem einzigen Manne, und der von ihm dazu verordneten Congregation überliessen.

d) Was nun, wenigstens jetzt noch, bey der öffentlichen, gemeinschaftlichen Erbauung nicht verbessert werden kann, sollte es auch bey der Privaterbauung durch Gebetbücher nicht verbessert werden können: sollte man nicht den aufgeklärten Theil des katholischen Publikums schon jetzt solche Gebete liefern können, die mit seinen reinern Religionsbegriffen genauer übereinstimmen, und seiner aufrichtigen Liebe zur Erbauung eine wahre, erwünschte Nahrung des Geistes und Herzens darbieten?

Aber wie hat der Verfasser dieser Gebete seinen Plan wirklich ausgeführt?

„Wenn man euch Obscuranten hört, so hat „sich nie ein katholischer Schriftsteller mehr Sottise und Satyre erlaubt, als der Verfasser dieser Gebete. Er hat die Gebete der katholischen „Liturgie spöttischer travestirt, als Blumauer die

„Aeneis. Wenn man diese travestirten Gebete „liest, so glaubt man sich in eine Freymäurer-„Loge von London oder Berlin versetzt u. s. w. „Welcher Contrast müßte am Charfreitage entste-„hen, wenn, während dem der Priester die Li-„turgischen Gebete absingt, alle und jede Pfarr-„kinder aus diesem Gebetbuche die befraglichen Ge-„bete mit Brunner Sympathisirend hersagten.“

Was den letztern Punkt anbetrifft, so kann ich euch Obscuranten versichern, daß diese Gebete lange, ehe sie im Brunnerschen Gebetbuche abgedruckt wurden, in einer sehr ansehnlichen Gemeine mit allgemeinen Beyfalle öffentlich gebetet wurden; und was nun bereits mehrere Jahre lang mit großer Erbauung geschehen ist, könnte auch in Brunners Pfarrey nicht nur ohne Anstoß, sondern mit großem religiösen Eindruck auf Herz und Geist der andächtigen Gemeine geschehen.

Wenn ihr aber diese Gebete eine spöttische Travestirung unserer Kirchenliturgie am Charfreitag nennet, so braucht es weiter nichts, als bloß die Augen aufzuthun, und die Gebete selbst zu lesen, um überzeugt zu werden, daß ihr die schändlichsten Lügner seid, die der Erdboden trägt. Ich habe den großen Inhalt, und selbst den würdigen Ton dieser Gebete bereits im ersten Abschnitte genug ins Liche gesetzt; und ich kann über alle eure hier gemachten Kriteleyen um so mehr hinweggehen, da ihr meistens nur dasjenige wiederhohlt

was ich bereits oben, bey der zweyten und dritten Anklage gegen Brunner widerlegt habe.

VI.

Ueber die Verehrung der Heiligen.

Es ist wirklich unterhaltend, eure Grimassen gegen die Brunnerschen Grundsätze von Verehrung der Heiligen anzusehen. Seine Grundsätze sind so bestimmt, nüchtern und bescheiden, daß ihr ihnen unmöglich etwas wichtiges entgegen setzen könnet; und doch sehet ihr deutlich, daß sie euern übertriebenen Andächteleyen gegen die Heiligen, die in so viel Zweige des öffentlichen Cultus eingreifen, ganz unvermerkt die Nerven abschneiden. Wie? diesen gewissen, obgleich langsamen und unmerklichen Tod eurer Schwärmereyen solltet ihr ohne Zähnekirschen herannahen sehen! besser etwas schlechtes, als gar nichts dagegen sagen!

Ihr greifet also zuerst den Grundsatz an:

„Die Heiligen können uns nicht selbst Wohlthaten erweisen; sie sind nicht Gott, von welchem alles Gute kömmt! sie sind bloße Menschen, und können für uns nur beten. Gott ist der Geber alles Guten, sie nur unsre Fürsprecher!„

S. 634. Das erste, was ihr dagegen saget, ist dieß, daß ihr nach eurer schönen Gewohnheit

einen Ketzer vorschiebet, und ihm Brunners Gesinnungen andichtet. Vigilantius hat schon gesagt: „Die Heiligen liegen unterm Altare, und „können weder sich noch andern helfen.“ Allein höret, was der Cardinal Gotti sagt: neque Vetus Ecclesia Vigilantium proscripsit ex eo, quod Sanctos non invocaret, sed potissimum, quia hujus modi usum detestabatur, docens, nec honorem, nec invocationem Sanctis deberi. Vigilantius mag nun immer zugleich gesagt haben: „Die „Heiligen liegen unterm Altar;“ das hat auch der heil. Ambrosius gesagt *): Jener, der für alle starb, gehört auf unsere Altäre; diese, die durch sein Blut erlöset worden, gehören unter den Altar. Vigilantius ist nicht deßwegen verdammt worden, sondern weil er überhaupt lehrte, daß man die Heiligen nicht anrufen, und verehren dürfe. Allein, wo lehrt dies Brunner? und lehrt er nicht vielmehr mit dem Kirchenrathe zu Trient gerade das Gegentheil?

Daß die Heiligen uns nicht selbst Wohlthaten ausspenden, daß sie nur mit und für uns zu Gott, um diese Wohlthaten bitten; dies lernen wir ja selbst aus der allerheiligsten Litanei, durch die ihr Herrn Brunner oben in die Enge treiben wollet? heiliger Antonius, Franzis-

---

*) Serm. de SS. Protas. et Gerv.

kus ꝛc., alle heilige Gottes, bittet für uns! nicht: helft uns; dies lehren auch unsere beßten Theologen, und wie könnten sie etwas anderes, als der Kirchenrath von Trient lehren?

Der heilige Thomas sagt: a Sancta Trinitate petimus, ut nostri misereatur, ab aliis autem Sanctis quibuscunque petimus, ut orent pro nobis. Alphons a Castro spricht: Ecclesia orans a Deo petit misericordiam, a Sanctis autem intercessionem. Selbst euer Cardinal Bellarmin behauptet: non deberi peti a Sanctis nisi ut orent pro nobis. Der Bischoff Bossuet sagt sogar: reipsa per Christum solum inquo ejus nomine consequimur, quodcumque consequimur intervenientibus Sanctis; cum ipsi Sancti non nisi per Christum orent, nec nisi in ejus nomine exaudiantur. Haec est Ecclesiae fides! Wie weit ist nicht dieser Glaube von euren dummen und fanatischen Grundsätzen unterschieden.

Der P. Wiest, welcher alle diese Zeugnisse gesammelt hat, sagt daher wörtlich *), was im Brunnerschen Gebetbuche gelehrt wird **). Ecclesia

*) Institt. theolog. Tom. 5. pag. 496. 505.

**) Ich finde dies wörtlich auch in einer ziemlich alten Kontroversschrift, die 1705. zu Paris unter dem Titel herauskam: Lettre d'un Missionnaire a un Gentilhomme, touchant la veritable croyance de l'Eglise Catholique, contre les dogmes qui lui sont faussement imputez dans les escrits des Ministres. Pag. 24.

non docet, invocandos esse Sanctos, ut tamquam auctores divinarum beneficiorum gloriam vel gratiam, aliaque ad Beatitudinem media concedant, nam gratiae et salutis auctor solus Deus est. Hinc si quando Beneficia divina ab iis petuntur, non alio quam intercessionis modo id intelligendum venit. Und der Kardinal Gotti wird euch die Galle noch mehr erregen, denn er sagt: Sanctos Respicio ut intercessores, sed ut servos, qui intercedunt apud suum et meum Dominum, quique ad Deum non accedunt nisi per Christum *).

Ja, was ihr Brunnern als Verbrechen hier anrechnet, das steht in allen Katechismen, und für Herrn Deubl auch im Speierschen: wie ist es erlaubt, Mariam und die andern Heiligen anzurufen? nicht, als wenn sie uns etwas

---

sagt der Missionär: l'eglise catholique proteste, qu'ellen' invoque les saints que dans le meme esprit qu'elle ordonne à ses enfans d'invoquer nos freres vivants, en leur disant avec s. Paul. priez pour nous. Das nämliche sagt er pag. 29. von der Anrufung Mariä: elle obtient grace pour nous (de Dieu qui en est le seul Auteur) par son intercession. Dies ist aber das merkwürdigste, daß unser Missionär alle die Lehren, die Herr Deubl behauptet, als abscheuliche Aufbürdungen und Verläumdungen erklärt, welche der katholischen Kirche von übel unterrichteten, oder bösgesinnten protestantischen Predigern gemacht würden.

*) Ibid pag. 505.

helfen könnten ohne Gott, sondern als solche, die uns mit ihrer Fürbitte bei Gott helfen können. — *)

Was wollen nun eure elenden Witzeleyen gegen diese klaren und einstimmigen Aussprüche unserer Theologen, nud des Tridentinischen Kirchenrathes, nud des Katechismus sagen?

„Vergißt den Brunner als Theolog, daß die „Heiligen jetzt nicht mehr Wanderer — sondern „vollendete Freunde Gottes — geheimste Theilneh„mer des Reiches und Tisches Jesu sind? (aber „sie bleiben doch, was sie in ihrem irrdischen Le„ben waren, Menschen, Geschöpfe, die Gutes „empfangen, aber nicht die Quelle des Guten „sind!) Vergißt er als Philosoph des so be„liebten Glaubens an Perfektibilität aller Wesen, „daß hiemit — die Liebe, Weisheit und Macht „der Heiligen seit 1800 Jahren beinahe unbe„greifliche Zusätze genommen haben müsse. (Die „Perfektibilität kann nicht machen, daß die Heili„gen aus Geschöpfen Schöpfer werden: was der „Gottheit zukömmt, kann nie des Menschen wer„den.) Vergißt er seines Großvaters, des Kan„ten, welcher dem von der Vernunft entworfe„nen, ins Unendliche gehenden Ideale der Voll-

*) Vergl. Lehrb. der christkath. Religion von Baz, Bamberg. wirkl. geistl. Rath. 1801. S. 197. Christenlehrbuch für kathol. Seelsorger ꝛc. 2. B. S. 401. ꝛc.

„kommenheit zu Liebe einen steifen Glauben an „einen moralischen Weltregenten, an die Unsterb„lichkeit der Seele annimmt ꝛc. Warum läßt „also Brunner ganz gegen diesen Glauben, ge„gen dieses Ideal der Vollkommenheit kein ande„res Vermögen als des schwachen Fürbittens „zu?„

Welcher Unsinn? welche mehr als weibische Schwazhaftigkeit? welches Gemisch von Kantischen Bruchstücken, und von albernen Brocken aus eurem eignen Gehirn? mit der Widerlegung dieser Armseligkeiten sich abgeben wollen, würde selbst bey dem Widerleger ein reiches Maaß von Unsinn voraussetzen!

Erbaulich ist, was ihr auf den Einwurf, daß der Brunnersche Satz von Kirchenrath zu Trient selbst bestätigt werde, antwortet:

S. 625. „Wahr ist's; allein die Kirche er„klärt den Sinn dieser ihrer Worte nicht nur „durch Concilien, sondern auch durch andere au„thentische Wege, durch Canonisationen, Brevi„rer Missale! wo selbst sie sich sehr demüthig in „die Fürbitten und Verdienste der geringsten „Heiligen empfiehlt.„

Fürs erste ist es falsch, daß die Päbste (ihr setzet listiger Weise die Kirche an die Stelle der Päbste!) in ihren Canonisationen, Brevier und Missalanstalten, unfehlbar sind,

oder

oder daß die Ausdrücke des Breviers eben so authentisch und unfehlbar sind, wie die Aussprüche eines allgemeinen Kirchenrathes. Das weiß doch jeder katholische Schüler; und ich will euch nebenher auch rathen, dasjenige zu lesen, was der Verfasser der oben angeführten liturgischen Beyträge über den Satz: die katholische Kirche hat das Brevier, das Missale gut geheisen ꝛc. erinnert.

Zweytens, aber selbst im Brevier, im Missale verlangt die Kirche nichts anders von den Heiligen, als ihre Fürbitte. Dies lehrt der Augenschein! Intercessio nos quaesumus Domine, beati N. abbatis commendet, ut quod nostris meritis non valemus, ejus patrocinio assequamur. Am Tage des h. Nikolaus von Tolentin heißt es: Concede, quaesumus, omnipotens Deus, ut Ecclesia tua, quae b. Nicolai Confessoris tui virtutum et miraculorum gloria coruscat, ejus intercessione et meritis, perpetua pace et unitate laetetur. So lauten die meisten Kollekten. Bey der Sankt Blasius-Weihe, die erst dieser Tage vorgenommen ward, schreibt die Kirche folgendes Gebet vor: per intercessionem S. Blasii, Epi et M. liberet et praeservet te Deus ab omni malo guturis etc. Weil aber in einigen Meßgebeten sowohl der Fürbitte als der Verdienste der Heiligen Meldung geschieht, so machet ihr folgende Instanz:

S. 635. „Nun sage mir der Philosoph

„Brunner, was sind die Verdienste der freyen „Vernunftwesen anders, als die werkthätige An„wendung ihrer Macht, Weisheit und Güte zum „wechselseitigen Behufe.„

Welch' ein Galimathias! und wie laut schreyet dieser Unsinn, daß ihr hier in der Verzweiflung seyd, und nicht einmal ein verständliches Wort gegen Brunner vorzubringen wisset. Unter Verdiensten der Heiligen verstehen unsere Theologen die guten Werke, die Tugenden, welche die Diener Gottes in ihrem Leben auf dieser Erde ausgeübt haben. Wenn wie sie nun um ihre Fürbitte im Himmel anrufen, so glauben wir, Gott werde sie in Rücksicht ihrer großen Tugenden, oder auf Erde gesammelten Verdienste, desto eher erhören. Darum empfielt sich die Kirche in ihre Fürbitte und Verdienste zugleich; nicht aber, als wenn sie glaubte, die Heiligen im Himmel könnten uns selbst helfen, die Wohlthaten aus eigner Macht uns verschaffen, die doch nach dem Glauben des Tridentinischen Kirchenrathes nur Gott, der Geber alles Guten, uns gewähren kann.

Das zweyte, was ihr hier (S. 635.) tadelt, ist dieß; „Brunner sucht die Meinung ein„zuflößen, als wenn die Legenden der Heiligen, „und die Wunder der sogenannten Gnadenörter „meistens mit Fabeln angefüllt wären.„

Getroffen! dies ist das einzige Mahl, daß

ich euch ganz recht geben kann. Ich will euch sogar eingestehen, daß er selbst in der Sonne aller Obscuranten, im Brevier mehrere Electen finden will, wie dies vor ihm schon hundert andere vernünftige Gelehrten unter den Katholiken eben so gefunden haben. Und daher ist es allgemeiner Wunsch derselben, daß wenigstens die Lectiones secundi nocturni einmal, nach einer strengern Kritik geprüft und gereinigt werden möchten. Aber, saget ihr, er hätte doch nicht vergessen sollen, die Strenge anzurühmen, die die römische Kirche bey Canonisationen anwendet. Was mich anbelangt (und ich glaube das auch aus der Seele Brunners zu sprechen), so gestehe ich euch offenherzig, daß mir auch diese Strenge, von der man so viel Rühmens gemacht, sehr verdächtig ist, da ich bey mehrern Canonisationsakten die sehr wichtigen Einwürfe des Promotor fidei, oder des sogenannten Teufelsadvokatens, und die sehr unwichtigen Antworten darauf las. —

S. 635. „Ihr klaget, daß die bessern Kir„chengeschichtschreiber und Biographen der Heili„gen, oftmals mit zu scharfer Critik zu Werke „gegangen sind; die Liebe glaube alles ꝛc. *)„

*) Viel Vernünftiger, und auf euch völlig passend, spricht der alte französische Missionär S. 38. Sic se recontre quelques predicateurs (catholiques) assez peu éclaires

Aber in unsern Zeiten wird es wenig helldenkende Katholiken geben, die nicht selbst unsern beßten Kritikern zur Last legen, daß sie die Fabeln der Legenden noch mit zu gelinder Kritik behandelt haben. Sie haben die Leben der Heiligen nach den Regeln der Diplomatik, nicht aber nach den Regeln einer gesunden Philosophie, einer gesunden christlichen Moral beurtheilt. Der heilige Paulus sagt wohl, die Liebe sey vertraulich, sie hoffe überall das beßte, sie glaube überall die beßten Absichten, sie glaube jeden ohne arg, weil sie selbst ohne arg ist. Aber seine Vernunft verleugnen, und die abgeschmackten Märchen so vieler berühmten Legenden glauben, ist nicht Liebe, sondern Dummheit!!

Es ist unlängst in den Zeitungen die Nachricht gestanden, daß in Baiern allein 240 Gna-

---

pour avancer quelques propositions peu exactes, on ne doit pas les attribuer a l'Eglise qui est tousjours sainte, pure et sans tache dans la doctrine qu'elle enseigne. Et en effet elle n'a rien de plus à coeur que d'enseigneur à ses enfans la veritable doctrine par la sainte Ecriture, et par la tradition apostolique, sansrien avancer d'incertain et de fabuleux, où d'indigne de la foi. C'est pourquoi elle ordonne à ses predicateurs de precher la doctrine dans la pureté et sans melange, et tousjours appuyée sur la parole de Dieu, de donner pour vrai ce qui est vrai, pour douteux ce qui est douteux, et pour chose appartenante à la foi ce qui est de la foi, et non au — de là.

denbilder verehrt werden, die Jahr aus Jahr ein Wunder wirken.] Ich möchte aber wissen, ob bey einem einzigen dieser Gnadenbilder die geschehen seyn sollenden Wunder auch nur mit einer solchen Strenge geprüft werden, die einen selbst nicht gar begehrlichen Philosophen befriedigen könnte. Der Verfasser der ganz neuen Schrift: an die unbescheidnen Verehrer der Heiligen, besonders Mariä. 1801., macht den Vorschlag, daß in Rücksicht dieser Wunderbilder eine eigne, aus Aerzten, denkenden Philosophen, und andern aufgeklärten Männern bestehende Deputation nieder gesetzt werden sollte, die, sobald jemand behauptet, von Maria oder andern Heiligen eine wundervolle Hülfe erhalten zu haben, das vorgebliche Wunder nach allen möglichen Rücksichten prüfen, und das Resultat ihrer Prüfung den Augen des Publikums vorlegen müßte. Was würde nach einer solchen Prüfung aus den meisten Wundern bey diesen 240 Gnadenbildern werden? würden sie nicht größtentheils, um euern Ausdruck zu gebrauchen, wie Seifenblasen zerplatzen? ein strenger Aufklärer würde hier, um euch wegen euren vielen Versündigungen gegen die Wahrheit eine Todesangst ausstehen zu lassen, den Vorschlag machen, man sollte aus dem Fond dieser Gnadenörter 240 recht erfahrne Hebammen; eben so viele geprüfte Chirurgen und Viehärzte in jenen

Gegenden aufstellen, und sie würden wohl mehrere und zuverlässigere Heilungen zu Stande bringen, als die berühmtesten Gnadenbilder selbst. Ich aber, als ein guter Katholik, bleibe bei dem Vorschlage des oben angeführten Verfassers stehen, und bemerke nur noch, daß schon unter der frommen Kaiserin Theresia dergleichen strenge Prüfungen in Wien vorgenommen worden, wobei freilich die vorgeblichen Wunder nicht am beßten durchkamen, wie man in dem Buche des berühmten Wienerarztes de Haen de Magia lesen kann.

Der dritte Brunnersche Satz, der euch nicht behagt, ist dieser:

„Es ist keine Glaubenslehre, daß die Heili„gen unsere Gebete an sie erkennen; daß Gott al„lemal ihre Fürbitten erhöre; daß sie immer ein„sehen, was zu unsern wahren Wohl gereiche!„

Der erste dieser Sätze wird von den bewährtesten Theologen, wie wir gleich sehen werden, gelehrt; den 2ten bestätiget die öftere Erfahrung, der dritte ist so gewiß, als gewiß es ist, daß die Heiligen keine Götter, und nicht allwissend sind.

S. 636. „Aber es ist doch Glaubenslehre, „daß die Heiligen öfters als nicht, unsere Gebete „erkennen.„

Erbärmliche Logiker! wenn es keine Glaubenslehre ist, daß die Heiligen überhaupt unsere Gebete erkennen, wie kann es Glaubenslehre seyn, daß

sie diese Gebete öfter als nicht erkennen. Die Theile sind ja im Ganzen begriffen; was vom Ganzen überhaupt gesagt werden kann, gilt ja auch von den Theilen, es mögen deren viele oder wenige seyn.

P. Wiest sagt: non docet Concilium tridentinum, Sanctos ocultarum cogitationum notitiam habere, atque in coelo audire preces, quae illis fiunt a viventibus; et quamvis non ignoraverint SS. tridentini, Acatholicos Sanctis hanc Cognitionem denegare, et ideo etiam damnare invocationem eorum, nihilo tamen minus abstinuit Synodus ab hac definitione, scilicet sanctos audire preces nostras *)!

Eben dasselbe lehrt auch Veronius **)! Ihr könnet also gegen diesen Satz unmöglich etwas gründliches sagen, so sehr ihr vor heimlichen Ingrimme wegen dieser Unmöglichkeit bersten möchtet. Denn die elende Ausflucht (S. 630), „daß man „solcher Gestalt auf die Ueberflüßigkeit, ja Un„nützlichkeit der Heiligenanrufung schließen könnte; „entreißt euch ebenfalls der Theolog von Ingol„stadt.„

S. 636. Posito, sagt er, quod Sancti nesciant necessitates nostras, in quibus positi eorum opem imploramus, et quod preces nostras non audiant, quando eas fundimus; en eo tamen mininam

*) Ibid. pag. 502.

**) Reg. la fidei C. 2. §. 7.

consequitur, quod a nobis non sint invocandi. Den Beweiß dieses Satzes könnet ihr am angeführten Orte lesen. Folglich kann man noch gar nicht auf die Unnützlichkeit der Heiligen Anrufung schließen, wenn sie auch unsere Gebete nicht erkennen sollten. Auch hat der schon mehrmals angeführte Verfasser der Abhandlung: an die unbescheidnen Verehrer der Heiligen ꝛc. überzeugend dargethan, daß es immer gut und nützlich bleibe, wenn auch die Wunder und Wohlthaten, die sie den Menschen geleistet haben sollen, als Thatsachen nicht gehörig erwiesen werden könnten.

S. 636. Was ihr noch ferner vorbringet: „daß bey unserm Cultus nicht jede Handlung „auf bloßen Glaubenssätzen beruhen könne, leug„net ja Brunner nicht; Er gesteht selbst, jedoch ohne es als eine Glaubenslehre auszugeben: „daß die Heiligen eine Kenntniß von unsern Ge„beten haben können; es hänge aber von Gott „ab, wie weit er ihnen davon Kenntniß mitthei„len will. *)

---

*) Alle unsere liturgischen Anstalten, der ganze öffentliche Cultus muß durch Glaubensgrundsätze, nicht durch bloße theologische Meinungen geleitet werden. Einzelne religiöse Handlungen, da sie zugleich natürliche Handlungen sind, bleiben als solche unter dem Gebiete der Physik oder der Geschichte.“

Und dies sagt auch der Verfasser der eben citirten Abhandlung, welcher dann den Schluß noch hinzu setzet: daß eine Menge Gebete an die Heiligen gewiß nicht zu ihrer Kenntniß gelangen, weil diese Gebete nichtswürdig sind, und entweder gegen die christliche Glaubens- oder Sittenlehre anstoßen, folglich nicht zu erwarten ist, daß Gott den Heiligen so verwerfliche Gebete bekannt machen werde. Möchten doch unsere Volkslehrer besonders diese Stelle des besagten Buches recht beherzigen, und ihren Schäflein erklären; wie viel weniger würde des eitlen und albernen Laufens und Schreyens zu den Heiligen werden, und wie viel reiner und vernünftiger würde unsre Andacht zu den Heiligen seyn.

S. 636. Eben so sehr irret ihr euch, wenn ihr glaubet, der einzige Holden vertheidige den Satz: daß vielleicht manche Katholiken wirklich selig geworden, ohne jemals einen Heiligen angerufen zu haben. „Selbst der Jesuit Masenius hat sich so vermessen gegen die von euch vorgegebene Praxis „und Liturgie der allgemeinen Kirche heraus gelassen.„ Si reformides, nequid in cultu religioso vel Sanctis Dei, vel imagini tribuas, quod divinum sit; abstine; nemo te cogit; Deum solum venerare, multi coelum obtinent, qui neque imagines

habuere, neque Sanctos venerati sunt; non est praeceptum, sed pietatis consilium *).

Ein anderer Jesuit, Niklas Elfen, sagt in seinem polemischen Büchlein: Schlecht und recht (S. 395.), wir (Katholiken) lehren nicht, daß ein jeder, der wolle selig werden, müsse eben nothwendig die Heiligen anrufen. Wenn einer halsstarriger Weise sagen wollte, es sey allen Menschen zur Seeligkeit nothwendig, daß sie die Heiligen anrufen, (wie das Herr Deubl zu glauben scheint, und vor ihm P. Plazidus Böckhn zu Salzburg (im Jahre 1740.) in einer Predigt behauptet hat), würde er nicht anders für einen Ketzer zu halten seyn, als wenn einer sagte, die Mitteldinge seien allen Nothwendig zur Seligkeit. Adam Flotto versichert sogar (in coll. pag. 131.) alle katholischen Lehrer sagen, es sei nicht nöthig Fürbitter zu haben **).

Und in der That, wenn man bedenkt, daß in der ersten Kirche der Heiligendienst noch sehr eingeschränkt war; daß man davon sehr wenige

*) Medidat. Concord. P. III. Colon. 1662. in 8. pag. 18.

**) Diese und noch eine ganze Wolke von Zeugnissen kathol. Theologen kann Herr Deubl in der deutsch. Enziklopед. 15 Art. Heiligenverehrung finden, welche den Herrn geheimen Rath und Prädikator Gärtler in Bruchsal zum Verfasser hat.

Spuren vorfindet, so ist es sehr begreiflich, daß die ersten Christen größtentheils ohne diesen Kultus selig geworden sind; was aber den ersten Christen möglich war, wird wohl in unsern Zeiten auch noch möglich seyn? Das wäre aber freylich der entsetzlichste Gedanke für euch, wenn ein jetziger Aufklärer das Wagestück versuchen wollte, auch ohne wirkliche Verehrung der Heiligen selig zu werden.

Der Vierte und letzte Brunnersche Satz, den ihr bekritelt, ist folgender:

S. 637. »Es ist Aberglaube, wähnen, Gott »werde uns nicht erhören, wenn wir ihn unmittelbar um etwas bitten. Er ist ja un»ser Vater, wir seine Kinder.«

Dieser Satz ist so evident, als irgend einer in der ganzen Theologie; denn wenn die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht nothwendig ist zu unserm Heile, wenn sie nicht gebothen ist *), wäre es nicht offenbarer Aberglaube, zu wähnen, man dürfe nie, ohne Begleitung und Fürsprache der Heiligen zu Gott kommen.

Eure Einwürfe beweisen selbst, daß ihr nichts wichtiges dagegen zu sagen wisset. Denn da

*) P. Wiest: Ignoratio, sive cultus SS. ad obtinendam Salutem necessarius non est. — Nullo modo dogma est, quemlibet fidelium ad Sanctos invocandos teneri. Ibid. pag. 766.

hier die Rede von der Nothwendigkeit dieses Kultus ist, so verbreitet ihr euch mit eurer gewöhnlichen, nichtssagenden Schwatzhaftigkeit über die Nützlichkeit desselben. Die Nützlichkeit kann aber die Nothwendigkeit nie erweisen. Diese Nützlichkeit hindert nicht, daß der Katholik nicht selbst ohne diesen Kultus Mittel genug hätte, zu seinem Heile zu gelangen.

Wenn die Anrufung der Heiligen für Sünder und Fromme von so wesentlichen Nutzen wäre, wie ihr (S. 637.) vorgebet, warum hat denn Christus, da er seine Apostel beten lehrte, sie unmittelbar an seinen himmlischen Vater adressirt? warum hat er ihnen nicht die Weisung gegeben, daß sie, wie ihr vorschreibt, ihre Reue, Scham, Demuth, Bescheidenheit u. s. w. durch Anrufung der Patriarchen und Propheten an den Tag legen, und in dieser vorläufig erbethnen Gesellschaft zum himmlischen Vater hintreten sollten? aber nein! er weiset sie geraden Wegs, ohne Umschweife, zum Vater, und er hat doch die Gesinnungen des Vaters gegen das Menschengeschlecht gewiß besser gewußt als ihr Idioten! o liebster Heiland, es ist gut, daß du die Lehre von Gebete unstudirten, aber gutdenkenden Fischern vortrugst; bei unsern hochweisen Dummköpfen, bei unsern Obscuranten würdest du wenig Eingang gefunden haben, und gewiß

auch von ihnen, wie von ihren damaligen Brüdern verketzert worden seyn!

Olim non erat sic! die Prediger der alten Zeiten haben die Nützlichkeit des Heiligendienstes nicht bis zu einer überspannten Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit für Sünder und Fromme erhoben.

Der heil. Chrisostomus sagt in der V. Homilie in Matthäus:

„Wenn wir wachsam genug auf uns selbst „sind, so können wir durch uns selbst noch eher „als durch fremde Hülfe gedeihen (welche Blasphemie in den zarten gläubigen Ohren der Obscuranten!) hat denn Gott unsere Seeligkeit „nicht uns selbst, hat er sie nur unsern Fürbittern versprochen. Er hat ja das Chananäische „Weib erhört, der Ehebrecherinn Verzeihung gegeben, den Mörder ins Paradies aufgenommen, „ohne von einem Patronen angegangen, oder „durch das Gebet eines Mittlers dazu bestimmt „worden zu seyn.„

„Wenn du zu Gott bitten willst, brauchst „du nicht einem Pförtner gute Worte zu geben, „einem Liebling zu schmeicheln, durch eine Mittelperson deine Bitte Gott vortragen zu lassen. „Gehe geraden Weges hin (Horrendum dictu!) „und sage ihm selbst: Mein Gott, erbarme dich „meiner.„

In dem öfters angeführten Buche: an die

unbescheidenen Verehrer der Heiligen könnet ihr noch eine Menge ähnlicher Stellen, aus Chrysostomus und Augustinus lesen; wenn ich euch diese großen Namen nicht genannt hätte, so würdet ihr geglaubt haben, ich hätte die obige Stelle aus der Prüfung des katholischen Religionsunterrichtes genommen; allein nun werdet ihr eingestehen, daß selbst die heiligen Väter schon ein bischen mit der jetzigen Aufklärung angesteckt waren, und ihr müsset ja eure Schüler von der grundverderblichen Lektüre ihrer Predigten, wie vor der Prüfung des katholischen Unterrichtes warnen.

Am Schlusse bringet ihr noch einige Herzensergießungen von minderer Bedeutung vor. Da wir nun bereits einen so langen Weg mit einander gewandelt sind, so will ich auch noch diese Paar Schritte mit euch machen, und auf eure Nichtswürdigkeiten antworten!

S. 638. »Brunner überschreibt beinahe 6 »Blätter mit Aberglauben, Auswüchsen und »Bestimmung der Nichtglaubenssachen, bis er »nur eine Seite von der wahren guten Sache »überschreibt.«

Billig, ganz billig! wo so viel Unkraut, und so wenig guter Weitzen ist, da macht freilich das Unkraut auch mehr Mühe und Arbeit.

»Seine Absicht geht also auf die Erlöschung,

„und nicht auf die Anzündung dieser himmli„schen Lichter.“

Brunner kann die himmlischen Lichter weder anzünden noch auslöschen. Sie sind zu weit über ihn erhaben. Aber den dnmmen häufigen Aberglauben, den euch ähnliche Obscuranten, in den Heiligendienst eingeführt haben, und ihr, ihre würdigen Schüler, so hartnäckig zu verewigen suchet, will Brunner durch seinen bessern Unterricht auslöschen, und dafür wird ihm auch die besser denkende Welt mit redlichen Beifalle lohnen.

S. 638. „Brunner hat zwei berühmte „oder vielmehr verschriene Reformatoren zu „Vorgängern, den Erasmus von Rotter„dam, und den Muratorius.

Gut gesagt! berühmt sind sie bei allen vernünftigen Leuten, welche Achtung für eine reine Religion, für Geschmack und Gelehrsamkeit haben. Verschrien sind sie blos bei euch, grisgrammigen Nachteulen, denen das Licht, welches sie über ihr Zeitalter in so reichlichem Maaße ausbreiteten, in den Augen wehe thut.

Den berühmten Muratorius habe ich schon oben gegen eure Verleumdung gerettet. Erasmus v. Rotterdam ist beinahe seit 3 Jahrhunderten schon in dem Besitze des allgemeinen Ruhmes, daß er einer der ersten und größten Beförderer des guten Geschmacks, einer gründli-

chen Gelehrsamkeit, und der bis jetzt noch immer fortschreitenden Aufklärung war. Er hatte zu Widersagern nur dumme Mönche, und euch fanatische Obscuranten *) — doch nein! auch den h. Ignatius von Loyola. Ihr erzählet von ihm eine schöne Legende!

S. 638. „Einige gaben diesem Heiligen, da „er noch studierte, das Enchiridion militis „Christiani von Erasmus in die Hände, „mit dem Beyrathe, Latein und Geist zugleich „daraus zu schöpfen. „Er gabs mit Vermel„den zurück: ich bin frostig in der Lektüre ge„worden, man verschone mich damit!„

Eine ganz adäquate Antwort — für einen Legendenschreiber; denn diesem allein will ich sie, aus

*) Daher ließ selbst der Pabst im Jahre 1525. durch den Albertus Pighius an die Theologen zu Löwen schreiben, die so Leute eures Gelichters waren: pessime hic audit veneranda ac sancta illa facultas vestra ob maledicentiam quorundam inter vos seditiosorum, qui in suis ad populum concionibus non cessant insanis clamoribus vexare Erasmum Roterodamum, virum certe quem nostra aetas vidit eloquentissimum et eruditissimum, (wie dieses Zeugniß gegen das des h. Ignatius absticht!), et tam apud Pontificem ac optimates omnes, quam universos, qui in litteris nomen habent, (also freilich bei euch Obscuranten nicht), magno in primis gratiae et auctoritatis etc.

aus Achtung für den h. Ignatius, zuschreiben, dessen Geiste und Geschmacke eine solche Antwort, wenn sie von ihm käme, warlich nicht zur Ehre gereichen könnte. Aber von wem sie auch sey, sie beweißt doch gar nichts gegen die Vortreflichkeit der Erasmischen Schriften?

S. 639. „Das Teufelreich gewinnt niemal „mehr Terrain, als wenn die wahre Anbetung „Gottes, und Verehrung seiner Heiligen Ab„bruch leiden. Dies ist dermal, leider! die „Epoche! als erfahrner Seelsorger betheure ich „auf meine Ehre und Gewissen, daß die Schatz„gräbereyen, Teufelsbeschwörungen, Erlösung „der armen Seelen bey ihren Schätzen, Nach„suchung und Zwangmessen vielleicht in keinem „Zeitraume so häufig, als jetzt im Schwange „giengen.

Ach, wir wissen ja, wer euer Wortführer ist, der über die ihm aufgestoßenen Avanturen von Teufelsbeschwörungen u. s. w. die Baken so voll nimmt; — ein renommirter Exorcist, ein Missionär, ein Prophet und halber Wundersmann *). Dieser Gattung von Leuten zieht frei-

*) Das leztere kann er nur gar nicht lassen, da er wirklich auch hier prophezeyht:

„Die Hagiomachie war noch allezeit trauriger Vor„bothe von kommenden göttlichen Strafruthen, von „öffentlichen Drangsalen der Länder. Man thue doch die „Augen auf ꝛc., alles dieses Prophetengewinsel verschwin-

lich der Aberglaube nur gar zu gerne nach. Wer sich einen gewissen Nimbus von Heiligkeit zu geben weiß, muß allezeit gewärtigen, daß ihn die Schatzgräber und Schatzlustigen haufenweiß belagern; denn sie glauben, er habe einen besondern Verkehr mit dem Geisterreiche; und die Pforten des Himmels und der Hölle stehen ihm offen.

Ich bin vielleicht eben so lange, oder noch länger als er Seelsorger; und ich kann auf mein Gewissen gerade das Gegentheil betheuern; betheuern, daß selbst die Landleute anfangen, in diesen Stücken heller zu sehen. Der Glaube an Zaubereyen, an Teufelsbesitzungen, an Geister, hat im ganzen ungemein abgenommen.

Wenn es euch um Wahrheit zu thun wäre, so würdet ihr in ältern Schriften den offenbarsten Beweiß finden, daß noch vor 40 — 60 Jahren die katholischen Landleute ohne allen Vergleich abergläubischer als jetzt waren. Die Bischöffe derselben Zeit mußten das Laster der Zauberey und der abergläubischen Künste unter die reservierten Fälle aufnehmen, um nur einigermaßen den Eindruck gegen diese Laster beim gemei-

---

„det, so bald man sich nur gegen einander verständigt. Es ist hier nicht die Rede von Aufhebung des Heiligendienstes, sondern bloß von Abschaffung der dabey vorkommenden häufigen Mißbräuche."

nen Manne zu verstärken. Leset die zwei Hirtenbriefe der Bischöffe Damian Hugo, und Franz Konrad von Constanz, von den Jahren 1741. und 1757. Und euer Sprecher lese besonders in der Sammlung der bischöfl. speierischen Hirtenbriefe S. 214. ꝛc. 222. 137. 195. 6. 45. 104. 278. 315.

Ihr werdet hier die fürchterlichsten Schilderungen von dem damals so allgemein unter den Katholiken herrschenden abergläubischen Künsten, Geisterbeschwörungen, und anderen Teufeleyen finden; und doch waren damals noch keine vorgebliche Hagiomachi wie jetzt. Das katholische Völklein zog ruhig seinen überhäuften Andachten gegen die Heiligen nach! die Priester bestärkten sie darin; ja, die Seelsorger jener Zeit erfanden sogar immer neue, und neue geistliche Andachten und Feyerlichkeiten, um sich bei ihren andachtslustigen Pfarrkindern recht beliebt zu machen *). Dieß sehen wir schon daraus, daß die meisten

*) Herr Deubl that dies noch in unsern Zeiten — mit seinen Armenseelen- und Antonius-Andachten ꝛc. ward aber, wie wir gehört haben, von dem speierschen weisen Vikariate zur Ordnung gewiesen; über dessen Befehle er sich jedoch, aus lauter Andacht, kühn hinaussetzt, und seinen frommen Spuck immer forttreibt!

Brüderschaften und ähnliche Dinge gerade von jener Epoche herrühren.

Ich will nicht sagen, daß dieses Uebel, der Aberglaube, mit seinem ganzen weitschichtigen Anhange, unter uns ganz aufgehört habe. Allein vermindert hat es sich sehr sichtbar. Denn ausserdem, daß die Aufklärung im Ganzen allmählig auch bis in die Dörfer ihren wohlthätigen Einfluß hat, und die Vorurtheile der Bauersleute mildert; denn der Geist der Zeiten wirkt unmerklich auf alle Klassen der Bürger; so ist auch in unsern Zeiten der Unterricht überhaupt, auf den meisten Dörfern doch schon etwas besser; man spricht nicht mehr so viel von Zaubereyen, von Besessenen u. s. w. Bei Bauersleuten, die keine geübten Denker sind, vergehen die Vorurtheile sehr bald, wenn man sie nur nicht immer wieder auffrischt, und in Schulen wird von mehrern vernünftigen Pfarrherrn dagegen gesprochen; die Kinder bekommen bereits an mehrern Orten bessere Grundsätze. Ich kenne Dörfer, wo es nur wenige mehr gibt, die mit entschiedener Hartnäckigkeit jenen Vorurtheilen anhangen. Ein großer Theil der Inwohner schwankt zwischen Glauben und nicht Glauben dieser Abgeschmacktheiten; sie können sich selbst nicht ganz von den Ammenmährchen losmachen, allein ein sanfter und bescheidener Unterricht könnte sie wohl vollends für die Wahrheit gewinnen;

oder wenigstens die schädlichen Folgen dieser nicht ganz abgelegten Vorurtheile bei ihnen hemmen. Aber, mehrere vernünftige Bauersleute sind ganz entschieden dagegen, und sehen klärer, als man wohl glaubt. Daher, wenn von solchen Dingen die Rede ist, hört man auch die Landleute selbst öfters sprechen: man ist doch jetzt nicht mehr so dumm, alle diese Märchen und Teufeleyen, wie ehemals, zu glauben.

Wenn daher euer Wortführer, der schon oben bey den Wallfahrtsbeichten eine allen andern Erfahrungen widersprechende Erfahrung gemacht haben will, auch hier wieder mit einer singulären Erfahrung angezogen kömmt, so ist er entweder ein Mann, der immer seine besondern Erscheinungen sieht, die wir ihm nicht beneiden, oder er ist, wie gesagt, ein renommirter Exorcist, Missionär, Prophet, oder was ihr wollet. Er muß sich beim Pöbel durch irgend etwas auszeichnen, und als ein halber Magus erscheinen. Ihr wisset, daß ein Capuziner-Bart schon mächtig wirkt. Kein Wunder dann, wenn ihn Leute, die nach Schätzen lüstern sind, überall verfolgen, und ihn als den Mann ansehen, der die Geister beschwören und erlösen, der den Teufel, welcher als schwarzer Hund Geldkisten bewachet, verjagen, und sie nach ihrer Weise glücklich machen kann.

Wir andre Pfarrer, die ein allzutägliches Gesicht haben, und weder nach Wallthürn, noch nach Wagheusel wallen — ꝛc. ꝛc. ꝛc. — wir werden von dieser Art Leuten wenig belästigt. Selten kömmt uns ein solcher Fall vor; und aus unsern Antworten merken die Thoren sogleich, daß sie an den unrechten Mann gekommen sind. Das verbreitet sich dann wie Lauffeuer, und wir bleiben für die Zukunft verschont.

Jetzt kömmt aber noch eine sehr schwere Anklage!

„S. 639. Selbst die übergebenedeyte Mutter Gottes traktirt Brunner bis zur Empörung der lesenden rechtgläubigen Gemüther (das ist, der dummgläubigen Obscuranten) sehr gering.“

„Er legt ihr S. 346. nur beschränkte Religionskenntnisse nach jüdischer Art bey ꝛc.“

Was sollte er ihr dann für Religionskenntnisse beylegen. Wir sehen aus den Evangelien, wie beschränkt die Begriffe der Apostel vor dem Tode Jesu waren! sie waren Juden, hatten jüdische Begriffe, und konnten, ehe sie in die Schule des Heilandes kamen, keine andere haben.

Was für Religionskenntnisse konnte nun Maria haben, ehe sie auch durch ihren eignen Sohn weiter geführt wurde. Die Schrift stellt sie uns als eine Jüdin dar; sie enthält nicht die geringste

Spur, daß Maria schon früher Offenbarungen gehabt, daß sie von Engeln besonders belehrt, und in höhere Geheimnisse eingeweiht worden wäre. Also ist es natürlich, ihr diejenigen Religionskenntnisse beyzulegen, die eine Jüdin jener Zeit haben konnte. Oder wollet ihr, daß Brunner die Träumereyen einer spanischen Nonne, der Maria von Agreda in seine Gebete für aufgeklärte Christen einmischen sollte. Wahrhaftig, das ist eine Zumuthung, die ihr wohl machen könnet, die aber kein gescheuter Mann erfüllen kann.

„Er legt ihr keine gewöhnlichen, nicht einmal „den dogmatischen Titel der ewigen Jungfrau„schaft bey.„

Brunner nennet sie Mutter des Herrn, Mutter Jesu, wie es in andern Gebetbüchern auch geschieht. Er spricht von ihrer jungfräulichen Reinigkeit mit der größten Achtung; nirgends kömmt die geringste Spur vor, daß er ihre ewige Jungfrauschaft bezweifle! was wollet ihr mehr? muß er denn seine Gebete gerade nach dem P. Cochem zuschneiden? muß er denn in ein kurzes Gebet die ganze Marianische Dogmatik, und alle Titel der Lauretanischen Litaney einflechten. Er schrieb zur Erbauung für Aufgeklärte, und er wählte, was ihm zu diesen Zwecke dienlich schien *).

*) So machte es auch Herr Graser in seinem schönen moralischen Handbuche für Studirende,

Daher verbreitete er sich besonders über ihre häuslichen Tugenden, weil sie besonders geschickt sind, die Nachahmung des Betenden rege zu machen. Beurtheilt doch den Schriftsteller nach dem Zwecke, den er sich vorgesteckt hat, und nicht nach eurer boshaften Begehrlichkeit, die nur deßwegen übertriebene Forderungen macht, um desto mehr Stoff zur Verleumdung zu erhalten.

S. 640. „Brunner nimmt keine Rücksicht „auf ihren dermal verklärten vollendeten Zustand, „sondern nur auf jene des Erdenlebens, wo das „Kind noch in seiner Wiege las!

Ihr verklärter vollendeter Zustand besteht darin, daß sie nunmehr in einen ihrer Moralität angemessenen Grad der Glückseligkeit versetzt ist. Auf dieses hat Brunner in seinem Unterrichte, und in den Gebeten auf die Heiligen alle Rücksicht genommen. Aber daß er in den Ton der alten Schwärmer stimmen, daß er Mariä eine durch keinen sichern Grund erweisliche überschwengliche Heiligkeit, eine göttliche Macht, eine Macht selbst über Gott, daß er ihr in der himmlischen Regierung das Fach der Barmherzigkeit beylegen, und sie zu einer halben oder ganzen Göttin metamorphosiren sollte (ganz gegen den nüchternen Glauben der Kirche), das könnet ihr nur von

---

1801. 2 Th. S. 108. ꝛc., und sein Buch ist von dem erzbischöfl. Vikariate zu Salzburg gut geheissen.

eures Gleichen Fantasien, nicht von einem vernünftigen Manne, der noch seine gesunden fünf Sinne hat, erwarten.

Ich will hier, nicht wegen euch (ihr seid keiner Belehrung fähig), sondern wegen andern, noch unbefangenen Lesern dieser Vertheidigung, nur dies anmerken, daß der Verfasser der Schrift: an die unbescheidnen Verehrer der Heiligen ꝛc., die übertriebenen Vorstellungen von der Heiligkeit und Macht Mariä, weitläuftig geprüft, und das Wahre vom Falschen abzusondern gesucht hat. Wer sich über diesen Gegenstand richtige und vernünftige Begriffe sammeln will, wird in jenem Buche volle Befriedigung erhalten.

VII.

Gebete für die Abgestorbenen.

Ihr habet mit Lügen und Verleumdungen den Anfang eurer Anmerkung gegen Brunners Gebetbuch gemacht; ihr endigt auch mit Lügen und Verleumdungen, wenigstens kann man also mit Grund von euch sagen, daß ihr euch überall gleich geblieben seyd!

Schon die erste Bemerkung, die ihr gegen den Unterricht und die Gebete für die Abgestorbenen machet, ist eine offenbare Lüge.

S. 640. „Brunner warnet zweimal, daß „die Leute wegen der armen Seelen keinen Geld„aufwand machen; aber mahnet kein einzi„gesmal, daß sie ihnen helfen und beyspringen sollen.“

Brunner führt die Tridentinische Verordnung an, daß man das Volk (in Rücksicht der Abgestorbenen) nicht unnöthiger Weise ums Geld bringen soll. Dies deutet ihr so aus: Er warnet etc.

Brunner führt aber auch die Tridentinische Entscheidung an, daß es für die Abgestorbenen im Reinigungszustande nützlich sey, wenn die lebenden Gläubigen sie in ihrem Gebete, und besonders durch das heilige Meßopfer Gott empfehlen. Dies heißt bei euch aber nicht ermahnen, daß man ihnen helfen soll.

Die erste Anführung der Tridentinischen Verordnung ist, in euren Augen, eine Warnung, weil ihr Brunnern dadurch schaden zu können glaubet; die zweite Anführung ist aber in euern Schalksaugen keine Ermahnung, weil diese Auslegung Brunnern günstig wäre. So sehr verblendet euch eure Leidenschaft, eure höllische Begierde, dem Brunnerschen Gebetbuche recht viele, obgleich unerweisliche Fehler anzudichten.

Damit aber eure derbe Lüge noch heller an den Tag komme, so will ich noch weiter bemerken,

Daß Brunner erstens ausdrücklich sagt: „wie „wir für unsere lebenden Mitmenschen zu Gott „bitten, so dürfen wir unsere Liebe auch auf die „Abgestorbenen ausdehnen, auch sie durch Gebete „und Religionsübungen der Vaterliebe Gottes „empfehlen.„ Und zweitens liefert er dem Katholiken im vierten Gebete, die schönste Fürbitte für die Verstorbenen, als ein Muster, wie sich ihre zärtliche Liebe gegen dieselben zu Gott ergießen soll; und er schließt dieses Gebet mit den Worten: so wollen wir denn jetzt unser Gebet mit dem Gebet der Kirche vereinigen ꝛc. ꝛc.; heißt nun dies alles nicht: Brunner ermahnet die Christen, daß sie den Abgestorbenen durch ihr Gebet helfen und beyspringen sollen?

Wahrhaftig, von euch gilt in vollem Maaße, was Christus zu den Pharisäern sprach, und was wir schon oben nach dem h. Hieronymus, aus dem Breviere, gegen euren ärmlichen Wortführer vorgebracht haben.

„Was siehst du aber einen Splitter in deines „Bruders Auge, und des Balkens in deinem „Auge wirst du nicht gewahr!„ Luk. 6.

Ihr spüret den kleinsten Fehlern euers Nebenmenschen nach; ihr vergrößert sie durch eure Lügen, ja ihr erfindet sie, wo sie nicht sind. Aber den Balken in eurem Auge, euren Haß, eure Verleumdungssucht, euren gänzlichen Man=

gel an Menschenliebe und Bescheidenheit sehet ihr nicht. Ihr schreiet immer: die Liebe glaubt alles! ihr aber glaubet nicht nur selbst nichts Gutes von euren Brüdern, ihr erfindet sogar Lügen, damit auch andere nichts Gutes von ihm glauben.

»Brunner giebt vor, in gegenwärtiger Ma»terie nur formaliter entschiedene Glaubenssätze »zu Normen anzunehmen; Beseitigt daher alle »andere nicht förmlich entschiedne, aber doch »durch Gutheißung der obersten Kirchenhäupter, »und durch die Praxis der ganzen Kirche au»torisirte, zum ziemlichen Grade der Verlässig»keit erhobene Meinungen. Hingegen stellt er »andere eigne, freilich aus der Goldmine der »Aufklärung geschöpfte auf, und zieht sie den »allgemeinen vor.«

Brunner hat den Beifall aller Vernünftigen, wenn er sich bei einem Gegenstande, in welchem die ärgerlichsten Misbräuche eingeschlichen sind, ganz allein an die Glaubenslehre hält. Diese Misbräuche sind zwar schon im Kirchenrathe zu Trient sehr scharf gerügt, aber bis jetzt nicht ganz gehoben worden. Brunners Gebetbuch wird unfehlbar auch zur Tilgung derselben mitwirken, und gerade dieses Verdienst macht euch dasselbe verhaßt. Da ihr die Meinungen, welche durch Gutheisung der obersten Kirchenhäupter, und durch die Praxis der Kirche autorisirt seyn sollen,

die aber Brunner, eurem Vorgeben nach, beseitiget, nicht nahmhaft machet, so läßt sich auch auf euer träges Geschwätz nichts antworten. Ihr getrauet euch aber vielleicht nicht mit der Sprache hervorzurücken; man würde zu bald sehen, daß das, was ihr als von der Kirche authorisirt angebet, Meinungen sind, die nur in dem Gehirne irgend eines Obscuranten ausgebrütet worden sind, oder große Misbräuche, die die Kirche zu Trient verdammt hat.

„Brunner zählt unter die Erdichtungen, die „sinnlichen Vorstellungen des Fegfeuers unter „dem Bilde eines Kerkers; da doch die Ideen „von Kerker=, Gerichts=, Raths= und Feuer„strafen, von Zähnklappern und äussersten Fin„sternissen aus dem Munde Jesu geflossen „sind.„

Daß die Ausdrücke, Zähnklappern, äusserste Finsternisse, und andere dergleichen aus dem Munde Jesu geflossen sind, wird wohl niemand streitig machen; allein daß Jesus durch diese Ausdrücke die Strafen des Fegfeuers habe bezeichnen wollen, das wird uns auch kein Obscurant auf eine befriedigende Art darthun können.

Es sind katholische Theologen, welche behaupten, das Fegefeuer lasse sich aus keiner einzigen Stelle der Schrift klar erweisen; wie z. B. der Bischoff Johannes Fischer, Petrus a Soto, Suarez ꝛc. Andere glauben, nur eine Stelle,

2 Mach. 12. sei ein dictum probans; wie Perionius! andere lassen 3 Stellen zu, wie Peltan; wieder andere 4 Stellen, wie Martin Becan. Nur der Capuziner Delaval behauptet *), er könnte wohl vierzig Schriftstellen vorbringen, die das Fegfeuer mehr oder weniger deutlich erweisen. Insbesondere kann man von allen Stellen der Evangelien, die man bisher zum Beweise des Fegefeuers angeführet hat, zeigen, daß selbst katholische Schriftsteller ihnen diese Beweißkraft absprechen **).

Wie kann man nun mit Vernunft behaupten, daß Jesus Christus, da er dergleichen Ausdrücke gebraucht hat, dadurch das Fegfeuer gemeint habe? elende Schriftsteller, Leute von eurem Gelichter haben diese Bilder, ohne Sinn und Verstand auf das Fegfeuer angewandt; versichert, daß, je heißer sie dasselbe schildern würden, desto ergiebiger würde auch die Freygebigkeit derjenigen seyn, die die Seele ihrer Verwandten recht bald aus diesen Kerkern, oder feurigen Schlünden erlöset haben wollten.

---

*) Einem Kapuziner kann man wohl diese Versündigung gegen eine vernünftige Exegese verzeihen.

**) Vergl neue Beiträge zur Homiletik. 1 B. S. 54. in der Anmerk.: Schwarz Handb. der christl. Religion. 3 Aufl. 3 B. S. 250 — 257., wo man ganz die nämlichen Grundsätze vom Fegfeuer, wie im neuen Gebetbuche antrifft.

Wenn Brunner in diese elenden Witzeleien nicht einstimmt, wird er wohl vielleicht den Haß der Betteltelmönche, die größtentheils von Fegfeuermessen leben, und euern Haß auf sich laden, die ihr das Fegfeuer, weil ihr es finden wollet, wie der Kapuziner Delaval, in hundert Bibelstellen aufs deutlichste beschrieben findet. Ihr seyd da, wie die Gespensterseher. Diese, von Jugend auf durch Gespenstermährchen geschreckt, stoßen überall auf Gespenster; ihre Furcht sieht Erscheinungen, wo kein unbefangenes Aug sie sehen kann. So auch ihr! die Kontroverse hat eure Köpfe so verdreht, daß, wo nur irgend ein Kerker, ein Feuer, oder dergleichen Ausdrücke, wäre es auch bloß in evangelischen Gleichnissen, vorkommen, ihr schon das Fegfeuer vor euch dastehen sehet. Allein Brunner, wenn er unter zwey Dingen wählen soll, unter eurer Exegese, oder eurem Hasse, wird den letztern ohne Bedenken vorziehen. Er ist zwar bitter, aber er entehrt nicht; es ist vielmehr Verdienst, es ist bei vernünftigen Leuten Empfehlung, von eurer Rotte gehaßt und verleumdet zu werden.

In der That, wenn wir jetzt, am Schlusse dieser Vertheidigung, alle die elenden Einwürfe, die ihr gegen das Brunnersche Gebetbuch vorgebracht habt, mit einem Blicke nochmals umfassen, wird es nicht jedem unpartheiischen Leser einleuchtend, daß der Haß gegen alles Wahre und

Gute euch allein vermögen konnte, diese euer Herz eben so wie euern Verstand entehrende Kritik niederzuschreiben. Ein nüchterner, die Wahrheit ruhig prüfender Mann würde sich schämen, solche Dinge vor dem Publiko zu sagen, die die große Schwäche eurer Vernunft, und zugleich den so hohen Grad eurer Bösartigkeit deutlich beurkunden. Nur der Haß, der euch beseelt, konnte euch beherzt genug machen, ein Denkmal eurer eignen Schande zu stiften, und lieber die Verachtung aller Vernünftigen auf euch zu laden, als bey der Erscheinung eines Buches zu schweigen, in welchem eure düstern Grundsätze, durch die einfachste, aber auch kräftigste Darstellung christlicher Wahrheiten, mehr als durch eine noch so heftige und weitläuftige Polemik, zerstört und zerstäubt sind,

Eure erste Anklage auf Heterodoxie beruht auf einem Syllogismus, den man eher von einem Tollhäusler, als von Leuten erwarten sollte, die sich so großer Einsichten in die Theologie und Philosophie (sogar in die Kantische Philosophie!) rühmen. Was ihr zum Behufe eurer Anklage auf Indifferentismus vorbringet, ist, wie ich oben gezeigt habe, bloße Vermischung Himmelweit unterschiedener Sätze. Eure fanatischen Aeusserungen über das Schicksal der Juden zeigen, wie wenig ihr die Liebesreligion Jesu, wie wenig ihr das menschliche Herz kennet.

Was

Was ihr über Hudeley der Hierarchie daher schwatzet, öffnet uns, ohne gegen Brunner das mindeste zu erweisen, nur einen Blick in euer schwarzes Herz; welches, anstatt der Grundsätze der Mäßigung und der christlichen Dultsamkeit, vielmehr wünscht, daß die kathol. Kirchenvorsteher immer die Macht zu verfolgen behalten, und noch jetzt wie ehemals ausüben möchten.

Noch weit unbedeutender, und zum Theil ganz kindisch sind die Einwürfe der zweiten Gattung. Sie berühren eurem eignen Geständnisse nach nichts, was den Pfarrer Brunner der Ketzerei schuldig machen könnte; sie gehen blos auf Sätze, die eure zarten gläubigen Ohren beleidigen.

Wie? was hat denn ein kathol. Schriftsteller nach euren zarten gläubigen Ohren zu fragen? muß er denn, ehe er etwas schreiben will, das verwöhnte, eigensinnige Ohr jedes Fantasten um Rath fragen, ob ihm seine Sätze nicht hart klingen, ob es sich nicht daran ärgert. Wir sind nach dem Evangelio wohl angewiesen, die Kirche zu hören, ihr Urtheil, wenn es die ächten Merkmale der Allgemeinheit hat, zu verehren und zu befolgen, allein nirgends finde ich die Verbindlichkeit, auf eure Midas Ohren Rücksicht zu nehmen, so daß ihr dreistes und unverschämtes

Urtheil gleichsam der Maaßstab der Ortodoxie und Heterodoxie für Katholiken wäre. Wenn ihr saget, einige Sätze Brunners klingen hart in euren zarten gläubigen Ohren, was saget ihr anders, als diese Sätze laufen gegen eure vorgefaßte Meinung, gegen eure durch Erziehung so und so gestimmten Gefühle! das ist nun nichts wunderbares, es ist aber immer noch die Frage: wer hat Recht, der Schriftsteller oder — eure Ohren?

Wenn ihr nun nicht behaupten wollet, eure Ohren seien die Ohren der Kirche (welches für diese letztere ein sehr schlechtes Compliment wäre!), so weiß ich nicht, was für den Schriftsteller nachtheiliges daraus folgen sollte!

Die Kritik eurer zarten rechtgläubigen Ohren ist vielmehr so erbärmlich, daß, wenn nicht euer Haß gegen die Wahrheit den Aufschluß gäbe, man sich nicht erklären könnte, wie Leute von Ansehen sich mit solchen Armseligkeiten vor das Publikum hinstellen könnten.

Bald vermisset ihr an einem Orte etwas, was dorthin nicht gehört, was ihr aber an hundert andern Stellen des Gebetbuches finden würdet, wenn ihr hättet suchen wollen. Bald hätte Brunner seinen Glauben noch öfter, und noch stärker ausdrücken sollen. Es ist euch nicht genug, daß er sich ein für allemahl erkläre, er

soll es so oft thun, als gerade ihr es wünschet, und in Ausdrücken, die gerade nach euren Ohren gestimmt sind; als ob sich jeder Schriftsteller nothwendig nach der ekelhaften Vorschrift eines Pedanten richten müßte.

In der Kritik der Beichtgebete nehmet ihr offenbaren Unsinn in Schutz, und drehet verschiedene Stellen so lange, bis sie einen Schein der Heterodoxie annehmen. Was ihr gegen den Unterricht und die Gebete von den Heiligen vorbringet, ist eigentlich eine Apologie des P. Cochems und Consorten, die euch viele Ehre macht. Ihr vertheidiget da noch Sachen, über welche schon unsere gewöhnlichen Schultheologen weit hinweg sind; und selbst das unverständliche Zeug, das ihr bei dieser Gelegenheit niederschmiert, ist der handgreiflichste Beweis, daß ihr nichts Vernünftiges dagegen zu sagen wußtet. Kurz, in eurer ganzen Kritik ist der Haß gegen Aufklärung, gegen reinere Religionsbegriffe, gegen die Wahrheit, das einzige, was offenbar daliegt, was ihr deutlich erwiesen habet, und was allein uns begreiflich machen kann, wie Männer, die sich selbst so viel Authorität geben, und mit einer solchen Mine der Unfehlbarkeit absprechen, es wagen konnten, so nichtswürdige, triviale, oft sogar ins Bübische fallende Bemerkungen, so viel falsche, unerwiesene Anklagen

und Verleumdungen gegen ein Buch drucken zu lassen, welches bereits den ungetheilten Beifall des besser denkenden Publikums erhalten hat.

Bei dieser Bewandtnis der Sache ist vielleicht das einzige, was mir wegen Vertheidigung dieses Gebetbuches verarget werden kann, dieses, daß ich so elende und unverschämte Kritiken einer Widerlegung werth hielt. Es ist freilich, ich gestehe es selbst, keine große Ehre zu erhaschen, wenn man sich mit dem heillosen Gesindel der Obscuranten umherbalgt. Aber, wenn gleich der weise Mann sagt, daß man den Thoren gewöhnlich nicht nach seiner Thorheit antworten soll, weil man sonst Gefahr läuft, mit ihm ein Thor zu werden; so fügt er doch gleich selbst die Ausnahme hinzu: **Antworte den Narren nach seiner Narrheit, damit er in seinen Augen nicht weise sey.** Die gute Sache fordert es manchmal, daß man den Thoren fühlbar mache, wie weit er bereits in seiner Narrheit ausgeschweift habe! der Stolz, der so gerne in Gesellschaft der Dummheit ist, möchte ihn sonst zu sehr verblenden, und ihm den Wahn einflößen, seine Albernheiten wären unwiderlegbare Wahrheiten! Eine solche Antwort, die der Narrheit des Narren angemessen ist, steht um so mehr an ihrem rechten Orte, wenn man mit **einem unverschämten und beleidigen=**

den Narren zu thun hat, dem die Ehre seines Mitmenschen nicht im geringsten an Herzen liegt, der diese Ehre öffentlich antastet, und dem, wie der Augenschein lehrt, kein Mittel zu niedrig ist, diese Ehre zu beflecken, und den Mann, dem er sich zum Ziele seines Hasses gesetzt hat, als den schlimmsten Ketzer und Indifferentisten zu brandmarken. Solche Thoren verdienen in der That keine Schonung, und das geringste, was man ihnen thun kann, ist dieses, daß man ihnen nach ihrer Thorheit antwortet.

Auch Erasmus hat ein Lob der Narrheit geschrieben, und darinn besonders seinen langohrichten Gegnern ein ewiges Denkmal der Schande gestiftet. Und noch in unsern Zeiren hat Lessing einen Antigötze herausgegeben. Er fühlte es, wie eine undankbare Mühe es sey, gegen einen Götze zu Felde zu ziehen; daher wählte er sich auch (im II. Stücke) das Motto: Bella geri placeat, nullos habitura triumphos. Und doch, wer möchte wohl, daß dieser derbe Antigötze nicht geschrieben wäre, in welchem eine unerschöpfliche Quelle der Laune und des beißendsten Witzes sprudelt. Von dieser Seite zwar will und kann ich mich nicht an Lessing anschließen, er ist ein Meister ohne seines gleichen; und mir ist es hier nicht um Witz, sondern allein um Wahrheit zu thun. Aber er

glaubte doch auch mit Salomon, daß man manchmal, wenn es die gute Sache fordert, dem Narren nach seiner Narrheit antworten müsse. Und hierin wünschte ich, daß mir Lessings Glaube und Beispiel auch zu statten kommen möchte. Ich habe, wie Lessing, dem Narren nach seiner Narrheit, geantwortet, es soll aber, das verspreche ich heilig, das erste und letztemal seyn.

Anhang.

Gedanken über Herrn Pfarrer Brunners Gebetbuch für aufgeklärte Christen.

Von mir Fid. Deubl Pfarrer zu Kronau d. d. 6ten Apr. 1797.

Belob. Titel für aufgeklärte Christen — —: recht so, ich wünsche für jeden Stand besondre Gebetbücher; alle Menschen und alle Klassen haben zwar allgemeine, aber auch besondre Pflichten und Verhältnisse — besondre Ideengänge, Begriffe und Denkarten. Da nun ein Gebetbuch das Echo von diesen Denkarten seyn soll, aber auch zugleich Lehrmeister zu weitern Fortschritten; so wäre es zu loben, daß für alle und jede Stände besondre Gebetbücher verfertigt wären.

Vorrede. S. VII. Tadel. Definitio. Das Gebet besteht in wahren, würdigen, und lebhaften Vorstellungen von Gott und seiner Vaterliebe gegen die Menschen, seine Kinder, wodurch vernünftige

Gesinnungen, fromme Empfindungen, und heilsame Entschließungen in dem Herzen erweckt und erhalten werden.

Antwort. Diese Def. sollte omni et Soli zukommen: sie kömmt aber nicht omni, allem Gebete zu. Es ist nämlich nicht jedes Gebet unmittelbar zu Gott, sondern auch zu seinen Werken und Einrichtungen gerichtet; ich betrachte den Himmel, die Hölle; hier gehe ich nicht sogleich zu Gott *).

Vorr. S. XIII. Lob. — — hier sind die Wirkungen des Gebets, z. B. größere Tugend und Stärke wider sinnliche Triebe gut angemerkt und ausgeführt: ja, dies ist der wesentliche Grund das öftere Gebet, besonders den stark versuchten anzurathen —: denn durchs Gebet stellen sich also gleich die Gegengründe der Sünde dar: der Schwung zu Gott als der höchsten Vernunft schwächt also bald die sinnlichen Triebe, und räumt der Vernunft die Oberherrschaft ein.

---

*) Der Mann Gottes hat eine fatale Logik! nicht alles Gebet ist unmittelbar (aber doch mittelbar?) zu Gott gerichtet, also kommt die Brunnersche Definition des Gebetes non omni zu. Es fehlt H. D. überall an deutlichen Begriffen. Vom Gebete findet er sie in Mutschelles fil. Abh. 3 und 4 B., in der Prüfung d. kath. pr. rel. Unterricht, und bei Mnioch. Ideen über Gebetsformeln.

Vorr. S. XV. Tadel. Gebeth erhöht Menschenliebe — — — — — — — — — — »weder Religion noch Vaterland soll »zwischen Menschen eine Scheidewand machen. »Der Jude ist ein Bruder des Heiden, der Heide »ein Bruder des Christen, alle stehen unter ei»nem Vater im Himmel, alle liebt dieser Vater, »alle sollen einander lieben, weil sie Brüder, weil »sie geliebte Kinder Gottes sind. Gott ist die Liebe, »und der Menschen Pflicht ist Liebe.«

Antw. An und für sich sind diese Sätze nicht so ganz wahr; nicht so allgemein gelten sie ohne Einschränkung. — Es ist wahr, Juden, Christen, Heiden sollen sich lieben, jedoch nach einer gewissen Ordnung, die das mehr oder weniger empfielt: denn Christen müssen Christen mehr lieben, als Türken, wenn etwa eine Concurrenz sich ereignet, warum? sinnliche Natur, Vernunft, Evangelium gebieten es also: Natur, die wir mit dem Thieren gemein haben, erweckt Triebe des Wohlwollens allererst gegen seines Gleichen *). Vernunft sagt, perfice, beatifica

---

*) Sind denn Juden, Türken, Heiden nicht auch unsers Gleichen — nicht auch Menschen? eben aus dieser gleichen Menschennatur fliest die Pflicht der gleichen Menschenliebe. Dies wird im Gebetbuche S. 199. so schön (nach Vernunft und Evangelium) dargestellt. Aber wie sehr sich H. D. indessen — verschlimmert hat! hier giebt er doch zu,

te, welches durch Umgang, durch Liebeserweisungen gegen Menschen von nämlichen Religionsgesinnungen am besten geschieht, um mit ihnen eine Sozietät auszumachen. — Des Paulus und Johannes Gesinnungen hierinfalls sind ohnedem bekannt genug.

Lob. Das Gebet giebt unsrer Menschenliebe neue Kraft, neue Wärme; die Fürbitte für die Obrigkeiten, und für alle Menschen, die mit uns in einer gemeinschaftlichen Verbindung stehen, stärkt and vermehrt unsre Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der gesellschaftlichen Pflichten, und erhöhet unsere Gesinnungen znr gemeinnützigen Grosmuth ꝛc.

Antw. Vortreflich!! — — darum treffen wir in den ersten Liturgien der Christenheit so viele und öftere Gebete an für Kaiser und Regenten —

---

daß Juden, Christen, Heiden — einander lieben sollen; und nun behauptet er, wie wir gehört haben, Wohlwollen, Treue, Vertraulichkeit — Liebe gegen Andersdenkende in der Religion sei psychologisch unmöglich! — Die Gesinnungen Paulus und Johannes! wie wenig die Gesinnung des heil. Johannes mit der Gesinnung des heil. Deubls übereinstimme, haben wir in der Vertheidigung gesehen. Und Paulus dachte natürlich hierin, wie Johannes. S. Brentano's Bibelübersetzung, 2 B. S. 539. Deutsch Brevier 3 B. S. 413. ꝛc. Die Verketzerer, nach dem Lateinischen J. J. Zimmermanns. 1800. S. 57. ꝛc.

Minister — Armeen — und alle Klassen, z. B. Constit apostolicae — Iustinus in apol. — Tertull. in apolog. — Basilius in sua Liturgia — Clemens roman. in suis constit. — Gregorius I Magnus in Missali romano, wovon noch einige Formeln im heutigen Missali vorkommen.

Vorr. S. XVII. Lob. Das Gebet bringt auch den Menschen reichen Seegen in zeitlichen Dingen.

Antw. Nichts so wahr als dies; allein nur durch Fertigkeit, Gewohnheit wohl zu beten, entsteht dieser selige Zustand, wie ich aus meiner Erfahrung weiß.

Vorr. S. XIX. Lob. Das Gebet gießt Ruhe und Zufriedenheit, Trost und Freude in unser Herz. Ein Mensch, der sich niemals, oder gar selten mit Gott beschäftiget, schwimmt wie auf einem Meere; er wird von allen Seiten bestürmt, und hat nirgends einen Ruhepunkt.

Antw. Vortreflich!! Es ist so eigen der Seele, mit dem Verstande endlich alle so viele tausend einzeln gehabte Vorstellungen, Begriffe, Ideen in Gott zu vereinigen — so dann mit der Begehrungskraft die so vielen einzeln empfundenen Vergnügen mit Gott dem höchsten Gut zu vereinigen, so gar unsere sinnlichen ästhetischen Potenzen suchen in der Vielheit die Einheit; was könnte also der obersten Kraft der Seele natürlicher seyn, als in der Idee Gottes alle Vorstel-

lungen, alle Ideen, Zwecke und Vergnügungen zu conzentriren? — — die Seele ist gleichsam hierzu gezwungen.

Abermal eine herrliche Apologie für die Uebung des Gebetes.

Vorr. S. XXI. Tadel. So groß, so wohlthätig für den Menschen ist die Kraft des Gebetes.

Antw. Hier vermisse ich noch andere erhabene Wirkungen des Gebetes. Denn gute — bessere — und beste Beter erfahren deren noch mehrere nach Stufen ihres Gebetes, erfahren wunderbare — ungewöhnliche Einflüsse auf ihren Verstand, auf ihre Phantasie — Urtheil — Willen, so gar auf Geblüt, Nerven und Fleisch, welche Einflüsse von Gott herrühren, d=nn Gott theilt sich denen mehr als andern mit, welche mehr ähnlich zu werden suchen. Erfahrung und Evangelium bürgen für meine Aussage; — — diejenigen, die das nicht selbst erfahren, müssens einstweilen auf das Wort giltiger erfahrner Zeugen annehmen.

Jedoch, ich sehe wohl ein, daß ihre Specifizirung auch hier, wie wohl im Gebetbuche für aufgeklärte, am unrechten Orte stehen dürften. — Ich fodre also, daß derselben nur im allgemeinen Ausdrücken Meldung geschehen sollte.

Vorr. XXIII. Lob und Tadel. Gott be=

darf unsrer Dienste nicht, er ist unabhängig von uns, das seligste Wesen, wir können ihm nichts geben, ihm auf keine Weise nützlich werden. Er fordert nichts für sich, nichts für seine eigne Person, wenn ich mich so ausdrücken darf. — — Der Zweck des Gebetes ist daher kein andrer, als unsre eigene Vervollkommnung.

Antw. Hier stimme ich nicht ganz ein, daß wir Gott nichts geben, nichts nützen können. Ich war ehedessen auch der Meinung; sogar der scharfsichtige heil. Augustin ist in Lib. II. de civitate Dei, und sonst der nemlichen Meinung *), ich dachte viel darüber nach, und verfiel endlich auf das Resultat, daß wir Gott auch was nützen können? oder wie? können wir ihm kein Vergnügen machen **)? approbirt sein höchster

*) Was noch mehr sagen will, auch der h. Paulus ist dieser Meinung, Apostelg. 17, 25.: Gott wird nicht von Menschenhänden verpflegt, als der etwas bedürfte ꝛc.

**) Wir sind freilich gezwungen, den Begriff der Gottheit uns zu versinnlichen, wir können also Gott z. B. ein Vergnügen über die Tugend, einen Unwillen über das Laster zuschreiben. Dadurch wollen wir aber gar nicht die Eigenschaft Gottes, wie sie an sich ist, ausdrücken. Dies ist um so nothwendiger, wenn die Sprache aus der ganz sinnlichen Urwelt ist, die sich die Gottheit nicht ohne etwas leidenschaftliches, freilich von einer ganz erhabenen Art, denken konnte. Und dies ist der Fall bei den Büchern des alten Te-

Verstand nicht unsre guten Handlungen, unsre Liebe zu ihm? ja, läßt er sich nicht sogar in Freundschaft und vertraulichen Umgang mit uns herab. Und wenn wir seiner Annäherung entsprechen, wächst nicht in uns die Begierde, ihm eine Ehre, einen Gefallen zu machen, zu vermehren. Ein Freund lebt ja für den andern, warum sollten wir also nicht beten dürfen, daß wir Gott selbsten ein Vergnügen machen. Aber er hat ja schon alle ewige höchste Vergnügenheit in sich selbsten? ich gebe es zu einiger Maaßen; würde ich ihm durch meinen Umgang, durch mein Gebet diese Freude zu machen ermangeln; so würde er sich wohl auf eine andere Art schadlos halten: aber daraus folgt nicht, daß ich ihm kein Vergnügen machen könne, besonders da sich Gott so gerne unter dem Bilde eines Vaters darstellt, ein Vater aber sich über die Annäherung und Zuthänigkeit seiner Kinder erfreut.

---

staments, deren Ausdruck die Schriftsteller des neuen T., bei gereinigtern Begriffen, beibehielten. Aber ihre Aeusserungen sind zu erhaben, als daß sie zu schiefen Vorstellungen Grund gäben; z. B. als würde Gott wirklich durch unser Bitten erweicht, uns Gutes zu thun, oder als wenn seine Güte gegen uns jener eines schwachen Vaters gegen seine unartige, ihm aber manchmal schmeichelnde Kinder ähnlich wäre, als zürne er wirklich über die Sünde ꝛc., s. Schwarz Hb. I. B. S. 251.

In dieser feinen Frage gehts mir fast wie dem Benedict Stattler, einem Philos. und Theologen, der die Auflösung von einer Jungfrau, der heil. Theresia entlehnte, sie lößt aus Erfahrung diese Frage besser auf, als Plato, Aristot., Leipnitz und Kant.

Vorr. S. XXIV. Lob und Tadel. Das Vielbeten macht noch nicht fromm, weise und ruhig; sondern das öftere und lebhafte Andenken an Gott mit gerührtem Herzen. Noch viel weniger taugt das öftere maschinenmäßige Hersagen gewisser Gebetsformeln.

Antw. Wahr! aufgeklärten Betern steht das Formelgebet nicht; es ist höchstens für rohe Pöbelseelen eine einsweilige Beschäftigung, die noch ihren Nutzen haben kann, wenn Volkslehrer die Anweisung geben *).

Vorr. S. XXV. Lob und Tadel. Dem Scheine nach lange beten, ist Nachahmung der Pharisäer; dieses Heuchlergeschlecht scheint noch nicht ausgestorben zu seyn. Man sieht noch, daß manche, die lange Betstunden halten, und vielen Brüderschaften einverleibt sind, sich darum besser und frömmer dünken, als andre, die anstatt die Zeit mit diesen unnützen Andächteleyen zu verderben, mit redlichen Herzen ihre Berufsgeschäfte besorgen.

*) Nur nicht, wie sie Herr Deubl giebt.

Antw. Langes Gebet dem Scheine nach, ist pharisäer Gebet; ist wahr, aber hier wünschte ich dennoch eine kleine Belehrung über die Nothwendigkeit des langen Gebets stehen zu sehen *), im Fall jemand die Fertigkeit

---

*) Welche Zumuthung! Herr Brunner muste vielmehr gegen das viele und lange Beten sprechen, wie er auch (nach Vernunft und Evangelium) gethan hat, und wie schon der h. Augustin that: quaeri potest, cur vel his verbis paucis opus sit ad eum, qui scit omnia, antequam fiant, et novit. quid nobis sit necesse, antequam petamus; nisi quia ipsa orationis intentio cor nostrum serenat et purgat, capaciusque efficit ad excipienda divina munera. lib. 2. de sermone Domini in monte, cap. 7. (der h. Augustin glaubte nicht, daß man mit dem Gebete Gott ein eigenes, vorhin nicht gehabtes Vergnügen verschaffen könne!) Herr Pfarrer Reiter hat schon früher als H. Pfarrer Brunner die nähmlichen Grundsätze aufgestellt! S. 41. 42. (Vergl. mit S. 55. rc.) seines vortreflichen Gebetbuches, 8 Aufl. Salzburg 1796. heißt es: „Gott! du willst keine langen Gebete, „denn du weißt, daß mein schwacher Geist den gro„ßen Gedanken an dich nicht lange anhaltend und „lebhaft genug fassen kann. (Und Christus sagt ja „ausdrücklich: wenn ihr betet, so macht nicht viel „Worte, wie die Heiden!) Nicht bloß, wenn sich „mein ganzes Gemüth zu dir erhebt, und mit dir be„schäftigt; wenn ich bittend und dankend mit gebeug„ten Knie und gefaltenen Händen vor dir erscheine. —

keit des Gebets, und dessen segensvolle Wirkungen, ja höhere Einflüsse der Gottheit erfahren will, der muß öfters aushalten, anfänglich Ekel, Spröd' und Leerheit verkosten; — — frage man nur rechte Beter, die aus Erfahrung reden können (man frage nur

„bete ich dich an, sondern auch durch jeden gedan„kenvollen Aufblick zu dir, wo ich immer bin, und „was ich immer thue. Wenn ich erkenne und em„pfinde, daß alles, was ich bin und besitze, was ich „genieße und ausrichte, von dir herkömmt — wenn „ich gewöhnt bin, alles zu deiner Ehre zu thun, (1 „Kor. 10, 31.) in allem nach deinen Absichten und „Vorschriften, nach Vernunft und Gewissen zu han„deln; wenn aus allem hervorleuchtet, wie hoch ich „dich schätze, und wie über alles ich dich liebe, so „bete ich dich an; wenn ich gleich oft an etwas ganz „anders denke, als an dich, und nicht einmal der lei„seste Seufzer in meinem Herzen zu dir emporsteigt. „Diese wahrhafteste, thätige und immerwährende An„betung mache mir, mein Gott! immer wichtiger, „als jede andere, die ohne sie eitel und vergeblich „seyn würde. In dieser mich stets zu üben, stets „vollkommener zu werden, stehe mir bei, so soll mein „irrdisches Leben deiner Anbetung geweihet, und eine „Vorbereitung zu jener himmlischen seyn, die meine „höchste Seeligkeit ausmachen wird." Wahrhaftig, die gründlichste und schönste Auslegung der von Schwärmern so oft misbrauchten Stelle, 1 Thes. 5, 17. Vergl. Wankler's christl. Sittenlehre, 1 Theil. S. 12. rc.

Herrn Deubl — heißt das). Ja nichts weniger als Beschäftigung, und äußere durch Sinne eingehende Dinge betragen sich mit solchen Gebete — — alle Sinne müssen geschlossen, die hastige schöpferische Phantasie zur Ruhe gestellt, selbst der Verstand in seinen Discursen ruhig seyn, wenn der Wille, besonders flammen, fühlen und steigen, in Thränen sich ergiesen soll. Bis aber dies geschehe, gehen öfters Stunden darauf. Es ist mit dem Gebet, wie mit allen andern Künsten.

Ferner wünschte ich hier die Brüderschaft geschont zu wissen: ihr Zweck ist gut, ihre Wirkungen ziemlich: auf Feyertage nur gebräuchlich, wo also keine Berufsarbeit versäumt wird. Es steht pur bei den Volkslehrern, vieles zu berichtigen. Ich bin oft froh, daß der gemeine Haufen wenigstens diese Praxes als Weckmittel noch hat.

Eben so möchte ich auch den Rosenkranz geschont wissen; denn 1) die Substanz ist gut biblisch und katholisch. 2) Die Forme, das ist die öftere Wiederholung sammt Geheimnissen war gut bei dessen Entstehung für den rohen Haufen, der nicht denken nicht lesen konnte; das waren stammelnde Kinder, deren es heute auch noch giebt *).

*) Freilich, und deren Herr Deubl und Konsorten

Vorr. S. XXIX. Lob. So geneigt Gott ist, von sich selbsten uns Gutes zu verleihen; so läßt er doch manches Gute uns nicht anders zu Theil werden, als unter der Bedingniß eines frommen, vertrauenvollen Gebetes; weil eben dieses Gebet das schicklichste Mittel ist, wie Gutes in und außer uns hervor zu bringen. Wenn wir z. B. bei Gott um die Vergebung unsrer Sünden bitten, so wollen wir ihn durch unser Gebet nicht ändern, erweichen, versöhnen; sondern weil wir durch das Gebet und die Rückkehr zu Gott, zur Erkenntniß unsrer Fehltritte gebracht, von unsrer Bosheit genesen; so werden wir der sich immer gleichen Güte Gottes nur wieder fähig und würdig.

Antw. Vortreflich psychologisch!! so wie das folgende (um was man beten solle!)

Vorr. S. XXXII. Tadel. Aber wann und wie oft soll man beten? bete, wenn dein Herz dazu aufgelegt — wenn es bewegt ist; aber bete auch nur so lange *).

wohl gerne noch mehrere machten! — Ueber den Rosenkranz, s. an die unbescheidenen Verehrer der Heiligen ꝛc. S 163. ꝛc.

*) „Bete so lange als das Herz bewegt ist, folglich oft „und kurz, ist eine Regel, die aus der Natur des „menschlichen Herzens, und aus dem Wesen des Ge„bets fließt;“ so lehrte ehemals der Prof. Schell:

Antw. Anfänglicht da man sich zum Gebetebe giebt, ist das Herz nicht gleich aufgelegt, es will nicht fließen, man muß gleichsam mit Gewalt wasser schöpfen; aber nur ausgeharrt, es werden die Affecten, die feinern sinnlichen Empfindungen bald fließen.

Vorr. S. XXXVI. Tadel. Es wird in diesem Gebetbuche allenthalben der Grundsatz eingeflößt, daß das Gute der Schöpfung auch für uns da sey, daß es uns erlaubt, und sogar unsere Pflicht sey, so viel davon zu genießen, als ohne Beeinträchtigung anderer Menschen geschehen kann.

Antw. Recht so! auch ich halte es mit

---

in Salzburg (S. prakt. Philosophie. 2. Aufl 1 Th. S. 438.) so scheint auch der h. Thomas von Aquin, der Engel der Schulen, gelehrt zu haben; denn er sagt p. 83. Art. 14.: conveniens est, ut oratio tantum duret, quantum utile est ad excitandum interioris desiderii fervorem (so lange das Herz bewegt ist, und nicht länger). Der h. Gregor, lib. 5. in Ezech. sagt das noch bestimmter: quia diu se tenere (in oratione) ipsa corruptionis infirmitas (die Natur des menschlichen Geistes und Herzens), non potest, ad bona rursus opera rediens, suavitatis Dei memoria pascitur, et foris piis actionibus (wozu der h. Gregor, wie Herr Pfarrer Reiter jedes Berufsgeschäft zählt), intus vero sanctis desideriis nutritur. Vid. apud Habert theol. dogm. et mor. Tom. 4. Cap. 4. §. 2. pag. 403.

dem Systeme der Glückseligkeit, als oberster Zweck *). IESUS hälts ja auch damit, die Platoniker haltens mit der Tugend, die Kantianer mit der Vernunft; aber sie treffen am Ende alle zusammen.

Allein eines dürfen wir nicht übersehen, daß nämlich eine Auswahl zwischen Vergnügungen, zwischen Genüssen geschehe, daß wir kleinere Genüsse größeren zu Liebe aufopfern; und die sinnlichen auch erlaubten, den vernünftigen zu Lieb ausschlagen, und das will Vernunft, Erfahrung, IESUS! das ist die Kunst, selig zu werden. — Und in dieser Rücksicht hätte ich gewünscht, mehrere Erinnerungen an diese fruchtbare Maxime in diesem Buche anzutreffen **).

---

*) Herr Brunner hält es aber (in seinem neu bearbeiteten Gebetbuche) nicht mehr mit dem Eudämonism. Und daß es auch Jesus nicht damit gehalten habe, kann Herr Deubl in der Moraltheologie von Mutschelle lernen. — Die Platoniker haltens mit der Tugend, die Kantianer mit der Vernunft; sie treffen am Ende alle zusammen; risum teneatis amici! und der Mann sagt: er sei auch ein Kantianer! Hebraei sunt — et ego! übrigens galt doch im J. 1797. Kant noch etwas bei H. D., im J. 1801. — verdammt er ihn in die unterste Hölle — als der Ketzer allerärgsten.

**) Herr Deubl sieht hier den Wald vor lauter Bäumen nicht. Kaum wird in dem Gebetbuche eine andere Religionspflicht öfter und nachdrücklicher em

S. 8. Gott ist Schöpfer — — dieser Satz ist vortreflich herzerhebend bewiesen, reine feurige Empfindungen und Wallungen folgen darauf.

S. 47. Tadel. Wie herrlich, o Schöpfer des Menschen, hast du den Menschen begnadigt! mit wie vielen Werkzeugen des Vergnügens hast du ihn ausgerüstet! auch der gemeinste Bauersmann hat Sinne und Gefühl für Freude! auch er kann die Wonne einer friedlichen, einträchtigen Ehe in der Gesellschaft seines Weibes genießen; auch er kann die Vaterfreuden empfinden, wenn er gut gezogene Kinder, wie Oelzweige, um seinen Tisch, und durch seinen Schweiß genährt, anblicket rc.

Antw. Alles richtig und wahr gedacht: um aber dem Argwohn und dem Tadel vorzubeugen, als fröhne und räuchere man in diesem Gebetbuche der sinnlichen Freude zu viel; — so er-

---

pfohlen, als diese fruchtbare Maxime, um mit ihm zu reden. So heißt es S. 231.: „ich muß „den Genuß der höhern Pflicht unterordnen, zuwei„len ganz aufopfern; ich muß den Genuß durch die „Vernunft beherrschen, und ihn wieder zu höhern „sittlichen Zwecken benutzen rc.“ Aehnlichere Stellen trifft man in dem ganzen Gebetbuche, um abermals mit Herrn Deubls Worten zu reden, ganze Hände voll an. Man lese nur noch das Gebet um Tugend S. 211. rc.

achtete ich für gut, auch andre Stände, und zwar den contrairen, den ledigen und jungfräulichen Stand hier beizusetzen, der wahre Freuden gewährt, wie Apostel und Erfahrung lehren; z. B. wir Priester bleiben ledig, und erziehen dabei fremde Kinder und Leute, wir dehnen unsre Herzen und Absichten ins Weite aus, über Fleisch und Blut, als wahre κοσμο και ουρανοπολιτευ! o welche Freuden, die rein, ungetrübt jetzt schon schmecken *).

Tadel. Und was konnte der Unendliche wohl hiebei zur Absicht haben, bei der Schöpfung? vielleicht sich selbst! Er — der keines Zusatzes an Größe oder Seligkeit fähig ist! — Er der Vollkommenste. — — — —

— — Nein, die Absicht eines unendli-

---

*) Man lese nur zwei neuere Schriften über den Zölibat: wie kann dem kathol. Schwaben das Kriegsungemach zum größten Vortheile für die Religion vergütet werden? 1801. 3 Hefte: Bitte an die Fürsten Deutschlands, um Aufhebung des Zölibats. 1801.. und vergl. was Herr Prof. Salat in seinen trefflichen Schriften: auch die Aufklärung hat ihre Gefahren; und, Winke über das Verhältniß der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur sittlichen, über diesen Gegenstand schreibt. Ueber die Pflichten des ledigen oder jungfräulichen Standes sagt Herr Brunner im Gebete auf die Festtage Mariä S. 345. ꝛc. das Nöthige.

chen Schöpfers kann nur allein die Glückseligkeit seiner Geschöpfe seyn?

Antw. Allein, das kann ich nicht reimen mit jenen Aeußerungen der Bibel: er that alles durch sich, wegen sich, aus sich — — meine Vernunft raisonnirt und combinirt ferners so: das Ideale zu den Geschöpfen und ihrer Glückseligkeit nimmt Gott aus seiner Weisheit; diese ist nicht allein, sondern sie ist ja selbst die Allmacht, Liebe und Fröhlichkeit, weil jede Vollkommenheit, hiemit auch die Weisheit Gottes zugleich allmächtig, liebreich, fröhlich, unabänderlich, ewig ist; und wäre nicht jede Vollkommenheit alles dies, so wäre sie unvollkommen — — hiemit findet Gott zuerst sein Vergnügen, sein Behagen am Ideale, so dann an der Produzirung der Geschöpfe und ihrer Glückseligkeit; also ist auch seine eigne Selig = und Freudigkeit das letzte Ziel aller Geschöpfe, ohne daß man sagen könnte, er leide, er empfange einen Zusatz von Freude oder Interesse *); denn dies Ideale, und der Vorsatz zur Produzirung war unabänderlich von Ewigkeit in seinem Sinne, vereint mit der Freude.

S. 59. Lob. Warum Gott die vorgesehenen Uebel zulasse — diese Frage ist so kurz, so bindig, so fliesend ausgeführt, troz der Theodicea des

*) Wie Herr Dzubl doch oben sagte!

Leibnitz. — — Diese und andre ähnliche Abhandlungen (denn das sind diese Gebete zuweilen) vergnügen wahrlich einen geübten aufgeklärten Denker; zur Uebung meiner Denkkraft will ich die beste Stelle hersetzen:

„Der Mensch soll eine Fertigkeit im vernünftigen Gebrauche seiner Kräfte erhalten; „diese konnte ihm aber nicht anerschaffen werden, er mußte sie durch Erfahrung erhalten — — hiezu hatte er eine Art von Erziehung nöthig, und die Besorgung derselben nahm die unendliche Güte über sich. Sie setzte den Menschen in den Stand der Uebung, sie läßt ihm die Freiheit, seine Kräfte auf allerley Art zu versuchen, und nach Willkühr jenen Gebrauch von seinen Fähigkeiten zu machen, welchen er für gut findet. Sie läßt ihn alle Folgen empfinden, welche natürlicher Weise aus seinen Handlungen fließen; die Erfahrung — die sicherste Lehrmeisterin endlicher Wesen — soll ihn zur Weisheit führen. Er soll selbst, durch die Empfindung der traurigen Folgen des Lasters überzeugt werden, daß es kein Eigensinn, sondern uneigennützige Güte seines Schöpfers ist, die ihm das Laster untersagt hat. Durch eigenen Schaden gewitzigt, soll er zu der festen und dauerhaften Entschliesung gebracht werden, das erhabene Glück zu suchen, zu welchem er bestimmt ist, und es auf dem Wege der Tugend zu suchen, durch Er-

fahrung überzeugt, daß es auf keinem andern zu finden ist. Um ihren Zweck nicht zu verfehlen, legte sie seinen Ausschweifungen einen Zügel an; und dieser Zügel sind selbst die vielfachen Uebel, wodurch ihm die Lust verbittert wird, welche er zu seinem Verderben, in sündhaften niedrigen Vergnügungen suchet, um deren Willen er sein wahres Glück hintansetzt. — Die ganze Reihe der natürlichen Uebel, die ungleich größere, welche sich der Mensch durch seine Thorheiten zuzieht, die Nothwendigkeit zu sterben, und die Ungewißheit der Todesstunde sind die nachdrücklichsten Beweise von der väterlichen Güte dessen, der mit diesen Uebeln den Abgrund eines unendlichen Uebels umdämmet, in welchen sich, ohne diese Hindernisse, der Leichtsinn des Menschen stürzen würde. —

S. 66. Lob und Tadel. Dankgebet — ist gut — zeigt aber zu viel von dem Hange nach Vergnügen, nach sinnlichen, auch an sich unschädlichen Vergnügungen. Das System der Glückseligkeit ist freilich das wahre, das einzige, die Axe, um welche sich alles dreht! allein nur den Unterschied zwischen Vergnügen und Vergnügen nicht vergessen!! sonst genießt man einen Kreuzer, und verliert dafür eine Dukat. Doch muß ich gestehen, das Ende des Dankgebetes leitet wieder ein in diese wichtige Bemerkung, denn da heißts: „Ich entsage feierlich und gerne

„allen meinen Privatwünschen, die so oft dei„ner Weisheit, der Tugend und meinem Wohl „entgegen sind. Ich will nicht mehr eigennützig „beten, denn ach! wie oft waren meine Gebete „thöricht, blind und dir zuwider! mache mit „mir, was du willst, denn du willst immer das „beste; und wenn ich dich thörichter Weise um „etwas bitte, so erhöre meine Thorheiten nicht, „sondern gieb mir, was deine Weisheit als das „nützlichste erkennt.„

S. 72. Lob und Tadel. Fürbitten — die ganze Abhandlung ist in manchen Punkten vortreflich — aber auch mangelhaft. Es kömmt darin vor die Bitte um Toleranz und Brudergeist gegen Andersdenkende (griechisch ἀιρετικοὶ) recht so! aber zugleich würde ich eine heftige brennende Begierde einlegen um die Einigkeit im Denken so wohl, als Handeln und Lieben: denn ohne Einigkeit im Denken und Glauben ist nach hundert und tausendjähriger Erfahrung wenige Einigkeit zum Handeln zu erzielen *). Zudem, was eine größere Gabe, als die christlich katholische Religion im blühenden Zustande? um diese Gabe also — um Werkzeuge zu deren Verbreitung ist oft und viel zu bitten, wenn die Menschheit polirter, glücklicher werden soll. — —

*) Dieser grundfalsche und abscheuliche Satz ist in der Vertheidigung hinlänglich widerlegt worden.

Endlich, um die Menschen, meine Brüder glücklicher zu machen, weiß ich fast kein besseres Mittel, als die 3 ersten Bitten des Gebets unseres Herren — somit könnten auch diese in ein Fürbittgebet einfließen *).

S. 97. Lob. — die Vorsicht. — diese Abhandlung ist gründlich und tröstlich ausgeführt. —

Besonders dieser passus: „o ich billige alles „mit dankbarer Zufriedenheit; jeder Umstand mei„nes Lebens legt mir neue Verbindlichkeiten gegen „die Vorsicht auf, weil jeder Umstand auf mein „Bestes zielet. Lange zuvor, ehe ich war, lag „das Urbild von mir schon in dem ewigen Ver„stande meines Schöpfers: er zeichnete den Grund„riß meines ganzen Schicksals bis auf die gering„sten Züge mit sorgfältiger Hand. Hier be„stimmte er die Stunde meiner Geburt; hier „wählte er einen Stand für mich. ꝛc. „

Vortreflich! aber wie reimt sichs mit jener andern Lieblingsvorstellung von Gott, daß wir mit unsern Handlungen ihm nichts nützen, keinen Verdruß, keine Freude machen können? da er doch sich mit uns von Ewigkeit beschäftiget **).

---

*) Darum sind sie auch wirklich in jenes schöne Fürbittgebet S. 182. ꝛc. eingeschlossen. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

**) Die Antwort hat schon oben H. Ildefons Schwarz gegeben.

S. 112. Lob und Tadel. Von der Tugend.

Schöne Abhandlung, aber eines scheinet mir zu mangeln; nämlich, wo rechte Tugend (das ist Stärke, Aufklärung, Liebe und Vollkommenheit) ist; da muß Schätzung, Liebe, Zärtlichkeit und Freundschaft mit dem Wesen aller Wesen, mit dem Geiste aller Geister seyn. — Um diese Liebe sollte also auch im Tugendgebete gefleht werden — darum schlug unser IESUS als Mittel zur Veredlung des Menschengeschlechtes, immer zuerst die Liebe Gottes vor *); selbst die kritischen und kritlichen Kantianer stimmen mit IESU überein.

S. 120. Lob. Von der Menschenliebe. — — Ein goldenes Gebet; lauter Wahrheit und Quintessenz der evangelischen Wahrheiten — ich wünschte, daß unter allen Gottesdiensten dies Gebet hergesagt würde. — Zu meiner eigenen Uebung will ich nur folgendes hersetzen.

---

*) Das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, oder, die Tugend lieben und ausüben. Wer also um Tugend bittet, der bittet nicht um die Liebe Gottes? So wahr ist es, daß Herr Deubl nirgends einen richtigen Begriff verräth, sondern nur überall einen Schwall von leeren Worten.

S. 130. „Ja grosser Gott! wenn ich einen „schwachen Bruder, welcher von der rechten Le„bensbahn abgewichen, wieder mit Liebe zu dei„nem Gesetze zurück führe, so habe ich schon eine „Seele gerettet, und eine ganze Folge von Aus„schweifungen in ihrem Keime erstickt, Jac. 5, „19. — So will ich denn für das Menschenge„schlecht seyn, was die Himmelslichter für diese „Erde sind — ein Mensch der andern den Weg „der Tugend und Glückseligkeit zeiget. (Philip. „2, 15.). So will ich denn in den Augen aller „Menschen leuchten, daß sie durch mein Beispiel „ermuntert, dich den himmlischen Vater verherr„lichen, und getreu in Befolgung deiner Gebote „wandeln. (Matth. 5, 16.) ꝛc.

S. 134. Lob und Tadel. IESU Leben.

Vortrefliche Charakteristik! Nur finde ich S. 141. eine Stelle zu rügen. „O der Gute, heißt „es, kannte diesen Unterschied der Stände nicht, „die den Bürger vom Adel trennen, und zwi„schen Pharisäern und Heiden Feindschaft erweck„ten. Er liebte überall die schöne Menschenna„tur. Wie ein Tropfen Wasser zum andern „fließt, so floß sein Herz an jedes Menschenherz, „das Kennzeichen irgend einer guten Eigenschaft „verrieth.“ Ob der Mann ein paar Lehrsätze der Synagoge mehr oder weni-

ger glaubte; ob er in Jerusalem oder Garizim opferte (5 B. Mos. 12, 5. — Joh. 4, 20.), das machte ihn nicht irre.

Diese letzten Worte wünschte ich gemildert zu sehen, in so weit er bei all seinem unpartheiischen Umgange mit allen Secten dennoch die bessre Secte, und die Wahrheit vorzog, vertheidigte; denn den Saducäern rieb er oft ihren Unglauben an Unsterblichkeit vor, eben dem Weibe (Joh. 4.) sagte er, daß das Heil (die beßre Lehre und Gottesverehrung) von den Juden, und nicht von den Samaritanen komme, ob schon sie beide bald in eine andre neue Einheit der Gottesverehrung zusammen fließen würden ꝛc. *)

---

*) Jesus zog freilich die Wahrheit dem Irrthume, das Licht der Finsterniß, vor, und ließ ja sein Leben für die Wahrheit! aber mein Gott, wie kann man doch so einfältig seyn, und hier Besorgniß (wegen Indifferentismus) äußern? es ist da nur ausdrücklich die Rede von den Lehrsätzen der Synagogen, von den Traditionen und Menschensatzungen der Schriftgelehrten! ob diese jemanden wegen ihren abergläubischen Lehren verdammten oder nicht — das machte Jesum nicht irre; er liebte die Redlichen (die Wahrheitsfreunde) um ihrer Redlichkeit willen, und die Bösen, weil er sie zu bessern hoffte ꝛc. (S. 244.), sind dadurch jene Worte nicht hinlänglich gemildert, wenn sie je einer Milderung bedurft hätten?

Eben so finde ich nichts in dem Leben IESU, von seiner gänzlichen Enthaltsamkeit, von fleischlich=sinnlichen Lüsten, worinn er nicht nur der erste vorangieng, sondern andre zu dieser englisch=geistigen Seelenstärke anfrischte. Und eben aus der Absicht, um seinen großen Beruf der Veredlung des ganzen Menschengeschlechts besser zu vollführen, erwählte er diesen Stand der gänzlichen Jungfrauschaft, welcher ihm freilich kraft seiner Abstammung schon eigen war; aber dennoch reizte er auch andre in Begierlichkeit empfangene Menschen darzu an *).

S. 158.

---

*) Wenn es nicht recht ist, daß Herr Brunner im Leben Jesu den Umstand seiner gänzlichen Jungfrauschaft unberührt ließ (ob er ihn gleich S. 240. deutlich genug anzudeuten scheint), so hat er diesen Fehler mit den Evangelisten gemein, die auch nirgends davon sprechen. Aber da ließe sich ja wohl Rath schaffen? Es juckt H. Deubl, wie er gleich nachher sagt, in den Fingern. Wen's juckt, der kratze! er schreibe ein neues Gebetbuch für die Mitglieder des Tertiarien=Ordens der Kapuziner (dazu ist er der Mann, und schalte in einen weitschichtigen Artikel von dem ledigen Stande unsers Heilandes ein — zur Ergänzung der in diesem Stücke mangelhaften Evangelien und übrigen Schriften des neuen Testamentes, und des — Brunnerschen Gebetbuches. Fehlen ihm autentische Nachrichten, so mache er es, wie Stattler, antikantischen Anden-k

S. 158. Tadel. Vom h. Abendmahle.

Hier bin ich mit der Exegese von jenen Texten: esset, dies ist mein Leib, trinket, das ist der Kelch meines Blutes! ganz nicht zufrieden, denn sie lautet protestantisch reformirt. Besonders die Worte: »mein »Leib — mein Blut begeistre eure Treue, euern »Eifer, eure Thätigkeit! Kann ein Freund mehr »thun, als sein Leben für seine Freunde hingeben (Röm. 5, 7.), konnte ich für die ganze »Menschheit mehr thun, als sterben!«

Diese Ausdrücke geben zu erkennen, als habe IESUS einen sinnbildlichen Leib seinen Aposteln zu essen gegeben, der sie an seinen wahren, bald darauf zum Tode übergebenen Leib nur erinnern sollte. — absit. Das ganze Alterthum dachte anderst — warum davon abgehen wollen! rund heraus mit den katholischen Wahrheiten und Exegesen! sie sind wie die ältesten, also die erhabensten, IESU Größe würdigsten, an unsre Vervollkommung die passendsten, da sie alle Kräfte

kens; er entlehne die Auflösung einer so höchst wichtigen Frage (welche die h. Schriftsteller auch nur zu berühren — sträflich vergessen haben) bei einer Jungfrau, der h. Theresia.

der Seele anfüllen, erheben, veredlen! Von jeher taxirte ich die gegenwärtige Exegese der Reformirten sehr kleingeistig, kleinherzig, kleingläubig zu seyn.

Im übrigen gestehe ich, daß die Absichten von der h. Abendmahlsfeyer treflich auseinander gelegt seyn: auch ich bestrebe mich, als Seelsorger, bei jeder betreffenden Ausspendung vorhero laut und faßlich, länger oder kürzer, diese Absichten den Tischgenossen vorzutragen. Beinahe, und was mich schmerzt, lasse ich der reformirten Liturgie vor der katholischen hierin den Vorzug *).

---

*) Um dieses einzigen, wiewohl schmerzlichen Eingeständnisses willen möchte ich H. D. seine übrigen hier gesagten Sottisen gerne verzeihen, wenn nur auch er sich mit der gewiß ganz katholischen Exegese Brunners in den Meßgebeten S. 18. und 33. rc. befriedigt hätte; aber wer mag einem Manne recht thun, der die Narrheiten des P. Cochem in einem Gebetbuche für aufgeklärte Katholiken wieder finden will. Nur noch ein Wort über die Art und Weise, wie H. Deubl bei der Ausspendung des h. Abendmahls verfährt. Kein Unsinn, kein Skandal, keine Gotteslästerung, die der Schwärmer da bei dem tremendo mysterio, nicht begeht! „so wahr Gott in dieser Hostie zugegen ist, sagte er einmal, so wahr ist es, daß die Franzosen nicht zu uns kommen! „Nicht in Hurerei, sprach er ein andermal, nicht in Ehebruch, nicht in

Ferners fällt mir bei, daß bei Katholiken, die gern tadeln und Herzen richten, etwa durch den Umstand ein kleiner Argwohn der Heterodoxie entstehen dürfte, weil gerade nur von der h. Communion, nicht aber von der Beicht und dergleichen ein Gebet gemacht ist. — Ich selbst gebe zur Antwort: in einem Gebetbuche können nicht alle liturgischen Artikel, alle Wahrheiten, alle Andachten verfasset seyn.

So weit meine Anmerkungen — — übrigens räume ich gerne ein, daß es leichter sey, ein Gebetbuch zu critisiren, als selbsten eines zu machen; ich wär nicht im Stande, ein solches zu verfassen. — — Gute Gebetbücher machen, ist das Werk vieldenkender Theologen und Anbeter Gottes; und die rechtschaffensten Männer dieser Art fühlten inner sich einen Drang, nach ihren vielen Arbeiten auch noch ein Gebetbuch zu schrei-

---

Befleckung 2c. sollst du den Leib des Herrn empfangen — und die Kommunikanten erblaßten und erröfheten, weil sie das Beichtgeheimniß verrathen glaubten! — — —

ben, wobei in ältern Zeiten Augustinus mit seinen Soliloquiis und Medinale ein Beispiel liefert; in neuern Zeiten dienen zum Beispiele Stattler, Sailer — unter Protestanten aber Zollikofer, Rosenmüller, Brückner, Niemeyer, Tiede, Lavater, Sturm, Hundeicker, die ich fast alle durchgelesen.

Diesen, wiewohl nicht katholischen frommen Gelehrten verdanke ich manches fromme Gefühl, manche Berichtigung meiner Begriffe, wiewohl ich bei weitem nicht in ihre theoretischen Religionssysteme einstimme. Auch das gegenwärtige Gebetbuch scheint manches aus ihnen entlehnt — nachgeahmt zu haben: an und für sich ohne Tadel, denn das Salzburger, Hildesheimer rc., und andre katholische Gebetbücher; sogar Schönberg that im Jahr 1792. ein gleiches. Nur wünsche ich mit Grund, daß wir Katholiken von Herzen unserm Systeme getreu bleiben, weil es an innerer Festigkeit über alle hervorragt *).

*) Und eben darum muß das Brunnersche Gebetbuch allen Katholiken so wehrt seyn, weil es ihr System in seiner Vernunftmäßigkeit so schön aufstellt.

Uebrigens denke ich, daß es ein überaus guter Gedanke sey für besondre Stände und Klassen, auch besondre Andachtsbücher zu verfassen; hätte ich Weile und Muße, *es juckt mir auch in den Fingern*, nur erachte ich, noch viel vorher mich selbst *im Beten üben zu müssen*. Und desfalls, um in die rechten Vrrhältnisse des Gebets etwas tiefer einzudringen, so glaube ich die Mühe recht wohl mit Lesung mancher katholischen Asceten zu verwenden; sie verstoßen sich zwar hie und da gegen metaphysische Begriffe, gegen Psychologie, auch dürfte es selbsterschaffene Schwärmerei, ohne objective Realität manchmal scheinen. Nichts desto weniger gibts manche, die so ganz ächt aus ihrer eigenen Erfahrung lehren, was der göttliche Geist für selige, höhere, außergewöhnliche Einflüsse den Betenden mittheile; sie lehren, daß auch Gott im Gebete rede, und nicht immer der Betende zu Gott reden solle. Und von diesem wichtigen Zweige des Gebets lehren die heutigen, neu und philosophisch richtig denkenden Gebetbuchverfasser, wenig oder gar nichts: ja sie getrauen sich nichts davon zu lehren, theils aus Mangel eigener Uebung und Erfahrung, theils aus Furcht des Tadels und aufgebürdeter Schwärmerey. Einestheils haben sie auch recht, wenns sie verstünden, nichts davon in die ungelehrige Welt hinein zu schreiben. Nicht alle fassens.

So weit meine Gedanken über dies Gebetbuch, das nach einigen gemachten Umänderungen, viel gute Begriffe, Gesinnungen, Gefühle, Entschlüsse und Handlungen in Umlauf zu bringen im Stande ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werkmeister, Benedikt Maria Leonhard <<von>>,

Vertheidigung des von Herrn Pfarrer Brunner herausgegebenen neuen Gebetbuches, für aufgeklärte katholische Christen Gegen die Obscurenten zu Augsubrg, und ihre Brüder im übrigen katholischen Deutschland

Frankfurt u.a. 1802

Asc. 5221 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269004-2